

Sachdokumentation:

Signatur: DS 4198

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/4198



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



MOVING ON

Ein Jahr Alarmphone

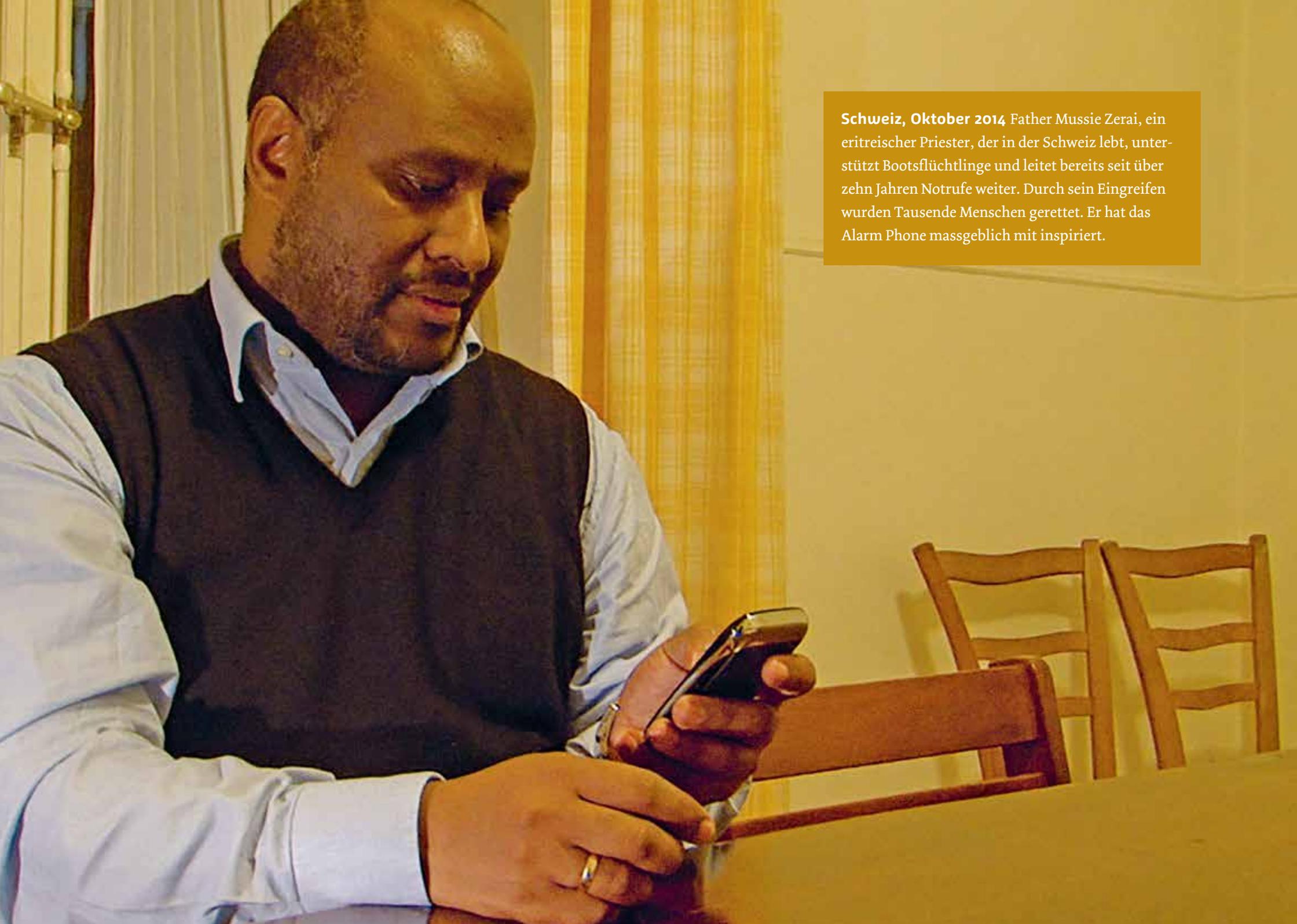




Berlin, 6. Februar 2015 Aktion in Erinnerung an die Toten vom 6. Februar 2014, als schwimmende Migranten versuchten, die Grenze zwischen Marokko und der Spanischen Enklave Ceuta zu überwinden, von der Guardia Civil mit Gummigeschossen beschossen wurden und ertranken.



Lampedusa, Juni 2013 »Keine Fingerabdrücke mittels Gewalt« Eritreische Geflüchtete weigern sich nach ihrer Ankunft erfolgreich gegen die Dublin-Vorgabe, ihre Fingerabdrücke abzugeben.



Schweiz, Oktober 2014 Father Mussie Zerai, ein eritreischer Priester, der in der Schweiz lebt, unterstützt Bootsflüchtlinge und leitet bereits seit über zehn Jahren Notrufe weiter. Durch sein Eingreifen wurden Tausende Menschen gerettet. Er hat das Alarm Phone maßgeblich mit inspiriert.



MOVING ON

Ein Jahr Alarmphone

INHALT

12	EINLEITUNG
14	VERÄNDERUNG IST MÖGLICH
16	Nach einem Jahr Alarm Phone
22	Hinhören als Akt zivilen Ungehorsams
28	Das Telefon klingelt – Beschreibung einer Alarm Phone-Schicht
33	Wir sehen die Notfallnummer keinesfalls als die Lösung
37	Chronologie der Ereignisse
42	WIR SIND NICHT DIE LÖSUNG
44	Wir nutzen unsere Erinnerungen, um Entscheidungen zu treffen
50	Ich wurde ständig auf meinem privaten Telefon angerufen
56	Besser durchs Leben kommen
59	Wir können nicht von einem Erfolg des Projekts sprechen...
63	Ich musste mein Trauma überwinden
67	Dies transnationale Netzwerk, das wir aufgebaut haben, ist erstaunlich
71	Notrufe per Whats App
78	UMKÄMPFTE RÄUME
80	Repression & Widerstand – Das Grenzregime zwischen EU & Marokko
90	Politische Entwicklungen im Zentralen Mittelmeer
98	Ägäis – Die Transformation einer Grenzregion
112	SHAKE THE BORDER, SHAKE THE SYSTEM
114	Jenseits der Grenzlinien
137	Netzwerke
138	Dank und Spenden
140	Bildnachweise
142	Glossar
144	Impressum

Intro

Alles ist möglich, starke soziale Bewegungen können alles verändern. Das haben wir einmal mehr gelernt: in den Erfahrungen unseres Alarm Phone Projektes und in einem unglaublichen Jahr erfolgreicher Kämpfe für Bewegungsfreiheit.

OKTOBER 2014 Wir hatten zwar grundsätzlich entschieden, dass das Alarm Phone für Notrufe aus dem gesamten Mittelmeerraum einsatzbereit sein sollte. Doch im konkreten Vorbereitungsprozess konnten wir uns kaum vorstellen, wie unsere Hotline in der Ägäis effektiv eingreifen könnte. Denn in dieser Zeit waren illegale Rückschiebungen auf See, die sogenannten **PUSH-BACKS**, eine alltägliche Praxis der griechischen Küstenwache. Auch in Diskussionen mit Flüchtlingen, die solche lebensgefährlichen Übergriffe erlebt hatten, kamen wir auf keine Idee, wie sich in der Ägäis in Echtzeit intervenieren ließe.

12

13

OKTOBER 2015 Bis zu 100 Notrufe sind bei unseren Schichtteams innerhalb einer Woche eingegangen, nahezu alle aus der Ägäis. Jeden Tag und jede Nacht finden dort – mit Echtzeit-Unterstützung durch das Alarm Phone – Rettungseinsätze statt: eine völlig unerwartete Entwicklung.

Diese neue Dynamik ist auf eine ganze Reihe, miteinander verbundener Faktoren zurückzuführen: In Griechenland hatte Syriza die Regierung übernommen. Sie stoppte weitgehend die **PUSH-BACK**-Praxis und löste nach und nach die rigiden griechisch-europäischen Abschiebegefängnisse auf. Gleichzeitig sahen sich mehr und mehr Flüchtlinge gezwungen, Richtung Europa zu fliehen und ihnen gelang es, einen Korridor nach Norden freizukämpfen und damit den »langen Sommer der Migration« einzuläuten. In diesem Kontext entwickelte sich zwischen den Menschen auf den Booten, den unermüdlichen Begleitgruppen der migrantischen Communities sowie unserem Alarm Phone ein beeindruckender Kommunikationsprozeß. Es entstand ein Netzwerk, das fähig ist, die (versuchten) See-Überfahrten von Tausenden effektiv zu unterstützen.

Die vorliegende Ein-Jahres-Broschüre trägt Informationen und Einschätzungen zu diesen Dynamiken zusammen, doch nicht allein zur Ägäis sondern auch zur Situation und den sozialen Kämpfen im westlichen und im zentralen Mittelmeer. Die Beiträge dieser Broschüre sind geprägt von den konkreten Erfahrungen der Alarm Phone Schichten. Die meisten Artikel wurden von Arbeitsgruppen oder einzelnen Aktiven unseres transnationalen Netzwerkes verfasst, sie spiegeln den dezentralen Charakter und den kollaborativen Ansatz unseres Projektes wieder. Wir sind mittlerweile zu einem Netzwerk mit über 100 AktivistInnen angewachsen, die aus verschiedenen Gruppen kommen, die ganz unterschiedliche (Lebens)Geschichten mitbringen und die in Städten quer durch Europa, in Nordafrika oder anderswo leben. Wir hoffen, dass diese Broschüre allen LeserInnen einen tieferen Einblick in unsere Arbeit ermöglicht und freuen uns auf Rückmeldungen.

DAS ALARM PHONE TEAM

CONTACT: WTM-ALARM-PHONE@ANTIRA.INFO & WWW.ALARMPHONE.ORG



1

Veränderung
ist möglich

Nach einem Jahr Alarm Phone

Genese und veränderter Kontext des Hotline Projekts

Helmut Dietrich & Hagen Kopp

Wir müssen in den Oktober 2013 zurückgehen, um die Entstehung des Alarm Phones zu verstehen. Am 3. Oktober 2013 ertranken vor den Stränden von Lampedusa 366 Bootsflüchtlinge. Die Katastrophe hätte mit einfachen Mitteln der Seenotrettung verhindert werden können. Die zehntausendfachen Toten der Abschottung Europas im Mittelmeer in den letzten zwei Jahrzehnten waren inzwischen weltweit bekannt.

Flüchtlinge und MigrantInnen, die seit den arabischen Aufständen mit einem neuen Selbstbewusstsein über das Meer kamen, hatten in aller Öffentlichkeit selbst dokumentieren können, dass **FRONTEX** und Nato-Schiffe bei Schiffskatastrophen SOS-Hilfe verweigert hatten. Dieses Mal, nach dem 3. Oktober 2013, versanken die Toten nicht für immer in den Fluten des Mittelmeeres, sondern mussten aufgebahrt werden. Der herrschende Konsens der Festung Europa, bereits ausgehöhlt durch die Berichte über systematische SOS-Hilfe-Unterlassungen, brach in diesen Tagen des Oktober 2013 weithin zusammen.

Doch nur acht Tage später schon passierte die nächste Katastrophe: **AM 11. OKTOBER ERTRANKEN ÜBER 250 MENSCHEN**, überwiegend syrische Flüchtlinge, nachdem sie über Stunden vergeblich versucht hatten, per Satellitentelefon Hilfe anzufordern. Dass hier trotz mehrfachem SOS bewusst Hilfe unterlassen wurde, hatte zunächst der italienische

Journalist Fabrizio Gatti im Kontakt mit Überlebenden recherchiert. Mit **WATCHTHEMED**, einer kartengestützten Monitoring-Plattform (siehe S. 24), konnte der Ablauf weiter rekonstruiert werden. Lückenlos konnten wir dokumentieren, dass jegliche Aktivitäten der Seenotrettung im Streit um die Zuständigkeit zwischen Malta und Italien über fünf Stunden eingestellt worden waren. Während dieser Wartezeit befand sich eine italienische Fregatte mit Hubschraubern und ausgerüstet für massenhafte Seenotrettung in 40 Seemeilen Entfernung, und die italienische wie maltesische Küstenwache liefen nicht aus. Erst als das Flüchtlingssschiff versank, machten sie sich auf den Weg.

Diese Erfahrung wurde für die AktivistInnen von **WATCHTHEMED**, zum Schlüsselerlebnis: Was wäre gewesen, wenn die Menschen in Seenot – und von den Küstenwachen systematisch ignoriert – **EINE ZWEITE UNABHÄNGIGE TELEFONNUMMER** anrufen hätten können? Wäre es nicht möglich, Notrufe in Echtzeit zu dokumentieren und durch zeitgleiche Appelle in der Öffentlichkeit wirksam zu verstärken? Und damit den Schritt von nachträglichen Rekonstruktionen zu Realtime-Interventionen zu gehen? Es gab viele technische und organisatorische Herausforderungen anzugehen: Würde es uns gelingen, eine Notrufnummer für Boatpeople mit einem Callcenter-System einzurichten? Würden wir in unseren relativ losen Netzwerken eine verbindliche Struktur aufbauen können, die rund um die Uhr eine Hotline betreibt und ad hoc im Stande wäre, in vielen Ländern Europas sowie rund um das Mittelmeer bei SOS öffentlichen Druck zu entfalten?

Wir haben fast ein Jahr zur Vorbereitung, Inbetriebnahme und zur Testphase des Alarm Phones benötigt. In dem Jahr geschahen Zeichen und Wunder im mediterranen Migrationsgeschehen, die mit den Mitteln der überkommenen Migrationsforschung und mit unserer politischen Erfahrung kaum in Einklang zu bringen waren. Wir rekurrten auf die Arabellion: Der unerwartete Aufstand, der im Jahr 2011 Diktatoren hinwegfegte und dann unter Bomben und Milizenterror ins Stocken geraten war, verlängerte sich in einen Migrationskampf. Die Zahl der Boatpeople im zentralen Mittelmeer, zwischen Libyen und Italien, stieg im Laufe des Jahres 2014 trotz zahlreicher Schiffskatastrophen so steil

16

17

an, so dass wir gegen Jahresende 2014 von einer historischen Wende sprachen: Bootsflüchtlinge und -migrantInnen schleiften die Festung Europa im Süden. Alle EU-Pläne des Containments, etwa das seit einem Jahrzehnt herbeigefaselte Vorhaben von EU-Lagern in Libyen, wurden hinfällig.

AB SOMMER 2014 liefen die Beschlüsse der EU dahin, angesichts der rasch ansteigenden Zahlen von Boatpeople im zentralen Mittelmeer **DIE SEENOTRETTUNG ZURÜCKZUFAHREN**, und die Weichen auf eine sogenannte »internationale Flüchtlingskrise« (siehe Seite 90) zu stellen. In der Todeszone rund um die El-Bouri-Ölbohrinseln in den internationalen Gewässern vor Westlibyen würde demnach keine Seenotrettung mehr stattfinden. Das zweite Halbjahr 2014 wurde in absoluten Zahlen wie auch in der Höhe der Todesrate – des Anteils der Ertrunkenen an der Gesamtzahl der Bootsflüchtlinge – zum blutigen Höhepunkt in der Geschichte der Flucht über das zentrale Mittelmeer.

In diesem Kontext nahm am **11. OKTOBER 2014** das Alarm Phone mit zunächst ungefähr 60 AktivistInnen seine Arbeit auf. Aus dem Abstand von einem Jahr können wir unseren Werkzeugkasten als ein kritisches Produkt aus den hochtechnisierten Einwanderungsregionen Europas beschreiben. Wir stammen aus den gesellschaftlichen Kernen, wo sich Flüchtlingsjugendliche aus den Kriegsregionen dieser Welt und die antirassistische europäische Selbstveränderung zusammengefunden haben. Das Faible für die Zweckentfremdung von High-Tech-Tools vereinigt sich mit der Bereitschaft zu Achtstundenschichten. Die Werkzeuge des Handys, des Logbuchs und des Handbuchs werden gewissermaßen zu Pflugscharen der Flucht umfunktioniert (siehe Seite 28). Unsere individuelle und gruppenorganisierte Mehrsprachigkeit ist nicht mehr Subkultur, sondern Ferment einer transnationalen Veränderung rund ums Mittelmeer, an der wir aktiv teilhaben.

NACH EINEM JAHR BETREIBEN UNGEFÄHR 120 MITGLIEDER DIE HOT-LINE, von Amman aus bis nach Marseille, von Tanger bis Amsterdam, von Tunis bis Berlin. Es ist ein spontanes Zusammenfinden von Empörten und Erfinderischen. Wir sprechen täglich am Alarm-Phone mit Menschen, die den Krieg hinter sich und die Gefahr des Ertrinkens vor sich haben. Wir sprechen ausserdem täglich mit nationalen Rettungsleitstellen, mit

AktivistInnen kleiner wie auch etablierter privater Hilfsinitiativen und mit JournalistInnen der Massenmedien.

Unsere Stimmen bewegen sich nicht im Parteien- und Mediensprech, sondern wir sprechen die Sprache derjenigen, die die Festung Europa unter Lebensgefahr schleifen. In der Praxis haben wir entdeckt, dass wir mit unserer Initiative nicht allein sind, und haben uns mit anderen Gruppen lose assoziiert, von denen wir uns jeweils ein wenig unterscheiden. Als Alarm-Phone erreichen wir zehntausende Flüchtlinge und MigrantInnen auf der anderen Seite des Mittelmeeres; und es dürften Tausende sein, die im ersten Jahr durch das Alarm Phone gerettet wurden. **BIS ZU HUNDERT NOTRUFGEHEHEN BEI UNS MITTLERWEILE PRO WOCHE EIN.**

Auf das Zusammenspiel von der sozialen Dynamik der Flucht über das Meer und vielen transnationalen AktivistInnengruppen wird unten zurückzukommen sein. Doch zunächst sollen die Kettendynamiken angezeigt werden, die mit der Verlagerung der Hauptfluchtlinien in das östliche Mittelmeer im späten Frühjahr 2015 begannen. Im Jahr 2014 war, statistisch und in Ruhe besehen, die Vervierfachung der Boat-people im zentralen Mittelmeer zwischen Libyen und Italien auf 170.000 alles andere als dramatisch.

Auch wenn die Festung Europa an ihrer Südfront immer schneller aufgerüstet wurde, wurden die »Löcher in der Mauer« immer größer. **2014 KIPPT DE FACTO DAS DUBLIN-SYSTEM**, nach dem Flüchtlinge in den peripheren EU-Staaten aufgehalten werden sollen. Viele Boat-people, die in Lampedusa angekommen waren, schlugen sich unerkannt bis nach Calais und Hamburg durch. Im Jahr 2015 blieb die Flucht über das zentrale Mittelmeer auf gleich hohem Niveau wie in 2014 (140.000 von Januar bis Oktober). Aber die Zusammensetzung hat sich geändert: Syrischen Flüchtlingen wurde durch Visazwang und Kriminalisierung der Weg über nordafrikanische Länder nach Libyen versperrt. An ihre Stelle traten afrikanische Flüchtlinge und MigrantInnen.

Die Geschichten **WIE IM JAHR 2015** syrischen Flüchtlingen mehr und mehr die Lebensgrundlagen in ihrem Land wie in den umliegenden Ländern entzogen wurden, wie ihre Aufenthalts- und Passverlängerungsmöglichkeiten gestrichen wurden, wie ihren Kindern die

Schulmöglichkeit genommen wurde, sind bekannt. Aber die Fassbomben in Syrien und die wachsende Not in den Nachbarländern erklären nicht, wie es die syrischen Flüchtlinge seit Sommer 2015 geschafft haben, **EINEN FLUCHTKORRIDOR** von der Türkei über das Mittelmeer bis nach Deutschland und Skandinavien aufzubauen. Warum wird der Treck der täglich 5.000 Neuen nicht gestoppt, warum stellen manche Durchgangsländer lieber Bus und Bahn zum Weitertransport zur Verfügung? Nicht nur das Dublin-System ist gescheitert. Würde der Flüchtlingszug in Griechenland, auf der Balkanroute oder in Süditalien gestoppt werden, würden sich die obdachlosen und internierbaren Flüchtlinge und MigrantInnen in den Armenhäusern Europas aufstauen. Soziale Unruhen, wie sie die EU noch nicht erlebt hat, wären die Folge. Seit Jahren haben die südeuropäischen Streiks, Massenversammlungen und Blockaden die autoritäre Europäische Union in eine existentielle Krise gebracht. Die Kämpfe gegen die EU-Austeritätsdiktate könnten mit der Arabellion der Flüchtlinge zusammenkommen. Schon heute sehen wir an den Stränden von Lesbos und entlang der Balkanroute AktivistInnen der »Solidarity for all«-Gruppen, die unter anderem aus den Occupy- und Blockupy-Bewegungen hervorgegangen sind. Und die Festung Europa, die in Deutschland, Österreich, den Niederlanden und Skandinavien ein sozialprotektionistisches Inselbewusstsein geschaffen und die Instabilitäten, Entwertungen und absolute Verarmungen an die Peripherie Europas befördert oder externalisiert hat, funktioniert nirgendwo mehr.

Als Alarm Phone Gruppen sind wir heute, **EIN JAHR NACH UNSE-
RER GRÜNDUNG**, in einer neuen Situation. Masseninternierungen Hunderttausender in Stadien und im Olympischen Dorf von Athen hat die EU bislang nicht durchsetzen können. Zwar sind Ankommende auf Lesbos immer wieder mit Hunger und unglaublichen Strapazen konfrontiert, wenn sie in Warteschlangen die insbesondere von Frontex verlangsamte Registrierungsprozedur hinter sich bringen müssen. Aber: Sie sind schneller denn je, selbst Familien, Alte und Schwache schaffen es in 10 bis 20 Tagen von Mytilene nach Frankfurt oder Stockholm. Noch vor 5 Jahren saßen die Menschen zu Tausenden über Jahre in Athen fest, oft

20

21

mehrfach zurückgeschoben aus Westeuropa, weil damals Griechenland noch Dublin war. Heute sind es nicht mehr nur die jungen Starken, die sich durchsetzen. Die neue Fluchtbewegung hat eine solche Kraft entwickelt, dass selbst RollstuhlfahrerInnen mitkommen können. Und sie treffen überall auf ein Netz der Solidarisierung: Eskortgruppen aus den Communities und Alarm-Phone-AktivistInnen nehmen die Notrufe Schiffbrüchiger und Gestrandeter entgegen, an der Küste von Nordlesvos retten spanische RettungsschwimmerInnen und Sea Watch. (siehe S. 105) Entlang der gesamten Route von der Ägäis bis Skandinavien mischen sich lokale und transnationale GrassrootaktivistInnen in hunderten von Unterstützungsprojekten: Suppenküchen, Kleiderspenden, Informationsketten. Mit dieser Entwicklung hat vor einem Jahr niemand gerechnet. Soziale Gerechtigkeitsbewegungen wie die Flüchtlingstrecks sind unberechenbar.

Die staatlichen Abschottungsfanatiker der EU-Staaten verweisen überzeugt auf die dreifachen, hochgesicherten, lebensgefährlichen EU-Zäune um das spanische Melilla und Ceuta, auf die spanisch-marokkanische Zusammenarbeit bei den dortigen gesetzwidrigen Rückschiebungen, auf die anhaltende blutige Gewalt der marokkanischen Staatskräfte vor den EU-Zäunen und auf den Schießbefehl der Guardia Civil sowie der marokkanischen Soldaten im Oktober 2005 und am 6. Februar 2014: auf den offenen staatlichen Mord an vielen Flüchtlingen an dieser Grenze in jenen Tagen. Gruppen des Alarm-Phones sind auch an der Meerenge zwischen Marokko und Spanien aktiv (siehe S. 80). Flüchtlinge haben sich hier angesichts der genannten Massaker stärker politisch zusammengeschlossen.

Aber die Abschottungsfanatiker haben keinen einheitlichen europaweiten Plan mehr, um die Flüchtlinge, die das Mittelmeer kommen, zu stoppen. Lokale blutige Eskalationen durch Grenzpolizei und Militär, mit Dominowirkungen, sind zu befürchten. Eine dokumentierende Präsenz von AktivistInnen hat sich längs der Fluchtrouten aufgebaut. **HALTEN WIR DIE FLUCHTWEGE ÜBER DAS MITTELMEER UND ÜBER DIE LAND-
ROUTEN OFFEN**, in Zusammenarbeit mit Flüchtlingen und vielen ihnen entgegenreisenden Gruppen!

Hinhören als Akt zivilen Ungehorsams

Wie eine aktivistische Hotline die Gewalt an den EU-Seeaußengrenzen öffentlich macht und damit die selbstorganisierte Mobilität unterstützt

Charles Heller, Lorenzo Pezzani & Maurice Stierl

Seit dem Beginn der sogenannten »Flüchtlingskrise« im Mittelmeerraum wurden die internationalen Medien überflutet von Bildern mit überfüllten Booten, die die Seeaußengrenze der EU überqueren. Indem diese Bilder endlos weiterkursieren, bestärken sie den Eindruck einer Invasion – unabhängig davon, dass WissenschaftlerInnen dies längst als Mythos widerlegt haben.¹

Bilder, die das Abfangen von MigrantInnen auf See zeigen, operieren dabei innerhalb eines widersprüchlichen Regimes der (Nicht)Sichtbarkeit an den Seeaußengrenzen, eines Regimes, das sich gleichzeitig versteckt und offenbart.² Was das Spektakel der »Grenzsicherung« versucht zu verdecken, ist in Wahrheit die Produktion von Illegalität mithilfe von Ausschlusspolitiken. Ohne diese müssten MigrantInnen gar nicht erst auf diese geheimen Wege zurückgreifen und ebensowenig gäbe es die gewalttätige Verletzung ihrer Rechte auf See, die sich, versteckt vor der Öffentlichkeit, in einem Raum souveräner Straflosigkeit abspielt.

Oder anders ausgedrückt: während der Vorgang der migrantischen Grenzübertretung als Spektakel aufgeblasen wird, versuchen die Staaten die Gewalt der von ihnen ausgeübten Grenzkontrolle zu verschleiern.

22

23

DIE AKTIVISTISCHEN KÄMPFE gegen das Grenzregime der EU versuchen, dieses Regime der selektiven (Nicht)Sichtbarkeit umzukehren, indem sie auf das Recht zu sehen und zu hören bestehen und so die Grenzen und das, was dort gesehen und gehört werden darf, herausfordern. Zwar protestieren Organisationen, die für migrantische Rechte kämpfen, seit vielen Jahren gegen die migrantischen Toten auf See und prangern sie als Folge der EU-Politik von Abschreckung, Exklusion und Militarisierung an,³ aber es war ihnen dabei nicht möglich, Ereignisse innerhalb der Seeaußengrenzen zu dokumentieren. Noch weniger gab es die Chance, direkt in die Auseinandersetzungen auf See einzugreifen. Daher blieb das Meer ein Ort der Straflosigkeit und des staatlichen Vorrechts, scheinbar un erreichbar für nicht-staatliche Politik.

2011, durch unseren Bericht über den Fall eines Left-to-die-Bootes, gelang es in die zeitgleich stattfindenden und wiederkehrenden Akten von Spektakel und Unsichtbarmachung an den Seeaußengrenzen eine erste Bresche zu schlagen. In diesem Bericht dokumentierten wir die Flucht von 72 MigrantInnen aus Libyen und wie sie 15 Tage lang sich selbst auf einem manövrierunfähigen Boot im zentralen Mittelmeer überlassen wurden – trotz der gesendeten Notrufe an alle Boote in der Gegend und trotz aller direkten Zusammentreffen mit Luft- und Seestreitkräften, auf dem Höhepunkt der NATO-geführten militärischen Intervention in Libyen.⁴ Zwar zwangen die Zeugenaussagen der neun Überlebenden dieses Verbrechen der unterlassenen Hilfeleistung, welches 63 Menschen das Leben kostete, an die Öffentlichkeit, aber die Täter sind bis heute nicht ermittelt. In Verbindung mit verschiedenen NGOs und mithilfe parallel stattfindender Untersuchungen, rekonstruierten wir ein Bild von den Ereignissen, das die Aussagen der Überlebenden bestätigte. Mithilfe der Informationen, die uns Boots-Tracking-Technologien, Notrufe, die geobasierte Koordinaten enthalten, sowie Wind und andere Wetterdaten lieferten, konnten wir den Weg des dahintreibenden Bootes nachskizzieren und sogar Satellitenbilder heranziehen, die die Anwesenheit von großen Schiffen in Sichtweite des Bootes der MigrantInnen bewiesen.

Obwohl diese Technologien oft für die Zwecke der Politik der Illegalisierung von Migration zum Einsatz kommen – oder auch für andere Ver-

folgungszwecke – konnten sie hier gegen diesen Zweck gewendet und als Beweismittel für das Verbrechen der unterlassenen Hilfeleistung genutzt werden. Die Rekonstruktion der Ereignisse, die uns damit gelang, wurde die Grundlage für etliche Klagen gegen die Staaten, deren Streitkräfte zu dieser Zeit in der Region im Einsatz waren.⁵ Unser Bericht war der Auftakt für etwas, was hier die Praxis eines ungehorsamen Blicks genannt werden soll und benutzte dafür dieselben Erfassungstechnologien wie diejenigen, die die Grenzen kontrollieren, aber richtete deren »Scheinwerferlicht« von den ungenehmigten Grenzübertritten auf die staatlichen und nichtstaatlichen Praktiken der Verletzung migrantischer Rechte.

Durch **WATCHTHEMED**, das wir 2012 mit einem breiten Netzwerk aus NGOs, AktivistInnen und WissenschaftlerInnen ins Leben riefen, wollten wir diese Praxis der **UNGEHORSAMEN OBSERVIERUNG** kollektivieren und vervielfältigen. Wir hatten die Hoffnung, dass wir so auf der einen Seite in der Lage sein würden, die Dokumentation der Gewalttaten zu vervielfachen und auf der anderen Seite in Echtzeit einzugreifen. Dies wiederum könnte uns helfen, Gewalttaten und Tote bereits im voraus zu verhindern. Nach der großen Schiffskatastrophe am 11. Oktober 2013, bei der, wie wir nachweisen konnten, mehr als 200 Menschen ums Leben kamen, das Ergebnis des Streits zwischen Italien und Malta über die Zuständigkeiten für eine Rettungsoperation, war die Dringlichkeit, Wege des direkten Eingreifens zu finden, noch mehr geboten.⁶

An diesem Punkt wurde die WatchTheMed-Plattform, die zunächst als ein Werkzeug gedacht war, um die durch die Netzwerke GISTI und Migreurop recherchierten Fälle von Gewalt im klassischen Sinne zu dokumentieren, anzuklagen und Rechenschaft zu fordern, erweitert und zwar um eine wichtige militante Tradition. Dieser militante Aktivismus bezieht sich explizit auf die »Untergrundeisenbahn«, das abolitionistische⁷ Netzwerk der geheimen Wege und sicheren Häuser welches von geflohenen SklavInnen in den USA benutzt wurden. Schon seit Jahren unterstützen Netzwerke wie No Border und Welcome to Europe direkt die nicht erlaubten Bewegungen über die Grenzen der EU indem sie »Säulen« dieser existierenden Eisenbahn bestärken – zum Beispiel durch Onlineguides für MigrantInnen und Refugees (<http://www.w2eu.info>), die praktische

24

25

Informationen für ihre Reisen nach und durch Europa enthalten. Davon inspiriert hat auch **WATCHTHEMED** eine Serie von Flyern herausgegeben, die auf die Risiken, Rechte und Sicherheitsmaßnahmen auf See hinweisen.⁸

Diese Einmischungen wollen einen weiteren Beitrag zu den bereits existierenden **WISSENSKREISLÄUFEN** leisten, die sich durch die kollektive Erfahrung transnationaler illegalisierter Migration angesammelt und eine breite Struktur angenommen haben, die mehr ist als die Fußwege, Autobahnen, Zugstrecken, Flughäfen und anderes, über die sich MigrantInnen bewegen, aber über die sie auch Informationen und Verbindungen austauschen – was in dem Sinne als »mobile Gemeingüter«⁹) bezeichnet werden kann. Migration wird so zu einer wahrhaft sozialen Bewegung.

Die Idee des Alarm Phones war der nächste entscheidende Schritt in der Kollektivierung dieser aktivistischen und militanten Praxen. Dank einer Hotline-Software kann das Alarm Phone Notrufe zurückverfolgen und über die vielen und freiwillig arbeitenden Schichtteams sicherstellen, dass jeder Anruf entgegengenommen wird. Dieses Netzwerk von AktivistInnen und Organisationen kann im Zuge einer aufkommenden Gefahr von Gewalt auf See, wie unterlassene Hilfeleistung oder push-backs, direkten Druck ausüben. Im ersten Jahr seiner Existenz hat das Projekt eine außergewöhnliche Dynamik entwickelt und wurde zu einer der wichtigsten politischen Einmischungen gegen das Grenzregime der EU in den vergangenen Jahren.

Ausschlaggebend ist dabei weniger der Einsatz hochsensibler Fernmeldetechniken wie zum Beispiel Satellitenbilder, sondern die einfachen Mobil- und Smartphones und die zwischenmenschlichen Netzwerke, die sie verbinden. Mobilfunklinien sind schon seit langem entscheidende Verbindungsmittel für MigrantInnen und Diaspora-Gemeinden. Besonders für extrem gefährliche und illegalisierte Wege der Fortbewegung, fungieren Mobiltelefone als Orientierungshilfe und tatsächlich auch als Lebensretter. Es existieren weltweit viele private Notruf-Hotlines, die von Verwandten und FreundInnen von Menschen in Bewegung sowie von AktivistInnen geschaffen wurden und sie haben in unzähligen Fällen von Seenot die ausschlaggebende Rolle gespielt. So geschehen auch im Fall des oben genannten Left-to-die-Bootes, bei dem

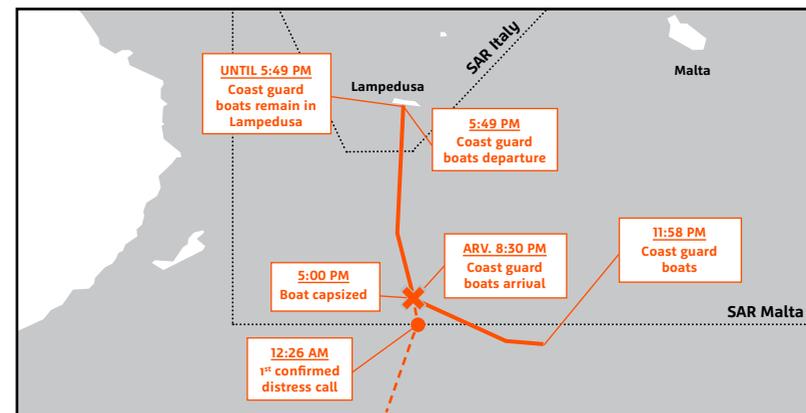
der erste Hilferuf über ein Satellitentelefon zu Vater Zerai gelangte. Dem Alarm Phone ist es gelungen, diese Netzwerke zu erreichen und ausserhalb der Reichweite und Beobachtung von staatlicher Kontrolle zu operieren.

Die entscheidenden Informationen für den Moment einer Grenzüberquerung und nichtgenehmigter Reisen zirkulieren so in Echtzeit und machen es möglich, sich direkt auszutauschen, einzumischen und Hilfe anzubieten. Smartphones im besonderen sind dabei das Medium des unmittelbaren Informationsaustauschs: Schnappschüsse von GPS-Positionen können über WhatsApp oder Viber weitergeleitet werden, Seenot-Situationen können über Facebook öffentlich gemacht werden, Gewalt durch GrenzkontrollbeamtenInnen können aufgezeichnet, gefilmt und direkt weitergegeben werden. Zwar operieren diese mobilen Verbindungswege weniger über das Sehen als vielmehr über das Hören. Auch wenn es paradox scheint, sind die besten Instrumente, die einen **KRITISCHEN BLICK** auf die Seeaußengrenzen schärfen, diejenigen, die Geräusche übertragen, was tatsächlich ja für viele Instrumente der Ozeanographie zutrifft. So verwenden Sonargeräte Schallwellen, um unter Wasser »zu sehen« und die Meerestiefe zu messen im Gegensatz zu Technologien, die auf Licht basieren und damit nicht sehr weit unter die Meeresoberfläche gelangen.

Die Verknüpfungen, die das Alarm Phone zwischen den technischen Netzwerken der Kommunikationsmittel, den Netzwerken der MigrantInnen und AktivistInnen und der Kartografie-Plattform von **WATCHTHEMED** geschaffen hat, schaffen somit eine Art des »Bürgerrechts auf See«, das sich außerhalb jeglichen nationalen Status' und souveränen Grenzen befindet und fechten damit zielgerichtet die Grenzziehung auf dem Meer und die Schaffung maritimer Todeszonen an. Mit seiner Arbeit macht das Alarm Phone die Gewalt an den Europäischen Grenzen hörbar und unterstützt die verborgenen Bewegungen mit dem Ziel, dass es Reisenden gelingen möge, die Grenzhindernisse zu überwinden und ihre oftmals mörderischen Auswirkungen zu überwinden.

26

27



Kartografierter Fall vom 11. Oktober 2014 auf watchthemed.net. Die Küstenwache verzögerte die Rettung, da sich Italien und Malta gegenseitig die Verantwortung zuschoben.

- 1 HEIN DE HAAS, »The myth of invasion: The inconvenient realities of migration from Africa to the European Union.« *Third World Quarterly* 29, no.17, 2008.
- 2 NICOLAS DE GENOVA, »Spectacles of migrant ›illegality‹: the scene of exclusion, the obscene of inclusion.« *Ethnic and Racial Studies* 36, no. 7, 2013.
- 3 Hier besonders die Daten von UNITED und die Karten, die Migreurop darauf basierend erstellt.
- 4 Für die Rekonstruktion des Berichts siehe: https://www.fidh.org/IMG/pdf/final_drafftrench_public_light.pdf. Unsere Videoanimation fasst die Ergebnisse zusammen: <https://vimeo.com/89790770>.
- 5 Siehe <http://watchthemed.net/index.php/reports/view/33>.
- 6 Siehe <http://watchthemed.net/index.php/reports/view/33>.
- 7 Zur Diskussion der Verbindung mit der „Untergrundeisenbahn“ siehe <http://watchthemed.net/index.php/reports/view/33>. und den Diskurs Anti-Sklaverei und Aktivismus für migrantische Rechte siehe: WELCOME TO EUROPE NETWORK, »From Abolitionism to Freedom of Movement? History and Visions of Antiracist Struggles« *Noborder lasts forever*, Frankfurt am Main, 2010), <http://conference.w2eu.net/files/2010/11/abolitionism.pdf>.
- 8 <http://watchthemed.net/index.php/page/index/10>.
- 9 DIMITRIS PAPADOPOULOS and VASSILIS S. TSIANOS, »After Citizenship: Autonomy of Migration, Organisational Ontology and Mobile Commons,« *Citizenship Studies* 17, no.2, 2013)

Das Telefon klingelt

Beschreibung einer Alarm Phone-Schicht

SCHNELL NOCH EINEN KAFFEE UND EINMAL TIEF DURCHATMEN. In 15 Minuten wird sich mein altmodisches Handy auf mysteriöse Weise in das **WATCHTHE MED ALARM PHONE** verwandeln. Ich öffne alle Informationskanäle – Skype, Facebook, E-Mail, WhatsApp, Viber – informiere zwei migrantische Netzwerke über die aktuelle WhatsApp-Nummer, die die nächsten acht Stunden gültig sein wird, und kontaktiere mein Backup, die zweite Person des Schichtteams. Da sie 700 Kilometer weit weg ist, sind wir über Skype miteinander verbunden. Als Nächstes lese ich im Internetforum des Alarm Phones das Logbuch der letzten Schichten und beginne einen neuen Bericht. **7:04 UHR. DAS TELEFON KLINGELT.** Der Testanruf von der vorherigen Schicht. Das Telefon funktioniert. Es gibt keine offenen Fälle, die zu übernehmen wären. Sie wünschen uns eine ruhige Schicht. Zwanzig Minuten später kommt eine WhatsApp-Nachricht. Jemand von einer syrischen Facebookgruppe leitet eine türkische Mobilfunknummer und eine GPS-Position weiter. **EIN BOOT MIT 45 PERSONEN IN DER ÄGÄIS.** Mein Backup bestätigt, dass die Koordinaten auf eine Position nördlich von Lesbos hinweisen, leider noch immer in türkischen Gewässern, acht Kilometer von Lesbos entfernt. Wir lokalisieren ihre Position

28

29

mittels der Watch the Med-Homepage und anderen Kartenwebsites wie openstreetmap.org oder gps.de/maps. Unsere Kontaktperson hat keine weiteren Informationen. Wir rufen die Nummer an, die sie uns gegeben hat. Sie ist besetzt. Wir wollen mehr über die Situation herausfinden bevor wir die Küstenwache anrufen. Haben die Personen auf dem Boot die Küstenwache schon angerufen? Läuft der Motor noch? Dringt Wasser in das Boot ein? Was ist ihre aktuelle Position? Wie viele Kinder und Frauen sind an Bord? Wir schicken ihnen eine WhatsApp-Nachricht in Englisch und Arabisch.

Das Telefon klingelt, es ist eine deutsche Nummer. Hoffentlich kein Journalist. Nein, es ist jemand vom Alarm Phone, die uns über einen anderen Fall informiert. Die Details folgen per E-Mail – es ist eine weitergeleitete Nachricht von dem Priester Mussie Zerai, die **EINE NUMMER EINES THURAYA-SATELLITENTELEFONS** enthält und folgende Informationen: 80 Personen haben Libyen vor acht Stunden verlassen und ihr Schlauchboot verliert Luft. Während mein Backup versucht, die türkische Nummer zu erreichen, rufe ich die Thuraya-Nummer an. Es funktioniert sofort, die Verbindung ist überraschend gut. Der Harraga spricht englisch, aber ich verstehe ihn wegen der ganzen lauten Stimmen im Hintergrund kaum. Hastig überschüttet er mich mit allen möglichen Informationen. Ich versuche, uns beide zu beruhigen und die Dinge zu sortieren. Am Ende nennt er mir ihre Koordinaten. Bevor ich auflege, verspreche ich, ihn in zehn Minuten wieder anzurufen.

Sie befinden sich etwa 120 Kilometer vor der Küste von Zuwara in Libyen. Da die italienische Küstenwache noch nicht Bescheid weiß, rufe ich sie an. In der Zwischenzeit hat mein Backup das Guthaben des Thuraya-Telefons aufgeladen. Das **MRCC** Rom, die Zentrale der italienischen Küstenwache, ist freundlich, aber kurz angebunden. Ich werde an jemanden weitergeleitet, der alle Informationen aufnimmt, die ich liefern kann. Er bedankt sich bei mir und verspricht, sich um das Boot zu kümmern. Anschließend schreiben wir noch eine E-Mail mit denselben Informationen an das **MRCC** in Rom und in Malta. Eine Kopie der E-Mail geht auch an das UNHCR in Italien. Laut den Internetseiten Vesselfinder und Marine Traffic befinden sich momentan leider keine Schiffe in der

Nähe des Bootes in Seenot. Die privaten Rettungsschiffe Phoenix, Bourbon Argos und Dignity I sind auf dem Weg in ihre Häfen und die Sea-Watch ist bereits an einer anderen Rettungsaktion beteiligt. Auch Militärschiffe von **FRONTEX** und **EUNAVFOR MED** sind nicht in der Nähe. Nach genau zehn Minuten rufe ich das Boot wieder an.

Ich versuche den Bericht im Logbuch fortzusetzen. Keine Neuigkeiten von der türkischen Nummer. Hoffentlich wurden sie nicht von maskierten Männern angegriffen. Das Logbuch ist noch nicht auf dem neuesten Stand, als das Telefon wieder klingelt. Eine marokkanische Nummer. Ein Test-Anruf von einer französisch sprechenden Person. Er probiert, ob das Alarm Phone wirklich funktioniert. Ich wünsche ihm viel Glück und schicke ihm den Link zum Safety-at-Sea-Flyer auf der Watch the Med-Website. Wenige Minuten später erneut ein Anruf von einer marokkanischen Nummer.

EINE PERSON AUF EINEM SCHLAUCHBOOT, MÜDE UND ERSCHÖPFT. Er weiß nicht, wo genau sie sich befinden, aber sie haben Malabata um Mitternacht verlassen. Er vermutet, dass sie in der Nähe von Tarifa sind. Von Malabata nach Tarifa sind es 30 Kilometer oder 5 Stunden im Schlauchboot. Die Fähre braucht eine Stunde. Sie fährt jeden Tag 12 Mal. Er bittet uns, die spanische Küstenwache anzurufen. Sie sind acht Personen und ihr Boot beginnt abzudriften, nachdem der Motor aufgegeben hat.

Gerade während mein Backup die spanische Küstenwache alarmiert, ruft die Thuraya-Nummer von dem Boot vor der libyschen Küste zurück. Sie wiederholen ihren Hilferuf. **ICH VERSUCHE MEIN BESTES, SIE DAVON ABZUHALTEN, PANISCH ZU WERDEN** und wiederhole mehrmals, dass sie ruhig und sitzen bleiben sollen, insbesondere wenn ein anderes Boot näher kommen sollte. Außerdem erfrage ich ihre aktualisierte Position. Eine kurze Mitteilung von meinem Backup: die spanische Küstenwache war freundlich und gab durch, eine SAR-Operation zu beginnen. Wir werden sehen. Oft kooperieren sie mit der Königlichen Marokkanischen Marine. Wir beschließen, die italienische Küstenwache noch einmal anzurufen, um ihnen die neuen Koordinaten durchzugeben, aber vor allem, um **DIE DRINGLICHKEIT DER SITUATION ZU UNTERSTREICHEN.** Ich rufe sie an. Währenddessen schreibt mein Backup eine E-Mail an die spanische Küstenwache und das UNHCR Spanien.

30

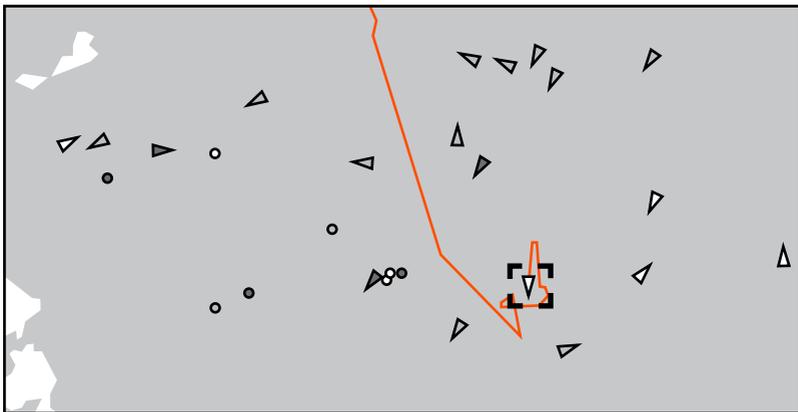
31

Dieses Mal reagiert das **MRCC Rom** weniger freundlich. Bevor ich überhaupt in der Lage bin, die neuen Koordinaten durchzugeben, fragt mich der Offizier nach persönlichen Details: wer ich bin, für wen ich arbeite, von wo aus ich anrufe. Endlich akzeptiert er die neuen Koordinaten, lehnt es aber kategorisch ab, mir irgendwelche Informationen zu stattfindenden Rettungsaktionen zu geben: »Diese Hotline ist eine Einbahnstraße. Die Informationen fließen ausschließlich in meine Richtung.« Ich rufe erneut die **THURAYA**-Nummer an. Eine Rettungsaktion findet statt, aber **ES KANN TROTZDEM NOCH STUNDEN DAUERN.** Mein Backup erreicht derweil die türkische Telefonnummer – endlich! In einer Konferenzschaltung informiert uns einer unserer arabischen Übersetzer, dass die Reisenden Lesbos aus eigener Kraft erreicht haben. Großartig! Wir schicken ihnen den Link zur überarbeiteten Broschüre **»WELCOME TO GREECE!«** in Arabisch auf der Seite von Welcome to Europe (*wzeu.info*).

Wir rufen das Boot zurück, das zuletzt kurz vor Tarifa war. Sie werden langsam immer verzweifelter, auch weil sie hungrig und durstig sind und frieren. Aber sie warten. Was könnten sie auch sonst tun? Eine Rettungsaktion, besonders bei diesen Witterungsbedingungen, kann Stunden dauern. Wir rufen das Boot zwischen Libyen und Italien an. Sie haben weder ein Aufklärungsboot noch einen Helikopter gesichtet. Das Boot beginnt zu driften, die Koordinaten haben sich nicht wirklich verändert. Wir rufen die maltesische Küstenwache an. Vielleicht sind sie etwas großzügiger mit Informationen als das **MRCC Rom**. Sie kennen den Fall, sind sich allerdings sicher, dass die Koordinaten falsch sind. Wir sind durcheinander. Das ist unmöglich. Wir überlegen, einen **GRÖßEREN ALARM** auszulösen und die Inaktivität der Küstenwache zu skandalisieren, JournalistInnen und andere Organisationen zu kontaktieren, um den Fall zu verbreiten. Zunächst überprüfen wir jedoch noch einmal andere Rettungsmöglichkeiten. Ein Containerschiff ist mittlerweile in der Nähe. Wir rufen die Reederei an. Sie weigern sich, uns eine Kontaktnummer zur Crew des Schiffes zu geben und verweigern sogar, uns mitzuteilen, ob das Boot an einer Rettungsoperation beteiligt ist. Aber sie versprechen, auf jeden SOS-Notruf zu reagieren, im Gegensatz zu anderen kommerziellen Schiffen, die sich absichtlich nicht orten lassen, um sich vor Notrufen

zu »verstecken«. Wir werden die Sache weiterverfolgen. Scheinbar willkürliche und unsinnige Zickzack-Bewegungen eines Schiffes in der Nähe »unseres« Bootes würden auf eine SAR-Operation hinweisen.

Wir rufen erneut die marokkanische Nummer an. Stimmen im Hintergrund, die Verbindung bricht ab. Wir können sie nicht noch einmal erreichen. Möglicherweise werden sie illegal von der Königlichen Marine in marokkanische Gewässer zurückgeschleppt. Wenn dem so ist, müssen wir sicherstellen, dass die MigrantInnen baldmöglichst aus Tanger Med entlassen werden und nicht etwa nach Oujda gebracht oder irgendwo in der Wüste ausgesetzt werden. Wir versuchen sie immer und immer wieder anzurufen. In der Zwischenzeit verfolgen wir, dass das Containerschiff tatsächlich seinen Kurs ändert. Wir rufen die Thuraya-Nummer an, können sie aber nicht mehr erreichen. Vermutlich sind die Batterien des Telefons leer. Es ist jetzt sehr unangenehm, warten zu müssen. Es wird noch mehrere Stunden dauern, bis wir schließlich informell bestätigt bekommen, dass sie gerettet wurden und auf dem Weg nach Augusta auf Sizilien sind. Mit den anderen Reisenden haben wir mehr Glück. Wir erreichen sie. Sie sind glücklich und danken uns ohne Ende. Die spanische Küstenwache hat sie gerettet. **BOZA!**



Die Kreisbewegung in der Fahrt des Frachters auf Vesselfinder lässt eine SAR-Operation vermuten.

Wir sehen die Notfallnummer nicht als die Lösung

Das Alarm Phone in den holländischen Medien

32

33

Im vergangenen Jahr wurde das Alarm Phone häufig in verschiedenen Ländern in Europa und darüber hinaus diskutiert und angesprochen. Innerhalb von nur drei Wochen zwischen Mitte Juli und Anfang August bekam unser Team in den Niederlanden 14 Interviewanfragen. Das war noch in einer Phase bevor sich die Aufmerksamkeit den großen Migrationsbewegungen zuwandte, die sich anstrengten bestimmte EU-Mitgliedsstaaten über Land auf der Balkanroute zu erreichen. Zu dieser Zeit sprachen europäische PolitikerInnen und Medien noch nicht von einer riesigen »Flüchtlingskrise«. Unsere Medienarbeit beinhaltete Radio-, Fernseh- und Zeitungsinterviews auf lokaler und überregionaler Ebene. Wir hatten einige ausführliche Berichte in überregionalen Zeitungen und Interviews in beliebten Nachrichtenprogrammen.

Es hat uns positiv überrascht, wie bereitwillig die Medien über unsere Ideen berichteten – zu **BEWEGUNGSFREIHEIT** und zu der Abschaffung von Grenzen, die Menschen davon abhalten, dahin zu gehen, wo sie sein müssen oder wollen. Es schien so, als ob es endlich Raum gab, ernsthaft über diese Dinge als tatsächliche Möglichkeiten zu sprechen und die JournalistInnen waren interessiert, mehr dazu zu hören. Abgesehen von uns, gab es zu der Zeit einige SozialwissenschaftlerInnen, die die Idee von der Abschaffung der Grenzen und Bewegungsfreiheit in den Medien vertraten, was somit eine gute Ergänzung unserer Geschichte war und umgekehrt. Ein weiteres wesentliches Gesprächsthema war der Punkt, **WIE GRENZKONTROLLEN MENSCHEN ZWINGEN AUF ANDERE ROUTEN AUSZUWEICHEN**, die immer länger, kostspieliger und gefährlicher sind als die kürzeren, die blockiert werden. Wir wiesen darauf hin, dass die Politik und die Praxis der EU, die kürzeren Routen zu blockieren, direkt für menschliches Leiden und Tod verantwortlich sind.

Wir trafen viele JournalistInnen, die eher sensationelle Geschichten als ernsthafte politische Standpunkte hören wollten. Wie eine Alarm Phone Schicht abläuft und was wir während und nach einer Schicht fühlen, stand in der Regel eher im Mittelpunkt der Interviews als unsere politischen Ideen und Forderungen.

Livesendungen gaben uns die Möglichkeit, unsere Forderungen und unsere Ablehnung der aktuellen Situation deutlicher zum Ausdruck zu bringen. Die Printpresse, warum auch immer, hat uns meistens enttäuscht mit ihrer Story von den »Helden am Küchentisch«, mit nur wenigen Sätzen am Ende des Artikels, in denen unsere kritische politische Perspektive zum Ausdruck gebracht wurde. Wir gaben den Medien den Vorrang, die bereit waren, die Grundlage dieser massiven Menschenrechtsverletzung zu diskutieren. Aber auf der anderen Seite, auch wenn die Medien sich nur auf die Arbeit des Alarm Phone beschränkten, entstand eine Art Handlungsperspektive, weil es den Menschen zeigt, dass es nicht schwer ist, sich einzumischen und sich aktiv gegen die heutige hässliche Realität einzusetzen.

Ein Punkt, der in fast allen Fällen diskutiert wurde, war unser ambivalentes Verhältnis zu den Küstenwachen. Wir brauchen sie, damit sie

unsere Anrufe annehmen, unsere Informationen aufnehmen, nicht auflagen sondern unsere Fragen zu den einzelnen Fällen beantworten. Offensichtlich fühlen sie sich von uns beobachtet und hätten es lieber, nicht angerufen und beobachtet zu werden. Die Küstenwachen operieren in einem politischen und konflikthaften Kontext; auf der einen Seite sollen sie Leben in Seenot retten, auf der anderen Seite kontrollieren sie die Grenzen der EU und sollen das Eindringen bestimmter MigrantInnen so massiv wie möglich blockieren. Zur Zeit wissen wir, dass je mehr die Praktiken von Grenzbehörden beobachtet werden, desto größer die Chance ist, dass notwendige Hilfe stattfindet und mit internationalem Recht und mit grundlegenden humanitären Standards übereinstimmt.

Ein anderes Thema, das oft aufkam, war die Vorstellung, dass unser Projekt ungewollte Migration befördern könnte, oftmals in einem leicht vorwurfsvollen Ton formuliert, der unterstellte, dass unsere Arbeit die von Menschenschmugglern unterstützen würde. Diese Fragen machten die Interviews tatsächlich interessanter, da wir so erklären konnten, dass Migration kein neues Phänomen und auch nicht falsch ist. Falsch ist vielmehr der Umstand, dass Migration für manche Menschen die normalste Sache der Welt ist, ob es nur vorübergehend wie Urlaub oder auch langfristig ist, während es für Andere völlig unmöglich oder mit größten Risiken verbunden ist. Selbst mit dem Alarm Phone und anderen solidarischen Initiativen, bleibt es ein Alptraum auf einem Boot nach Europa zu gelangen. Es ist sehr gefährlich und bringt auch nach dem Erreichen Europas extreme Schwierigkeiten. Diesen Punkt anzusprechen, gab uns die Möglichkeit, zu erklären, dass die Tatsache, dass europäische PolitikerInnen Schmuggler als die wahren Kriminellen darstellen, eine Strategie der Ablenkung ist, auf die wir nicht hereinfallen sollten. Es ist die Politik der EU, die diese Situation überhaupt erst herbeiführt und **SCHMUGGLER WÜRDE ES NICHT GEBEN, WENN ES OFFENE MIGRATIONSWEGE GÄBE**. PolitikerInnen blasen sich auf, indem sie Schmuggler beschuldigen und lenken die Öffentlichkeit ab, indem sie mögliche Schmugglerboote attackieren.

Die Frage, die immer als Reaktion auf unsere Antwort folgte, war: »Aber was wäre, wenn die Grenzen offen wären und alle nach Europa

34

35

kommen würden, wie werden wir damit zurechtkommen?« Hier hatten wir verschiedene Argumente und Erklärungen anzubieten: Nicht alle wollen überhaupt nach Europa; die Geschichte, Untersuchungen und der gesunde Menschenverstand zeigen uns das. Europa hat genug Platz und genug Wohlstand, der geteilt werden kann. Und obendrein wäre es sehr zynisch, Menschen sterben zu lassen, weil wir befürchten, was geschehen könnte, wenn wir sie nicht sterben lassen. Wir bestreiten nicht, dass es ein herausfordernder Prozess ist, bestehende Systeme zu ändern und eigene Privilegien zu erkennen. Aber nur so besteht überhaupt die Möglichkeit, globaler Ungerechtigkeit entgegen zu treten und das aktuelle Elend der Menschen in Migration zu beenden.

Wenn wir gefragt werden, ob das Alarm Phone eine effektive Angelegenheit ist, ist es für uns naheliegend zu berichten, dass uns viele Menschen in ihre schwierigen Reisen einbeziehen. Das Alarm Phone hat sich in vielen Fällen als zweckmäßig erwiesen. Aber keinesfalls halten wir die Notfallnummer für die Lösung. Außerdem kann uns nicht jeder Mensch, der Hilfe braucht, erreichen und es ist nicht möglich, in jeder Situation von Seenot einzugreifen. Wir machen diese Arbeit, um dort draußen zu sein und zu zeigen und anzuprangern, was dort vor sich geht.

Mit unserer Medienarbeit hoffen wir, unseren Teil dazu beizutragen, die aktuelle Diskussion in eine positive und aktive Richtung zu wenden, hin zu einer, die sich auf internationale Solidarität und eine Kritik aktueller Migrationspolitik konzentriert. Wir hoffen, auf diesem Weg mehr Menschen zu ermutigen, über die Freiheit der Migration nachzudenken und sich für sie einzusetzen.

36

Chronologie

Mit der Gründung des Alarm Phones im Oktober 2014 hat sich nicht nur das Projekt selbst rasend schnell entwickelt. Gleichzeitig haben sich die Bedingungen für die Migration über das Mittelmeer und auch innerhalb Europas fundamental geändert. Um diesen Prozess nachvollziehen zu können und um der Erinnerung ein wenig auf die Sprünge zu helfen, haben wir im Folgenden Ereignisse und Entwicklungen zusammengestellt, die uns wichtig scheinen. Selbstverständlich fehlen wichtige Momente. So könnten beispielsweise weitere Katastrophen und Rettungsaktionen erwähnt werden. Im Kontrast dazu sind weitaus weniger wichtig scheinende Ereignisse aufgeführt, die dennoch Einfluss auf die Migrationsbewegungen und auf unsere Arbeit hatten.

Den Entstehungsprozess des Alarm Phones selbst mit allen internen Debatten und Entscheidungen, Kontaktreisen und öffentlichen Veranstaltungen nachzuzeichnen, war unterdessen schlicht unmöglich. Es fehlen daher viele all der kleinen Schritte, die das Projekt haben wachsen lassen.

37

31 ITALIENISCHE OPERATION MARE NOSTRUM ENDET

31 FRONTEX-MISSION INDALO (WESTLICHES MITTELMEER) UND HERA (KANARISCHE INSELN) ENDEN

1 FRONTEX-MISSION TRITON (ZENTRALES MITTELMEER) BEGINNT

9 NACH ANGABEN DES UNHCR HABEN IN DIESEM JAHR BISHER MEHR ALS 200.000 MENSCHEN DAS MITTELMEER ÜBERQUERT, 3.400 MENSCHEN SIND DABEI GESTORBEN

31 SOGENANNTES »GEISTERSCHIFF« BLUE SKY KOMMT IN ITALIEN AN

25 SYRIZA GEWINNT DIE WAHLEN IN GRIECHENLAND

31 FRONTEX-MISSION POSEIDON (ÄGÄIS) ENDET

OKTOBER 2014

10 ALARM PHONE (AP) BEGINNT ZU ARBEITEN

NOVEMBER 2014

14 ERSTER AP-FALL MIT DIREKTEM KONTAKT MIT MENSCHEN IN SEENOT

DEZEMBER 2014

JANUAR 2015

10 1. AP-TREFFEN BERLIN

31 SPANIENS REGIERUNG BESTÄTIGT DAS GESETZ ZUR ÖFFENTLICHEN SICHERHEIT - LEY MORDAZA (GAG LAW) - WAS DIE LEGALISIERUNG VON PUSH-BACKS AN DEN LANDESGRENZEN EINSCHLIESST

24 12. WELT-SOZIALFORUM TUNIS

18 ANGRIFFE IM BARDO MUSEUM, TUNIS

19 FRONTEX-MISSION TRITON WIRD BIS ENDE 2015 VERLÄNGERT

10 ETWA 300 MIGRANTINNEN STERBEN IM ZENTRALEN MITTELMEER

MÄRZ 2015

29 2. AP-TREFFEN, TUNIS

25 DEMONSTRATION GEGEN FRONTEX UND KLAUS RÖSLER AUF DEM POLIZEI-KONGRESS IN BERLIN

6 GEDENKEN AN DIE MIGRANTINNEN, DIE VOR EINEM JAHR IN CEUTA ERSCHOSSEN WURDEN

FEBRUAR 2015

10 ITALIENISCHE KÜSTENWACHE RETTET MEHR ALS 1.500 MENSCHEN AN EINEM EINZIGEN TAG

12 ETWA 400 MENSCHEN STERBEN UND FAST 3.000 MENSCHEN WERDEN WÄHREND EINES WOCHENENDES IM ZENTRALEN MITTELMEER GERETTET

18 MIN. 850 MENSCHEN ERTRINKEN IM ZENTRALEN MITTELMEER

20 ZEHN-PUNKTE-AKTIONSPLAN DER EU

APRIL 2015

10 AP SCHLÄGT GROSSEN ALARM FÜR EIN BOOT IM ZENTRALEN MITTELMEER

12 DAS AP HAT MIT MEHR ALS ZEHN SEENOT-FÄLLEN GLEICHZEITIG ZU TUN, DIE MEHR ALS 2.000 REISENDE VOR DER KÜSTE LIBYENS BETREFFEN

19 PRESSEMITTEILUNG: DIE EU TÖTET FLÜCHTLINGE, FÄHREN STATT FRONTEX!

22 DEMONSTRATION GEGEN FRONTEX UND KLAUS RÖSLER BEI DER SCHWARTZKOPF-STIFTUNG IN BERLIN

23 PRESSEMITTEILUNG: FÄHREN STATT FRONTEX! ZEHN PUNKTE UM WIRKLICH DAS STERBEN AUF SEE ZU BEENDEN

28 AP SCHICKT EINEN BRIEF AN DAS MRCC ROM UM DIE KOOPERATION ZU VERBESSERN

13 3. BOOT VON ÄRZTE OHNE GRENZEN »DIGNITY I« VERLÄSST BARCELONA RICHTUNG ZENTRALES MITTELMEER

07 WAHLEN IN DER TÜRKEI: HDP SCHAFFT DEN EINZUG INS PARLAMENT

01 FRONTEX-MISSION INDALO 2015 (WESTLICHES MITTELMEER) STARTET

26 WIKILEAKS VERÖFFENTLICHT DEN »EU-PLAN ZUR MILITÄRISCHEN INTERVENTION GEGEN FLÜCHTLINGSBOOTE«

18 DAS EU-PARLAMENT STIMMT DER EU-MILITÄR-OPERATION NAVFOR MED ZU

09 SCHIFF BOURBON ARGOS (ÄRZTE OHNE GRENZEN) BEGINNT SEINE MISSION

02 RETTUNGSSCHIFF PHOENIX (MOAS/ÄRZTE OHNE GRENZEN) BEGINNT SEINE MISSION

JUNI 2015

10 DEMONSTRATION »EIN BOOT ZUM EU-PARLAMENT« IN STRASBOURG

21 ANTI-FRONTEX AKTIONSTAGE (WARSCHAU, WIEN, MADRID, LONDON, RABAT)

16 VIDEO-VERÖFFENTLICHUNG: ZEHN PUNKTE UM WIRKLICH DAS STERBEN AUF SEE ZU BEENDEN

MAI 2015

14 PROTESTCAMP IN VENTIMIGLIA AN DER FRANZÖSISCH-ITALIENISCHEN GRENZE

20 SEA-WATCH STARTET 1. MISSION

22 1. PHASE DER EU-MISSION NAVFOR MED STARTET

01 GROSSANGELEGTE RÄUMUNGEN IN BOUKHALEF, TANGER

02 DEUTSCHER BUNDESTAG BESCHLIESST VERSCHÄRFUNGEN DES ASYLGESETZES

13 UNGARISCHE REGIERUNG ORDNET DEN BAU EINES ZAUNS AN DER SERBISCHEN GRENZE AN

15 EUROPÄISCHE KOMMISSION LEGT EINEN PLAN FÜR DIE MITGLIEDSTAATEN ZUR EINRICHTUNG VON »HOT SPOTS« VOR

JULI 2015

14 NETZWERK-TREFFEN FÜR FÄHREN STATT FRONTEX!-KAMPAGNE IN FRANKFURT/MAIN

04 NACH ANGABEN DER IOM GAB ES IM JAHR 2015 BISLANG 2.000 TOTE IM MITTELMEER

16 ZUSPITZUNG DES KRIEGSZUSTANDS IN DER SÜDÖSTLICHEN TÜRKEI: TÜRKISCHES MILITÄR BESETZT EINE AUTONOME STADT

21 URTEIL AUF ZWEIFINHALB JAHRE GEFÄNGNIS FÜR EINEN SYRER, DER WEGEN MENSCHENSCHMUGGEL ANGEKLAGT WIRD IN VERDEN/DEUTSCHLAND

23 MIGRANTINNEN ZWINGEN MAZEDONIEN SEINE GRENZEN NACH GRIECHENLAND WIEDER ZU ÖFFNEN

24 DEUTSCHE REGIERUNG SETZT DIE DUBLIN-REGELUNG FÜR SYRERINNEN AUS

27 71 LEICHEN WERDEN IN EINEM LKW AN DER ÖSTERREICHISCHEN GRENZE ENTDECKT

AUGUST 2015

15 DRITTE REISE »ZURÜCK AN DIE GRENZEN«, LESVOS, GRIECHENLAND

28 VERÖFFENTLICHUNG DER NEUEN AP-WEBSITE

18 UNGARISCHE REGIERUNG BEGINNT EINEN ZAUN AN DER KROATISCHEN GRENZE ZU BAUEN

17 ERSTER ITALIENISCHER HOTSPOT WIRD AUF LAMPEDUSA ERÖFFNET

15 #CROSSINGNOMORE: FORDERUNG, DIE LANDESGRENZEN IN EDIRNE, TÜRKEI ZU ÖFFNEN

06 ERSTER PRIVATER AUTO-KONVOI VON WIEN NACH BUDAPEST: »SCHIENEN-ERSATZVERKEHR FÜR FLÜCHTLINGE«

06 »FERRY FOR FREEDOM« (LA TERRE POUR TOUS), HAMMAMET, TUNESIEN

04 MARSCH DER HOFFNUNG VON BUDAPEST ZUR ÖSTERREICHISCHEN GRENZE

02 DER 3 JAHRE ALTE SYRISCHE JUNGE AYLAN KURDI WIRD TOT AN EINEM TÜRKISCHEN STRAND GEFUNDEN

SEPTEMBER 2015

19 AP GEWINNT DEN TAZ PANTHER-PREIS (LESERINNEN-WAHL)

04 GEMEINSAME AP-SCHICHT MIT DER GRUPPE »SYRERINNEN IN EUROPA«

23 PHOENIX BEENDET SEINE MISSION IM MITTELMEER

25 SEA-WATCH BEENDET SEINE MISSION

25 RAZZIEN UND MASSEINHAFTERUNGEN DURCH DIE FRANZÖSISCHE POLIZEI RUND UM CALAIS

25 NACH ANGABEN DER IOM HABEN IN 2015 BISLANG 500.000 MENSCHEN DAS MITTELMEER ÜBERQUERT

26 »ILLEGALE« GRENZÜBERSCHREITUNGEN ORGANISIERT VON OFFIZIELLEN BEHÖRDEN BEI BOTOVO/ UNGARISCHE GRENZE

26 OPEN BORDER KARAWANE STARTET IN LJUBLJANA

30 ERSTER LUFTSCHLAG DES RUSSISCHEN MILITÄRS IN SYRIEN

20 SYRIZA WIRD WIEDER-GEWÄHLT

16 DEUTSCHER BUNDESTAG BESCHLIESST DIE ZWEITE ASYLRECHTS-VERSCHÄRFUNG INNERHALB VON VIER MONATEN

16 2. INTERNATIONALE SCHLEPPER- UND SCHLEUSERTAGUNG IN MÜNCHEN

11 USA ZIEHEN IHRE PATRIOT-RAKETEN AUS DER TÜRKEI AB, WEIL DIE MISSION NICHT VERLÄNGERT WIRD

07 2. PHASE DER »EU NAVFOR MED« STARTET OFFIZIELL

05 VERHANDLUNGEN ZWISCHEN ERDOGAN UND DER EU BEGINNEN IN BRÜSSEL

30 DEUTSCHER INNENMINISTER SCHLÄGT VOR, TRANSITZONEN EINZURICHTEN, UM ABSCHIEBUNGEN BESCHLEUNIGEN ZU KÖNNEN

OKTOBER 2015

12 AP VERÖFFENTLICHT EINE ERKLÄRUNG ZUM 1-JÄHRIGEN BESTEHEN

10 3. AP-TREFFEN IN NIJMEGEN

16 ERSTER GRIECHISCHER HOTSPOT WIRD IN MORIA/LESVOS ERRICHTET

30 WILLKOMMENS-DEMONSTRATION IN SPIELFELD ÖSTERREICHISCH/SLOWENISCHE GRENZE

31 FRONTEx-MISSION INDALO 2015 (WESTLICHES MITTELMEER) ENDET OFFIZIELL

01 NEUWAHLEN IN DER TÜRKEI: AKP GEWINNT DIE ABSOLUTE MEHRHEIT IM PARLAMENT

03 NACH ANGABEN DER IOM HABEN BISHER IM JAHR 2015 760.000 MENSCHEN DAS MITTELMEER ÜBERQUERT, 3.400 MENSCHEN SIND OFFIZIELL DABEI UMS LEBEN GEKOMMEN

NOVEMBER 2015

18 AP VERÖFFENTLICHT EINEN BERICHT ZU ANGRIFFEN AUF MIGRANTISCHE BOOTE

25 AP UND WELCOME TO EUROPE VERÖFFENTLICHEN EINE ERKLÄRUNG ZUM HOTSPOT IN MORIA/LESVOS

27 ERSTE STATISTIK NACH EINEM JAHR ALARM PHONE: MEHR ALS 1.200 FÄLLE INSGESAMT! 1.000 AUS DER ÄGÄIS, 100 IM WESTLICHEN UND 100 IM ZENTRALEN MITTELMEER

06 SEA-WATCH VERLÄSST HAMBURG RICHTUNG LESVOS

11 EUROPA-AFRIKA-GIPFEL ZUM THEMA MIGRATION AUF MALTA

DEZEMBER 2015



2

Wir sind nicht
die Lösung

Blue Star 1
ΠΕΡΙΠΛΗΥΣΗ

Blue Star Ferries

LIFE
& PARTY

Wir nutzen unsere Erinnerungen, um Entscheidungen zu treffen

Interview von Marion Bayer

Newroz hat Europa im Jahr 2001 erreicht, indem sie das Mittelmeer zwischen der Türkei und Italien überquerte. Eltaf nahm im Jahr 2009 ein kleines Schlauchboot von der Türkei nach Griechenland. Marion wurde in Hanau in Deutschland geboren und reiste viele Male an die europäische Außengrenze, zum Beispiel zum Nobordercamp 2009 auf Lesbos. Alle drei leben in Hanau und arbeiten zusammen in einem Schichtteam des Alarm Phones.

44

45

MARION In einer unserer ersten Begegnungen hast Du mir Deine »Boat-Story« erzählt. Erinnerst Du Dich daran?

ELTAF Ich erinnerte mich, wie wir uns kennengelernt haben. Es war 2009, als ich mit einem kleinen Schlauchboot auf Lesbos ankam. Ich war noch keine 18 Jahre alt und reiste allein. Ich war sehr glücklich, beim ersten Versuch schon angekommen zu sein. Schon nach zwei Stunden waren wir in Griechenland. Aber dazwischen lag eine schrecklich große Angst. Ich hatte keine Erfahrung mit Booten und dem Meer. Wasser drang ins Boot ein, wir schöpften es mit unseren Schuhen raus. Etwas von diesen Stunden in denen wir hilflos waren, ist geblieben, etwas, das tief drinnen schmerzt. Als ich das erste Mal mit Dir sprach, Newroz, hast auch Du über Deine Bootserfahrungen gesprochen. Der ganze Film lief direkt auch in Deinem Kopf ab.

NEWROZ Ja, es war, als Du gerade in Deutschland angekommen warst. Ich glaube, es passierte, weil Du noch nicht ganz da warst, Du warst irgendwie noch auf dem Weg. Für mich war es das erste Mal, nach neun Jahren in Deutschland, dass ich über meine Flucht aus der Türkei sprach. Ich habe es für Dich erzählt, um Dir zu zeigen: »Du bist nicht allein damit.« Ich kam 2001 mit einem Boot über das Mittelmeer. Es war ein großer Frachter mit Hunderten Menschen, viele davon Kinder. Ich war 12 Jahre alt. Wir endeten in Italien, 8 Tage nachdem wir abgelegt hatten, eine Flucht über das Meer, die letzten Tage ohne etwas zu Essen und ohne Wasser. Wir strandeten mit diesem riesigen Schiff auf einem Touristenstrand. Dann verbrachten wir einen Monat in einem geschlossenen Lager in Süditalien. Dann entließen sie uns, gaben uns etwas Geld, wünschten uns eine sichere Reise und brachten uns mit Bussen zum Bahnhof. Auf dem Weg verbrachten wir die Nacht in einem Park, wir waren mehrere Familien mit Kindern und es war sehr erschöpfend, aber nach nur fünf Tagen erreichten wir Deutschland.

E Wir liefen den ganzen Weg von Molyvos im Norden von Lesbos nach Mytilene und landeten im Nobordercamp.¹ Es kam direkt aus unseren Herzen, als wir uns in der letzten Nacht des Camps versprachen, dass wir eines Tages, wenn wir dazu in der Lage sind, auch hier ganz vorn bei den AktivistInnen stehen würden, in der ersten Reihe würden wir stehen.

Alle waren sehr glücklich in dieser Nacht und tanzten bis zum nächsten Morgen, als es hieß, Abschied zu nehmen.

N Wenn wir jetzt zurück nach Lesbos reisen, treffen wir Menschen oft nur für einen einzigen Tag. Aber wir haben schon oft gehört, dass Menschen diese Begegnungen nicht vergessen und dies begleitet ist von einem Versprechen: Wenn ich es geschafft habe, dahin zu gelangen, wo ich hin muss, dann werde ich es machen wie ihr und zurückkommen, um den nächsten Neuankommenden zu helfen. Wie kann ich bei euch mitmachen? Sogar wenn wir Anrufe über das Alarm Phone bekommen, wird uns manchmal diese Frage gestellt.

M Warum habt Ihr euch entschieden, beim Alarm Phone mitzuwirken?

N Weil für mich klar war, wenn es so ein Projekt gibt, dann kann das nicht ohne uns stattfinden. Das Alarm Phone ist nicht das erste Projekt, an dem wir uns beteiligen. Ich denke, der Hauptgrund, warum wir beide hier sind, ist, dass wir gute Erfahrungen darin gemacht haben, gemeinsam aktiv zu sein. Wir haben viele gemeinsame Erfahrungen, also war es keine Frage, dass wir uns beteiligen.

E Für mich heißt es auch, dass ich eingelöst habe, was ich versprochen habe. Das ist die erste Reihe im Aktivismus. Am Anfang musste ich einige Tage darüber nachdenken, was diese Arbeit mit mir machen würde. Wie wird das laufen, wie werde ich damit umgehen? Aber als wir anfangen, habe ich auch verstanden, dass Du in der ersten Reihe nicht allein bist, wir sind ein Team. Wir machen viele Sachen gemeinsam, auch hier in Hanau. Aber das Alarm Phone aufzubauen, das war für mich, zusammen mit dem Webguide von Welcome to Europe wirklich die erste Reihe. Beide Projekte gehören für mich zusammen.

M Habt Ihr darüber nachgedacht, dass die Schichten für Euch zuviel sein könnten, auch, weil es Euch an Eure eigenen Erfahrungen erinnert?

E Selbstverständlich, ich fühle sehr mit den Menschen mit. Aber das geschieht unabhängig von meinen Erinnerungen, das geschieht, weil

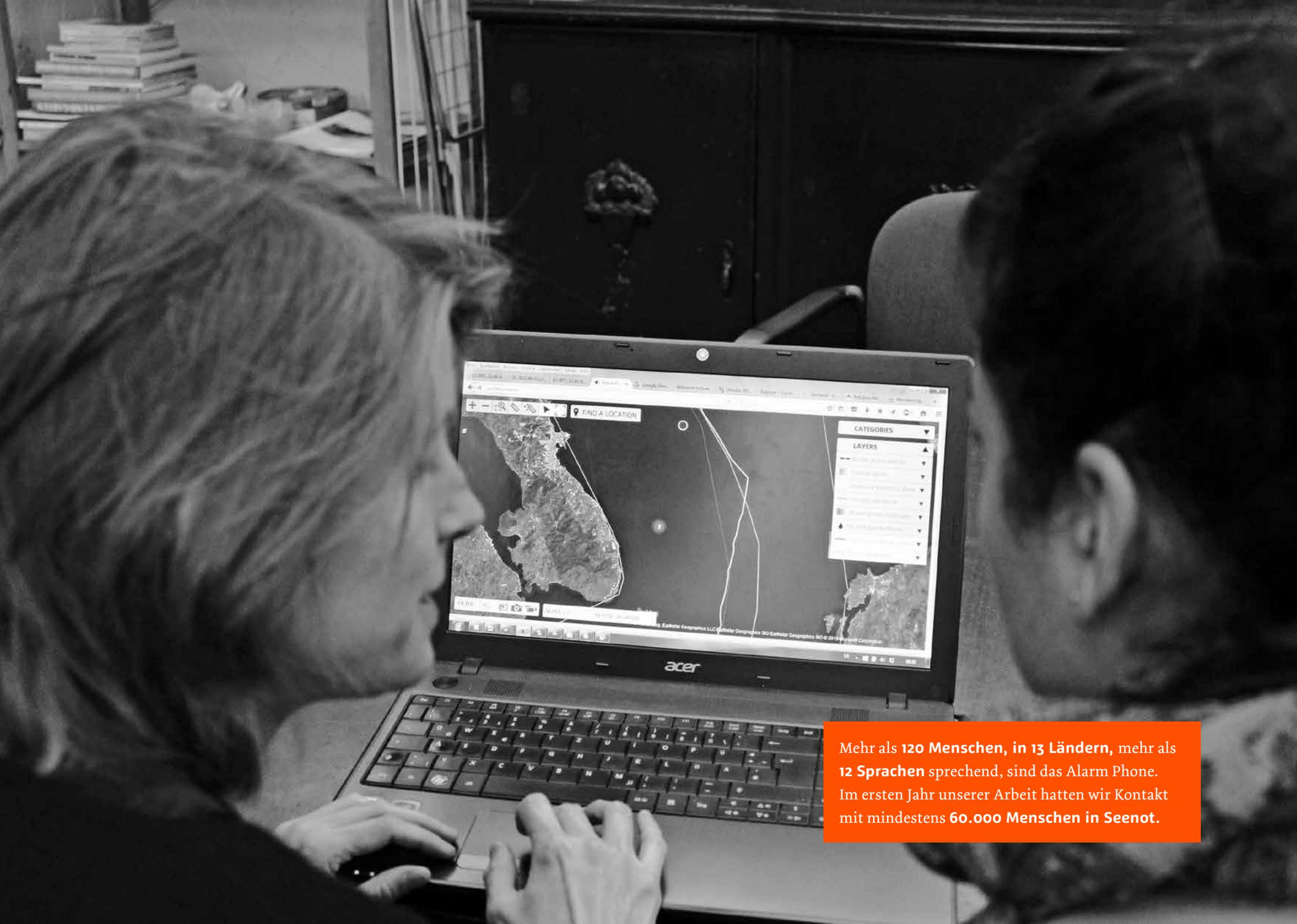
46

47

ich ein Mensch bin. Ich würde eher sagen, dass wir unsere Erinnerungen nutzen, um Entscheidungen zu treffen. Ich habe durch meine eigene Erfahrung ein sehr klares Bild von der Situation in der Ägäis. Ich kann deshalb, zum Beispiel, besser den Grad des Risikos einschätzen, in dem sich die Menschen befinden. In einem Anruf vorgestern beispielsweise hatte ich die Situation regelrecht bildlich vor Augen. Sprachlich gesehen habe ich sicherlich manchmal einen Vorteil, weil ich Farsi spreche. Wir sind wirklich ein gutes Team, auf das ich vertraue. Ich finde immer jemanden, mit dem ich darüber sprechen kann. Ich kann auch eine Pause machen und die anderen übernehmen.

N Uns ist die Situation bekannt und vielleicht haben wir deshalb nicht soviel Angst, Verantwortung zu übernehmen. Natürlich berühren uns die Anrufe und Kontakte emotional, aber es hält uns nicht davon ab, es zu tun. Es unterscheidet sich auch stark von dem, was mich manchmal in die Vergangenheit zurückwirft. Dies geschieht in anderen Momenten in meinem Leben, zum Beispiel wenn ich plötzlich den stechenden Geruch von nassem Kies aus dem Frachter wieder in der Nase habe. Diese Art von Erinnerungen kommen indirekt, zum Beispiel durch einen Geruch oder ein schweres Gefühl. Zu Beginn 2015 gab es wieder große Schiffe Richtung Italien und es erinnerte mich an meine eigene Geschichte. Genau genommen fand ich in einem Alarm Phone Treffen heraus, wo genau ich damals angekommen war. Und das war gut, es herauszufinden: das bin ich, es ist meine Geschichte. Das ist eine wunderbare Sache, dass wir uns so gut mit all unseren Erfahrungen ergänzen und gemeinsam damit arbeiten können.

1 Im Sommer 2009 fand auf der griechischen Insel Lesbos ein Nobordercamp mit 400 AktivistInnen aus verschiedenen europäischen Ländern statt. Im Hafen von Mytilene, der Inselhauptstadt, wurde ein Infopunkt eingerichtet, um die Neuankömmlinge zu begrüßen: <http://w2eu.net/files/2010/03/Infopoint.pdf>



Mehr als **120 Menschen**, in **13 Ländern**, mehr als **12 Sprachen** sprechend, sind das Alarm Phone. Im ersten Jahr unserer Arbeit hatten wir Kontakt mit mindestens **60.000 Menschen in Seenot**.

Ich wurde ständig auf meinem privaten Telefon angerufen

Interview von Gordian Best

Kebe lebt seit sieben Jahren in Marokko. Nach einer Karriere als Profifußballer begann er sich im Bereich sozialer und humanitärer Arbeit zu engagieren. In Tanger betreibt er ein senegalesisches Restaurant, das als Knotenpunkt für Reisende und Geflüchtete dient und einen Ort des Austauschs und für Kontaktmöglichkeiten bietet. Zudem ist er als Aktivist eine wichtige Kontaktperson für das Alarm Phone in der Region von Tanger.

50

51

ALARM PHONE Kebe, was genau machst Du in Tanger?

KEBE Ich bin Sozialarbeiter für MigrantInnen und zuständig für soziale und interkulturelle Vermittlungsangelegenheiten. In einem von der Caritas betriebenen Haus heißen wir MigrantInnen zwischen 10 Uhr morgens und Nachmittags willkommen. Weiterhin betreibe ich ein senegalesisches Restaurant in Tanger. Ich würde mich selbst als antirassistischen AktivistIn bezeichnen. Und ich bin ein Teil des Alarm Phone Netzwerks.

AP Wie bist Du mit dem Projekt in Kontakt gekommen?

K Ich habe von zwei weiteren Alarm Phone-AktivistInnen davon erfahren. Sie haben mir darüber berichtet, weil sie mich als Sozialarbeiter der Caritas kannten und wussten, dass ich MigrantInnen unterstütze. Sie haben mir vorgeschlagen, zu dem Projekt dazu zu stoßen. Mich haben ständig Menschen auf meinem privaten Telefon angerufen und um Hilfe gebeten, insofern fand ich die Idee, auf diesem Weg an der Rettung von Menschen, die in Seenot geraten waren, beteiligt zu sein, interessant. So wurde ich Teil von dem Netzwerk.

AP Wie ist Deine Einschätzung zu dem politischen und praktischen Einfluss des Alarm Phone-Projekts?

K Da ich nicht allzu sehr in die marokkanische Politik involviert bin, bin ich nicht sicher, welchen Einfluss es hier in Marokko tatsächlich hat. Als AktivistInnen können wir hier nicht frei agieren. Auch wenn wir die Situation generell verändern müssen, in Marokko können wir sie derzeit absolut nicht beeinflussen. Man muss hier sehr aufmerksam und bedacht agieren. Das denke ich. Aber ich kenne mich eben, wie gesagt, in der marokkanischen Politik nicht besonders gut aus.

AP Welche Erfahrungen hast Du im Rahmen der transnationalen Zusammenarbeit des Alarm Phone-Projekts gemacht?

K Ich weiß, dass die Menschen, die sich in den Schichtteams engagieren, quasi über die ganze Welt verteilt sind. Es gibt Beteiligte in Berlin, Österreich, Barcelona. Jedes Mal, wenn es eine gefährliche Situation auf dem Meer gab, haben mich Menschen bei der nötigen Kommunikation unter-

stützt. Dass ich immer in Tanger bin ist sehr hilfreich, wenn es darum geht, Informationen zu bekommen, die die Aktionen des staatlichen Militärs, der königlichen Polizei und der marokkanischen Polizei betreffen. So war ich immer informiert darüber, wie viele Menschen direkt auf See abgefangen wurden. Wenn Kinder oder Minderjährige verhaftet werden, kann ich versuchen, direkt herauszufinden, in welcher Verfassung sie sind und was mit ihnen geschieht.

AP Gibt es manchmal Schwierigkeiten während Deiner Schichten für das Alarm Phone?

K Es gibt sehr viele Probleme während der Schichten. Wenn uns Menschen anrufen, sind sie immer in einer sehr stressigen Situation. Manchmal ist es nicht einmal verständlich, was sie sagen. Also verstehst Du nicht, wie die konkreten Bedingungen sind, in denen sie sich befinden. Manchmal können sie Dir nicht sagen, wo sie sich befinden. Wenn ich sie mit meinem marokkanischen Telefon anrufe, kann es sein, dass sie nicht abheben, weil sie Angst haben. Sie sagen: »Oh, wir dachten, es ist die Polizei, die anruft.« Also gehen sie nicht an ihr Telefon. Ich muss sie immer wieder anrufen, bis sie irgendwann abnehmen. Manchmal schreibe ich den Menschen Nachrichten, dass ich vom Alarm Phone bin, dann antworten sie. Ich denke, es wäre gut, eine europäische Telefonnummer zu haben, damit sie direkt ans Telefon gehen.

AP Was denkst Du, ist das wichtigste, dass es während einer Schicht zu beachten gilt?

K Ich denke, es ist sehr wichtig, nicht zu vergessen, dass man in einer Position ist, die Leben retten kann. Ich glaube, manchen Menschen ist das nicht in vollem Umfang bewusst. Die meisten MigrantInnen reagieren positiv, wenn man ihnen erklärt, dass es eine Nummer ist, die unter Umständen ihr Leben retten könnte. Sie nehmen die kleinen Karten mit der Nummer dann gern an. Und die meisten nehmen sie mit sich, wenn sie sich auf den Weg machen. Meiner Erfahrung nach würde ich sagen, dass sich 90 Prozent von ihnen ein bisschen sicherer fühlen. Andere Menschen haben Zweifel: Wer sind die Leute, die diese Karten mit der Nummer

verteilen? Es ist wichtig, auch das zu berücksichtigen. Aber ich denke, der größte Teil der Menschen ist sehr froh, die Nummer zu haben.

AP Wer sind die Menschen, die versuchen, das Meer zu überqueren?

K Die meisten sind subsaharische Afrikaner und Marokkaner.

AP Was ist das Wichtigste für die Menschen auf der Überfahrt?

K Das wichtigste ist ein gut aufgeladenes Handy mit ausreichend Guthaben. Wenn das Guthaben mitten auf See abläuft, ist das sehr gefährlich. Wenn Du das Alarm Phone von einer marokkanischen Nummer anrufst, ist das sehr teuer und das Guthaben ist schnell weg. Andersherum ist es genauso. Vielleicht sollten Menschen, die die Überfahrt machen wollen, europäische SIM-Karten haben. Hinzu kommt, dass manche marokkanischen Nummern nicht in EU-Gewässern funktionieren. Das sage ich auch den Menschen, die die Karten mit der Nummer verteilen.

AP Was würde das Alarm Phone effizienter machen?

K Zuallererst muss die Kommunikation absolut klar sein. Was heißt das genau? Manchmal bekommen wir Informationen über ein Boot in Schwierigkeiten und rufen direkt die Spanische Küstenwache oder die marokkanischen Rettungskräfte an – auch dann, wenn wir nicht sicher sind, ob es sich um eine Notfall-Situation handelt. Wir brauchen in jedem Fall den exakten Abfahrtsort und die exakte Zeit der Abfahrt. Das sind wichtige Fragen. Es ist weiterhin sehr wichtig zu wissen, wer genau sich in dem Boot befindet. Um das Boot identifizieren zu können, ist es wichtig, einen Namen oder eine Art Codewort zu haben, der Name kann auch ein Synonym sein. Dies ist wichtig, um nach einer Rettung den konkreten Fall auch schließen zu können. Man kann sagen, hier im Boot sind Musa, Hussa, Thierno, Mohamed, wie gesagt, das müssen nicht die richtigen Namen sein, dann können Missverständnisse mit der spanischen Küstenwache vermieden werden. Das wäre sehr hilfreich. So kann vermieden werden, den Einsatz von Rettungsflugzeugen zu fordern, wenn er nicht unbedingt nötig ist. Mehr klare Kommunikation ist meiner Meinung nach das allerwichtigste.

52

53



Besser durchs Leben kommen

Interview von Carla Höppner

Der Aktivist Alioune lebt seit über zwei Jahren in Tanger. Als passionierter Musiker spielte er ein Konzert als Teil einer Gedenkveranstaltung für sub-saharische Migranten, die beim Versuch ums Leben gekommen waren, die spanisch-marokkanische Grenze zu überqueren. Er traf bei dieser Zeremonie auf AktivistInnen des Alarm Phones. Zur Zeit arbeitet er in einem autonomen migrantischen Kollektiv.

56

57

AP Alioune, Du bist aktiv im Alarm Phone Netzwerk. Wie bist Du damit in Berührung gekommen?

ALIOUNE Ich kenne es von hier, aus Tanger. Vor etwas über einem Jahr habe ich AktivistInnen kennengelernt, die mir viel davon erzählt haben.

AP Was hat Dich dazu bewegt mitzumachen?

A Ich denke, das Alarm Phone ist ein sehr, sehr gutes und interessantes Projekt, was vielen Menschen hilft, die versuchen mit Schlauchbooten, den ZODIACS, wie wir sie nennen, Marokko zu verlassen.

AP Was genau ist Deine Arbeit für das Alarm Phone hier in Tanger?

A Ich verteile Karten mit der Telefonnummer des Alarm Phones. Ich sage allen, die sich auf den Weg über das Meer machen wollen, dass sie ein Smartphone mit sich nehmen sollen, mit dem sie auf See lokalisiert werden können. Das ist sehr wichtig. Das erhöht meiner Ansicht nach die Sicherheit der Menschen, die sich auf See begeben. Ich übergebe nicht nur die Karten, sondern spreche auch mit den Leuten über Smartphones, weil diese helfen können, dass Boote von AktivistInnen des Alarm Phones geortet werden können. Ich erkläre auch, dass die Menschen auf den Booten unter Umständen noch nicht das Alarm Phone anrufen sollten, solange sie noch in marokkanischen Gewässern sind. Der Grund dafür ist, dass das Alarm Phone die spanische Küstenwache informiert und wenn diese feststellt, dass sich das Boot noch auf der marokkanischen Seite befindet, sie die Zuständigkeit direkt an die marokkanischen Sicherheitskräfte weitergibt, die die Menschen dann direkt nach Marokko zurückbringen.

AP Wer verlässt Marokko per Boot?

A Die meisten sind Menschen aus den subsaharischen Ländern. Männer, Frauen, sogar Babies sind auf den Schlauchbooten.

AP Wie reagieren die Menschen auf das Alarm Phone?

A Die Menschen sind dankbar, weil die meisten von ihnen auf Unterstützung angewiesen sind. Viele sind bei der Überfahrt verschwunden oder starben, weil es keine Hilfe zur Rettung für sie gab.

AP Was denkst Du, kann das Alarm Phone Unternehmen, um Menschen zu unterstützen, die von Marokko aus nach Europa reisen?

A Es wäre gut, noch mehr Flyer zu haben, die hier in Tanger verteilt werden können, besonders im Viertel Boukhalef, wo viele Illegalisierte leben, die Unterstützung brauchen. Die Menschen in Europa könnten helfen, die Türen zu öffnen, die Grenzen zu öffnen. Zur Zeit ist es sehr schwierig in Marokko. Jeden Tag starten Menschen mit Schlauchbooten, aber oft greift sie die marokkanische Marine auf. Es ist kompliziert, weil es hier keine Arbeit gibt und auch sonst nichts für die Menschen aus der Subsahara hier in Marokko. Die Menschen leiden hier nur. Sie haben den dringenden Wunsch nach Europa zu gelangen, in der Hoffnung, dass ihre Wünsche dort wahr werden. Jeden Tag gibt es daher Schlauchboote im Mittelmeer. Das Alarm Phone sollte weiter darauf achten, dass die Menschen dieses Land hier verlassen können und sicher in Spanien ankommen. Die spanischen Behörden müssen aufhören, Leute zurück nach Marokko zu bringen, wenn sie angerufen werden. Wir müssen den Druck auf die Behörden in Spanien erhöhen, dass Menschen, die auf See aufgenommen werden, nach Spanien gebracht werden.

AP Was ist Deine Forderung an die PolitikerInnen Europas, um die Situation für die Menschen im Transit in Marokko zu verbessern?

A Ich möchte, dass die EuropäerInnen wissen, dass die Menschen, die hier im Verborgenen leben, nach Europa kommen müssen, wenn sie arbeiten und ein besseres Leben führen wollen. Die Menschen, die sich auf den Weg über das Meer machen, sind sehr mutig. Viele wollen Geld verdienen, um ihre Familien zu unterstützen und um zurück in ihre Länder gehen zu können. Die europäischen Regierungen müssen Verantwortung für diese MigrantInnen übernehmen.

AP Vielen Dank für das Gespräch!

A Es war mir eine Freude.

58

59

Wir können nicht von einem Erfolg des Projekts sprechen

denn es zeigt nur wie viele Menschen im Mittelmeer in Not sind

Interview von Sophie Hinger

Hatem Geribi spricht über die transnationale Zusammenarbeit beim Alarm Phone, seine Schichterfahrungen und darüber, was er sich für die Zukunft des Projekts erhofft. Hatem lebt in Strasbourg und ist aktiv in der tunesischen Diaspora in Frankreich.

SOPHIE Hatem, warum bist du Teil des Projekts geworden?

HATEM Das Projekt ist interessant, weil es uns die Möglichkeit gibt, Teil eines internationalen Netzwerks zu sein und mit Menschen zusammen zu arbeiten, die eine andere Vision von Europa und der anderen Seite des Mittelmeers haben. In Frankreich konzentriert sich immer alles darauf, was gerade hier passiert und wir sind nicht besonders gut mit Initiativen anderswo verbunden, aber das Zusammenkommen von sozialen Bewegungen ist sehr wichtig, um sie zu stärken und um das Grenzregime Europas besser verstehen zu können.

S Du hast bereits vorher an transnationalen Initiativen teilgenommen, zum Beispiel am Marsch der Freiheit 2014 und hast, aufgrund deiner eigenen Geschichte, Bezüge nach Tunesien. Was macht in diesem Zusammenhang das Alarm Phone besonders für dich? Ist es vergleichbar mit anderen transnationalen Netzwerken?

H Ich kenne Tunesien sehr gut, aber zum Beispiel wusste ich nichts von Initiativen wie »Artikel 13«, die sich für Bewegungsfreiheit einsetzen. Somit habe ich durch das Alarm Phone andere Menschen und Perspektiven kennengelernt, weil die Perspektive von Europa aus anders ist, als die von der anderen Seite des Mittelmeers. Erst wenn wir zusammenarbeiten, verstehen wir, wie zum Beispiel die Repression funktioniert, die Länder auf der anderen Mittelmeerseite auf Druck der Europäischen Union hin auf MigrantInnen ausübt. Wir müssen verstehen, dass die Auslagerung der Grenzen dorthin stattfindet und die AktivistInnen dort, was in Europa vor sich geht – das Alarm Phone versucht hier, eine Brücke zu schlagen.

S Welche Aufgaben hast du im Alarm Phone Projekt und was, würdest du sagen, waren die wichtigsten Erfahrungen für dich?

H Jede Schicht ist eine besondere Erfahrung. Jede Schicht ist emotional, ist anders als die anderen. Jede Person, mit der ich am Telefon in Kontakt bin, berührt mich. Ich spreche viel über diesen einen Fall im zentralen Mittelmeer: Es war eine besonders stürmische Nacht. Das Boot war im Konvoi mit einem anderen Boot gestartet, aber verschwand – mit über 300

Insassen. Ich war so geschockt. Ich stellte mir vor, was passieren würde, wenn zwei oder drei EuropäerInnen auf See verloren gehen würden – man würde alles tun, um diese Menschen zu retten. Aber wenn 300 MigrantInnen verloren gehen: Wer weiß das, wen kümmert es? Wer fragt, wohin sie verschwunden sind? Mir wurde klar, wie wenig ihre Leben wert sind.

S Wie gehst du mit solchen Erfahrungen um?

H Wir sprechen im Netzwerk. Ich spreche mit Maggie, Miriam oder Freunden. Es ist schwierig, aber es liegt nicht nur bei uns, damit zurecht zu kommen. Wir müssen uns mehr anstrengen, solche Tragödien bekannt zu machen und eine politische Veränderung zu bewirken. Das Sterben auf See wird nur mit dem Recht auf Bewegungsfreiheit für alle aufhören.

S Wenn du an die Monate oder Jahre denkst, die vor uns liegen, was denkst du, werden die größten Herausforderungen sein und wie kann das Alarm Phone Netzwerk diesen begegnen?

H Das Netzwerk ist noch sehr jung. Ich denke, es hat sich schnell entwickelt, weil es so viele Menschen gibt, die unsere Hilfe benötigen. Wir können nicht davon sprechen, wie erfolgreich unser Projekt ist, weil es kein Erfolg ist, wenn Menschen Hilfe benötigen und wir versuchen, ihnen zu helfen. Aber das Alarm Phone ist ein geschichtsträchtiges Projekt. Es hat uns die Möglichkeit verschafft, herauszufinden, was im Mittelmeer passiert. Es war ein Mysterium, aber durch das Alarm Phone oder andere Projekte (wie Sea Watch) sehen wir klarer, was passiert. Ich hoffe natürlich, dass unser Projekt bald beendet ist, weil das bedeuten würde, dass es nicht mehr notwendig ist. Ich würde mir wünschen, dass es dieses Jahr aufhört oder besser schon morgen. In dem Moment, in dem es legale und sichere Wege der Einreise für MigrantInnen gibt, kann das Projekt aufhören. Manche von uns würden sicherlich in anderen Bereichen weiterkämpfen ... Aber ganz ehrlich: davon sind wir weit entfernt. Denn was sind die Reaktionen der EU auf das, was geschieht? Ansteigende Repression gegenüber MigrantInnen. Das Alarm Phone hat leider noch viel zu tun und eine große Verantwortung gegenüber den Menschen in Seenot.



Ich musste mein Trauma überwinden

Interview von Sophie Hinger

- 63** Trésor verbrachte zehn Jahre auf verschiedenen Migrationsrouten bis er Europa im Jahr 2013 erreichte. Er hat viele Grenzen überquert und in den Lagern in Marokko und anderswo schwere Repression erlitten. Er betreibt den Blog und das Netzwerk Voix des Migrants. Er ist Teil der internationalen Vereinigung der papierlosen MigrantInnen und Flüchtlinge (CISPM) und des Alarm Phone.

SOPHIE Trésor, was ist Deine Rolle beim Alarm Phone?

TRESOR Wir haben die Idee für das Alarm Phone zusammen entwickelt. Genauer gesagt, gab es auch vorher schon Menschen, die Notrufnummern betrieben haben, aber wir wollten etwas in einem größeren Rahmen machen und es auch effektiver und politischer werden lassen. Allgemein sehe ich meine Aufgabe in der Verbreitung der Nummer, in der Öffentlichkeitsarbeit und Mobilisierung, besonders was die Situation im westlichen Mittelmeer betrifft. Die Nummer verbreiten bedeutet viel mehr als die Nummer an Menschen weiterzugeben. Es heißt auch mit Menschen über Sicherheit auf See zu sprechen, über den politischen Kontext und die Ziele des Projekts. Und damit meine ich nicht nur, dass wir MigrantInnen für diese Themen sensibilisieren, sondern auch BürgerInnen der EU, weil wir nur gemeinsam die Politik der Kriminalisierung und Illegalisierung von Migration verändern können.

S Worin besteht der Unterschied, eine Notrufnummer kollektiv zu betreiben oder als einzelne Person?

T Ich erinnere mich daran, als ich in Marokko war und nach Spanien wollte. Wir riefen die spanische Forscherin und Aktivistin Helena Maleno an, weil sie zu der Zeit diese Arbeit machte. Sie hatte zwei Nummern und wenn eine besetzt war, konntest du immer noch die andere anrufen. Aber dennoch war es zuviel für sie und sie konnte nicht alle Anrufe beantworten. Deshalb schien mir die Idee einer Nummer, die kollektiv betrieben wird, phantastisch.

S Wie gehst du mit deinen eigenen Erfahrungen der Überquerung des Mittelmeers um? Und wie beeinflussen diese deine Arbeit beim Alarm Phone?

T Jeder, der diese Erfahrung gemacht hat, ist traumatisiert. Für mich war es ein langer persönlicher Kampf, mit diesem Trauma umzugehen. Ich habe etliche PsychotherapeutInnen besucht, aber das hat mir nicht geholfen. Es kam der Punkt, an dem ich verstanden habe, dass ich mein Trauma bewältigen muss, indem ich etwas mache, was sich mit den Ursachen

meines Leidens befasst. Mit dem Alarm Phone Projekt habe ich sogar meine traumatischen Erlebnisse öffentlich gemacht, um mich selbst und andere zu mobilisieren gegen den Krieg, der gegen MigrantInnen geführt wird. Auch um die Erfahrungen mit Menschen zu teilen, die nicht wissen, was vor sich geht. Sie müssen es wissen. Ich fühle mich sehr gut in dem Projekt und für mich ist es wie eine Therapie.

S Welche Formen der Trauerarbeit hast du gefunden oder gesehen und wie ist es möglich, Menschen zu begleiten, die ihnen nahestehende Menschen vermissen oder verloren haben?

T In Marokko haben wir viele Menschen begraben. Es gab andere, die wir nicht begraben konnten, weil wir ihre Körper nicht bekommen konnten, weil sie einfach anonym begraben wurden, in einem Graben, ohne ZeugInnen. Und dann gibt es die Fälle, in denen du weißt, dass jemand gestorben ist und du fragst, ob du den Körper bekommen kannst und sie geben ihn dir nicht. Ich werde niemals diesen schrecklichen Tag vergessen, an dem ich einen sehr nahen Freund verlor und wir forderten, dass sein Körper zu seiner Familie geschickt werden würde und es war nicht möglich. Es gibt sehr viele Familien, die sich in Ungewissheit über das Schicksal ihrer Kinder befinden. Stell dir deren Trauma vor, deren Qualen. Oder vielleicht sind ihre Kinder irgendwo begraben und die Familien wissen, dass sie sie nie wieder sehen werden, nicht mal ihre Gräber.

Solange wir die Kraft dazu haben, sollten wir diese Familien, die ihre Kinder verloren haben, unterstützen. Einerseits haben sie noch immer die Hoffnung, dass ihre Kinder am Leben sind, andererseits ist genau diese Ungewissheit das Trauma. Ich möchte diese Sache politisieren, ich möchte den Familien helfen, den Kontext zu verstehen, in dem der Tod ihrer Kinder stattfindet. Aber das kann nicht ein Mensch allein machen. Auch hier ist es sehr wichtig, mit anderen Menschen zusammen zu arbeiten.

64

65



67

Die Vision einer transnationalen Gesellschaft in Praxis

von Conni Gunsser und Mariarosa Ragonese

Diskussion zwischen zwei Alarm Phone-Mitgliedern darüber, was wir in transnationalen Schicht-Teams lernen können.

AP Wie ist es, in Schichten mit einer Person die Verantwortung für den Rettungsversuch von Menschenleben zu teilen, die ihr vorher nie getroffen habt und die von euch sehr weit entfernt ist?

CONNI Ich bin schon seit einigen Jahren in transnationalen Netzwerken aktiv und habe MigrantInnen und AktivistInnen auf der anderen Seite des Mittelmeers kennen gelernt, in Marokko, in Tunesien. In Tunesien trafen wir Familien vermisster BootsmigrantInnen und Flüchtlinge im Camp Choucha an der libyschen Grenze, mit denen wir für Resettlement in Europa kämpften. Aber die meisten von ihnen mussten Boote nehmen, einige sind jetzt in Deutschland und wir arbeiten mit ihnen zusammen. 2012 war ich an der Kampagne boats4people beteiligt. In der Zeit hatte **WATCHTHEMED** schon begonnen, Seenotfälle zu dokumentieren, in denen Rettung nicht stattfand oder zu spät kam, und versuchte, solche Fälle vor Gericht zu bringen. Leute aus unseren Netzwerken wollten intervenieren, bevor Menschen sterben und so haben wir vor einem Jahr das Alarm Phone gegründet. Einige, mit denen ich Schichten mache, kannte ich schon vorher, einige – wie Dich, Mariarosa – lernte ich erst durch die online-Kommunikation kennen. Wir trafen uns später in Palermo, mit Deiner lokalen Gruppe, und in Nijmegen bei unserm Treffen.

MARIAROSA Ich war in den letzten zehn Jahren in Antirassismus- und Antidiskriminierungsgruppen aktiv und habe ehrenamtlich Italienisch für MigrantInnen, die in Palermo ankommen, unterrichtet. Ich denke, es ist nötig, unsere lokalen Bewegungen mit internationalen Netzwerken zu verbinden, um die Grenzen unserer Insellage und abgeschlossenen Position zu überwinden. Ich merke sehr, dass es darüber hinaus wichtig ist, dieser Bewegung gegen Visa- und Grenzregimes einen transnationalen Atem zu geben, weil die Themen und Probleme und Entwicklungen alle Länder betreffen und sehr miteinander verbunden sind.

AP Was macht transnationale Zusammenarbeit einfacher? Was habt ihr gelernt von gemischten Schicht-Teams?

C Zuerst mal sprechen wir verschiedene Sprachen und kommunizieren mit verschiedenen Leuten. Wir können unterschiedliche Erfahrungen und Kontakte, Meinungen und Kenntnisse teilen, über die generelle Situation

68

69

in unseren Ländern, die Lage von MigrantInnen, Migrationspolitik und das Verhalten der Behörden, der Küstenwachen etc. So können wir sehr viel besser mit »Fällen« umgehen, aber auch voneinander lernen, wie wir gegen das EU-Migrationsregime kämpfen können. Wir sind nicht allein in unseren Ländern und Städten mit unseren Kämpfen. Und wir können versuchen, die Kämpfe zu verbinden und zusammen stärker zu werden.

M Das gemeinsame Ziel, unser Bestes zu tun, ist die Hauptsache, denke ich, und dies macht es einfacher, eine gemeinsame Grundlage auf der Ebene der Kommunikation und Strategie zu finden.

AP Wie hilft dies dabei, unser transnationales Netzwerk weiter zu entwickeln und auch persönliche Beziehungen entstehen zu lassen?

C Während unseres Treffens in Nijmegen sagte jemand: Dies transnationale Netzwerk, das wir aufbauen, ist erstaunlich, es ist praktische Zusammenarbeit, aber auch eine Vision einer transnationalen Gesellschaft in Praxis. Der ganze Prozess ist wichtig, und er beginnt mit gemeinsamen Schichten, was mehr ist als sich nur zu transnationalen Konferenzen oder Demos zu treffen.

M Ich lernte eine Menge und es war eine großartige Erfahrung, viele Leute auch auf einer menschlichen und sozialen Ebene zu treffen, während Schichten, Dich, Conni, hier in Palermo, all die anderen auf dem Treffen in Nijmegen. Transnationaler Austausch ist grundlegend für uns auf Sizilien, da wir nicht in der Mitte Europas sind, sondern am äußersten Rand.

C Ich empfinde es gerade anders herum: Ich denke, Ihr auf Sizilien seid in der Mitte, genau zwischen Europa und Afrika. Wir im Norden Europas haben nicht das Problem, was wir tun sollen, wenn so viele MigrantInnen ankommen – es begann jetzt ein bisschen in Deutschland, aber verglichen mit Italien oder Nordafrika ist das nichts und wir sollten von Euch lernen!

M Wir fühlen oft, dass ein sehr großes Gewicht auf unseren Schultern liegt wegen der Ankünfte und der riesigen Zahl an Lagern. Es ist wichtig und grundlegend für uns, Kenntnisse und Erfahrungen auszutauschen. Was ich während der transnationalen Schichten fühlte, war genau das: die Möglichkeit, diesen Prozess zu beginnen.



Notrufe per Whats App

Notrufe über die sozialen Medien und Nachrichten Apps sind zu entscheidenden Instrumenten für diejenigen geworden, die auf dem Weg sind. Dies gilt besonders für die Übermittlung von GPS-Positionen, die es möglich machen, ein Boot in Seenot zu lokalisieren. Die Text- oder auch Stimmnachrichten haben zudem manchmal eine andere starke Bedeutung: sie sind die Verbindung zum Leben davor und zur Zukunft, die darauf wartet, zu beginnen. Sie zeigen, gleichermassen als Signal und Beweis, dass mensch nicht allein ist.

71

Die nachfolgende WhatsApp-Kommunikation begann am 9. September 2015, als wir eine GPS-Position erhielten. Wir haben etwas gekürzt, aber was zu lesen ist, sind die Originalnachrichten. Die Frau, mit der sie geführt wurde, ist mit der Veröffentlichung einverstanden. Ihre Reise endete zunächst in Beberbek, einem kleinen Ort in Nordhessen. Die beiden Frauen, die über diesen Chat verbunden sind, haben sich noch nie von Angesicht zu Angesicht getroffen, hoffen aber nach wie vor, dass ihnen das bald gelingt.

**GPS-POSITION 1,
02.09.2015**

16:41 **help**
16:41 **Sos**
16:41 **Aloooii**
16:42 **Please help us**
16:42 **We have childtrn**
16:43 **Help us** 🙏🙏🙏
16:43 **We deit**
16:43 **Heryup**
16:44 Okay, my friend.
16:45 is your engine still working?
16:45 Can you move?
16:45 **No**
16:46 Okay.
16:46 How many people on board?
16:46 **45**
16:46 How many are children?
16:47 **15**
16:48 Have you called 112 for help?
16:48 **We will dei** 🙏
16:49 **Please come**
16:49 You are still on the turkish
side. It can be that the turkish
coastguard will come to rescue.
16:49 We are only alarm phone
we cannot come and rescue.
16:49 **We wont you**
16:49 **Why**
16:51 **Pleaseeeee** 🙏🙏🙏
16:51 Please call 112.
16:52 [...] Can you go forward?
16:52 **NO**
16:52 **Wr cant swimming**
16:53 What happened with the engine?
16:53 Can you restart it?
16:53 **No**
16:53 **It is stoopet**
16:54 **Children cray** 🙏🙏
16:54 Should I call the
turkish coastguard?

16:55 **Noo please**
16:55 **We wont go to greek** 🙏
16:55 Okay, you have 3 options:
16:56 **Plese help us**
16:56 1. Restart the engine
and go forward.
16:57 2. Call 112 and get rescued, but
it can be the turkish coastguard
who comes, because you
are too close to turkey.
16:57 **Is it stoipet**
16:58 3. We call Greek coastguard. But
most probably they will just
send the turkish coastguard.
16:58 **Plese help us**
16:58 We have no boat,
16:58 We can only call the coastguard.
16:59 **No please [help] us**
16:59 **The children are crey** 🙏
17:03 **We are from syria**
17:03 **We wont go to greek**
17:04 Are you moving?
17:04 **No no** 🙏
17:10 **Now we moved**
17:10 **Wr come to greek**
17:10 **Alooo**
17:10 The engine works again? 🙏
17:10 **Yes**
17:11 🙏👍
17:11 🙏👍
17:11 Great!
17:11 I wish you will arrive
safe. Inshallah.
17:13 Please tel me when
you arrive, okay?
17:13 **Perhaps engine stoopet again**
17:15 No, engine needs only to
work for 20 minutes half
hour that's enough...
17:15 **Thank you**
17:16 No problem, I will be with
you until you are there. ...

17:16 🙏
17:18 Still running?
17:32 **Alooo**
17:32 **Ingine stoopet**
17:32 **Again**
.....
GPS POSITION 2
.....
17:34 I will call the Greek
coastguard now.
17:35 **Hery up please**
17:37 🙏🙏🙏
17:40 The Greek coastguard are
telling they can see you.
17:40 Can you see a boat of the
Greek coastguard?
17:41 **No**
17:42 Okay.
17:54 Could you restart the engine?
> PICTURE 1
18:53 Are you rescued now?
20:08 **yes we arrived**
H20:09 Great!
20:09 Are you okay? All of you?
20:13 **yes .. thank you dear**
20:13 🙏
20:14 Very very good!
20:14 🙏
20:17 [http://w2eu.info/greece.ar/articles/
greece-welcome-guide-aliunan-
dlil-altrxhib-almylumat.html](http://w2eu.info/greece.ar/articles/greece-welcome-guide-aliunan-dlil-altrxhib-almylumat.html)
20:18 There you can find useful
information for Greece.
20:19 And here is another
one for the way:
[http://w2eu.info/greece.ar/articles/
greece-dublin2.ar.html](http://w2eu.info/greece.ar/articles/greece-dublin2.ar.html)
.....
06.09.2015
.....
15:13 **Hello**
15:13 **We are in mitilini**
15:14 **In very miserable place**

> PICTURE 2
15:35 Yes. I know that place.
15:35 When did you arrive at kara tepe?
15:36 **from 4 days**
15:37 **No one take our names**
15:38 **No one help us**
15:38 But you got a number?
15:38 **Nothing at all**
15:38 **We just wait**
[...]
15:50 Are they not giving registration
number at the port.
15:50 **They gave a few person**
15:51 Yes. Go and get it.
15:51 You have to be strong and
get it. After a few days you
will be out of Greece.
15:51 What is your sickness?
15:52 **I feel apain in my leg**
15:52 **I cant walking**
15:53 You check for the doctors?
15:53 **Here .. they give me medicine**
15:54 That's good.
15:54 Are you with family?
15:55 **Yes**
15:57 **Yes .. and all people here tierd ..
we haven't enough mony to buy
foods .. to charge our phones**
15:58 Yes, I can imagine, I have seen it.
15:58 Your children are how old?
15:59 **12 years**
15:59 **We cant wait here long time**
16:00 Boy or girl?
16:00 **Boy**
16:52 **I paid 2€ to charge my phone.
for speaking to you .. I hope
you to interest our problem**
> PICTURE 3
17:13 **This is a photo of woman
.. The police beat her**
17:19 **The situation is getting worse**
17:20 **The police used violence**
17:23 I spoke with friends in mitilini.

17:23 Today the police brought a container to kara tepe.
17:24 This container will be the new place for registration soon.
17:24 They are waiting for the machines and then they will start to register directly in kara tepe.

[...]

07.09.2015

08:54 **The people burned the office**
08:54 **They are angry**
09:36 **what we must to do know**
09:37 Most important not to get crazy.
09:38 I will try to get information where they will do the registration
09:39 Try to stay calm and I will contact you as soon as I find something.
15:29 Okay, listen
15:29 There will be 4 ships today
15:29 **Ok**
15:30 Those who have passports might get a space even if they did not finish the registration
15:33 [...]
15:33 But don't tell anyone, before you know it really works
15:34 **Ok dear**
15:34 Promised?
15:34 **Promise**
15:36 And good luck
15:36 And please let me know if it is possible

15:36 **Thank you very much**
15:56 **Ok .. I am glad to know you**
15:56 **Even the situation is bad**
15:57 😊
15:57 Yes, nice to meet you too
15:57 😊
18:15 **They came to here .. and they give the families numbers now**
[...]

19:04 I hope you will be soon free from this

19:04 I hope too

19:04 🙏
19:05 Take care my dear
19:05 It will soon be over
19:05 **Thanks my friend**
19:06 🙏
19:07 🙏 🙏 🙏 🙏
19:08 🙏

[...]

20:58 **we take a number and we wait the buses**
20:59 😊 👍
21:00 Great! Have a good journey my dear!

21:01 **Thank you very much**

08.09.2015

17:27 **Finally we take papers , after 17 hours of waiting .**
17:28 **Can you imagine a person sleep while he is walking**
17:29 **We were so**
17:29 😊 😊
17:32 Yes. I think I can imagine, I saw it too many times now...
17:32 The only good thing is, that you are a big step forward now!
17:33 🙏

19.09.2015

11:23 **Good morning dear**
11:28 **at the first , I want to thank you for your wonderful Psychological aid when I was in greec .**
11:30 **Secondly, I am in Vienna and I will travel to Hamburg today .. I will arrive at 10 pm ..**

26.09.2015

09:20 Good morning, my dear.
I am wondering where you are and hope you arrived safely!

27.09.2015

11:57 **I am good**
11:58 **But along story happened**
11:59 **In 19 septembre I take the train to Hamburg .. but the police catch us**
12:00 Where are you now?
12:00 **I will send my location**
12:01 **It called beberbeck**
12:02 **Hofgeismer**
12:11 Good that you are now in germany.
12:12 🙏

[...]

18:17 **There are many problems here**
18:18 Yes, I can imagine.
18:18 **irstly .. no network coverage**
18:18 **I must walk for more 1 km**
18:18 oh. That is really a problem!
18:19 **Secondly .. the nearest village is far 8 km**
18:20 **And their isn't transport**
18:25 **This place is suitable for horses .. cows .. not for human beings**

18:25 😊 😊 😊 😊
18:26 😊 😊 😊 😊 at least you don't loose your humour.
18:27 [...]
18:27 The only good thing is really that it will slowly slowly get better.

18:29 **How long time I have to spend here?**
18:29 **At maximum**
18:30 To be honest : I don't know.
18:33 🙏 🙏 🙏 🙏
18:33 🙏 🙏 🙏 🙏

18:34 🙏 🙏 🙏 🙏

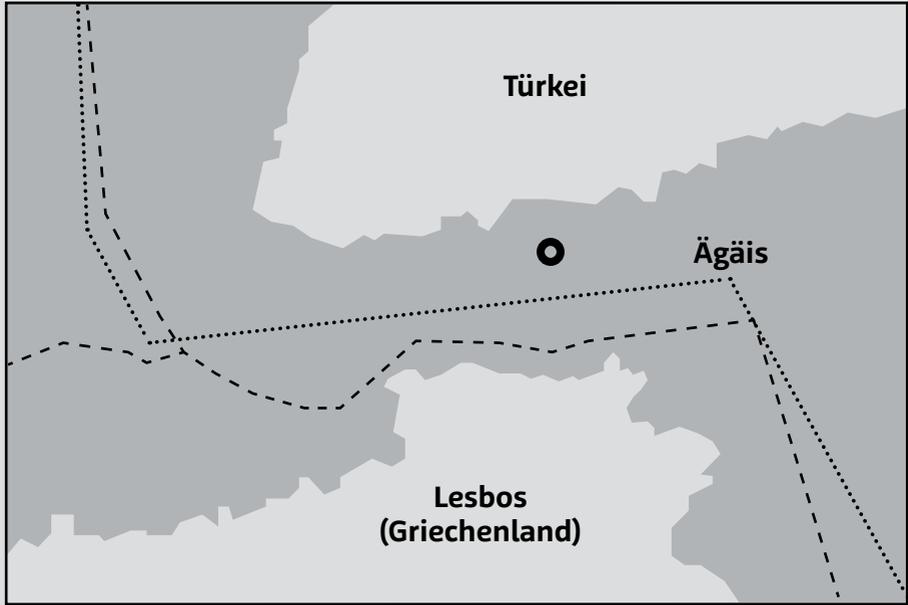
18:35 **These animals what I see**
18:35 😊
18:35 😊 😊 😊
18:36 It is very important at least one time per day to laugh, you will not stand it otherwise...

18:37 **Yes .. sure**
18:38 **Thank you dear .. I must come back before the wild animals eat me**
18:39 🙏
18:40 Good bye my dear!

12.10.2015

10:31 **good morning dear**
10:32 **I begin to feel depressed in this place**
10:35 **And I don't know to whom I can to talk**
10:36 Yes, I can imagine that it is very difficult.
10:36 **I know that you are busy**
10:37 **I feel that I am in prison**
10:39 Do you have any book for learning language?
11:21 But maybe it is useful to think how to survive hour by hour until it is over and you will feel more free again.

11:52 **I just wanted to talk to someone**
11:52 **I know that There is no solution**
11:52 **Thank you dear**
11:53 🙏 🙏 🙏
11:53 You are always welcome!
12:08 🙏 🙏
> PICTURE 4



- - - Territorial Waters

POSITION 1

..... Search and rescue zone



- - - Territorial Waters

POSITION 2

..... Search and rescue zone



PICTURE 1



PICTURE 2



PICTURE 3



PICTURE 4

3



Umkämpfte
Räume

01 WESTLICHES MITTELMEER

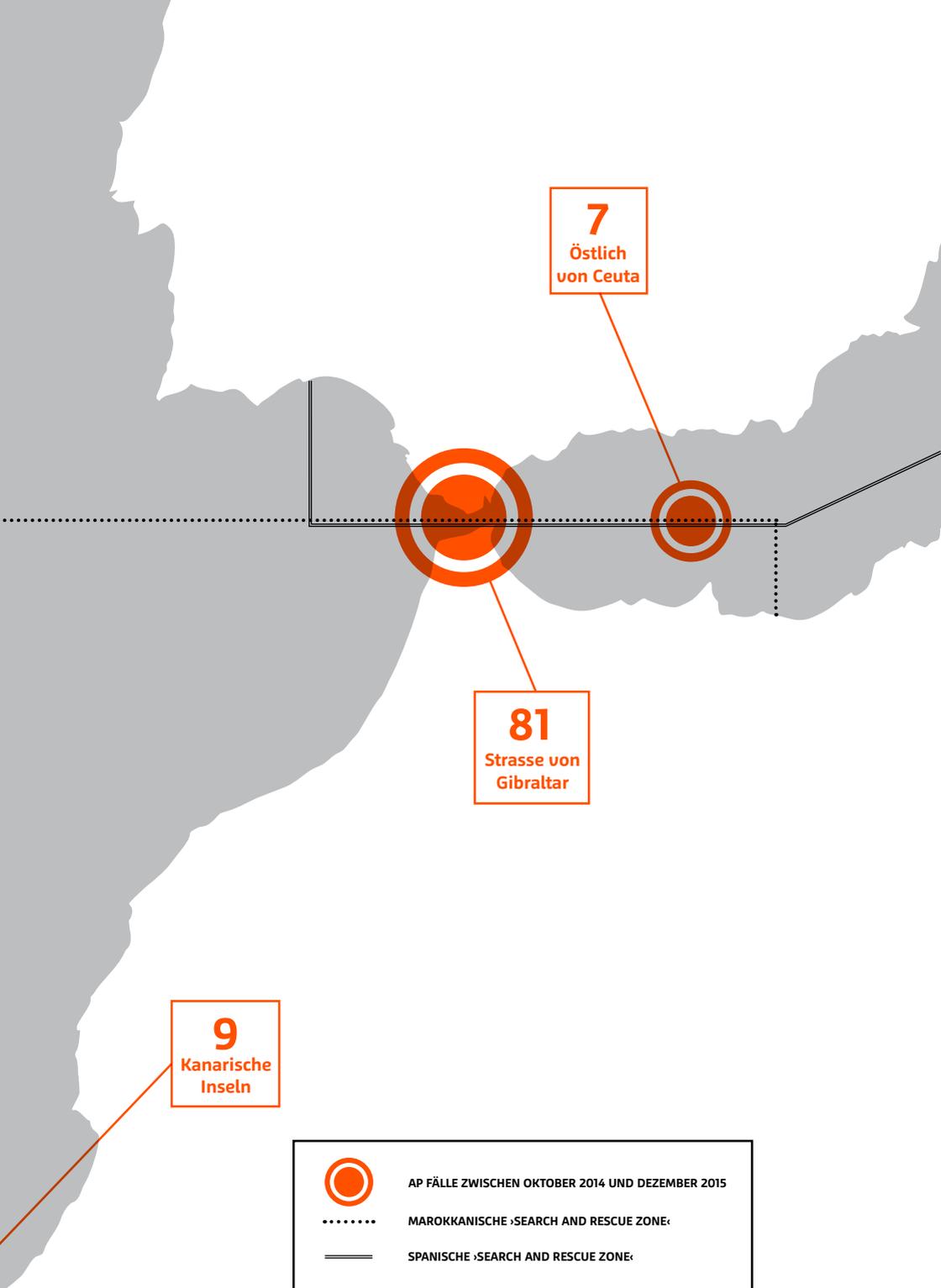
Repression und Widerstand

Das Grenzregime zwischen EU und Marokko

Carla Höppner

Marokko ist ein Transitland – vor allem für Menschen aus den westafrikanischen Ländern, aber auch immer mehr für Menschen aus anderen Regionen, zum Beispiel aus Syrien. Im Vergleich zur Ägäis und dem zentralen Mittelmeer ist die westliche Route von Marokko nach Spanien, vor allem der Seeweg, zur Zeit wenig frequentiert. Weniger als 0,5 Prozent der Mittelmeerüberquerungen nach Europa finden derzeit auf der Westroute statt.¹

Zu Beginn des Jahres 2015 beobachteten wir signifikante politische Veränderungen in der Region, die schließlich zu einem dramatischen Rückgang von Versuchen führten, die Grenze zur EU über die Hochsicherheitszäune in die spanischen Enklaven Ceuta und Melilla zu überwinden. Von Februar 2015 an war somit der Weg über das Mittelmeer die nahezu einzige Möglichkeit für subsaharische MigrantInnen, nach Europa zu gelangen.



Ein Staat als Grenzland: Die EU-finanzierte Militarisierung Marokkos

Viele MigrantInnen aus den subsaharischen Ländern sind in Marokko jahrelang blockiert, bevor es ihnen gelingt, weiterzureisen. Ihre wirtschaftliche Situation ist hochprekär, von der marokkanischen Gesellschaft werden sie abgelehnt und rassistisch bedroht und vom Staat oft gewalttätig verfolgt. Dennoch ist die Situation ambivalent. Viele MarokkanerInnen haben Migrationsgeschichten in ihren Familien und solidarisieren sich mit anderen MigrantInnen. Es gibt Menschen aus den südafrikanischen Ländern, denen es gelungen ist, sich in Marokko niederzulassen. Mit der Zeit haben sich Gruppen und Organisationen gebildet, in denen subsaharische MigrantInnen und MarokkanerInnen gemeinsam die staatliche Migrationspolitik skandalisieren.

Im Rahmen des ENP-Aktionsplans zwischen der EU und Marokko 2013 hat die Europäische Union dem Mittelmeerrainerstaat ein Budget von mehr als 150 Millionen Euro in Aussicht gestellt. Anfang 2014 hat erließ die marokkanische Regierung ein Gesetz zur Regularisierung von MigrantInnen, mit dem ihnen ein legaler Status in Marokko in Aussicht gestellt wurde. Aber für viele Menschen ist diese gesetzliche Regularisierung und der langfristige Verbleib in Marokko keine Option, zumal viele trotz legalem Status dem gesellschaftlichen und strukturellen Rassismus unverändert ausgesetzt sind. Nach einem Jahr stiegen die Repression und der rassistische Aktionen gegen subsaharische MigrantInnen wieder heftig an und führten zu Verurteilungen, Inhaftierungen und Abschiebungen dieser.

Am 9. Februar 2015 gab die marokkanische Regierung das Ende der Regularisierungs-Kampagne bekannt. In derselben Nacht begannen Militär und Polizeieinheiten die Gegend um den Berg Gourougou zu räumen, wo sich viele MigrantInnen versteckt halten und sich auf die Überquerung der Zäune nach Melilla und auf Überfahrten per Boot von Nador aus vorbereiten. Mehr als 1200 Menschen wurden verhaftet und abtransportiert. Da die diplomatischen Beziehungen zwischen Algerien und Marokko zerrüttet sind, können die Behörden keine Menschen über die östliche Grenze abschieben. Stattdessen wurden die MigrantInnen von

82

83

Gourougou an die mauretanische Grenze gefahren. Auch Mauretaniern verweigerte die Aufnahme der Verhafteten und so wurden sie in verschiedenen Städten im Süden Marokkos interniert.

Während der folgenden Monate wurden in allen Grenzregionen, in denen MigrantInnen auf die Möglichkeit warten, das Land zu verlassen (Nador/Melilla, Tanger, Cassiago/Ceuta und Oujda), organisierte Abschiebungen durchgeführt. Mehr und mehr Waldcamps, aber auch Stadtviertel, in denen Menschen prekär gelebt hatten, wurden von marokkanischen Polizeieinheiten und den »Forces Auxiliaires« geräumt und gewaltsam zerstört. Abgeschobene werden in verschiedene Städte gebracht, die von der Grenzregion weit entfernt liegen. Aber da für den marokkanischen Staat kein Sinn darin liegt, MigrantInnen lange festzuhalten, werden sie dort auch wieder freigelassen. Selbstorganisiert kehren sie von dort wieder in die Grenzregionen zurück und bauen neue Camps in den Wäldern. Die Menschen leben in ständiger Angst, wissen nicht, was am nächsten Tag passiert, wo sie die nächste Nacht verbringen oder was sie essen werden.

Gleichzeitig ist die marokkanische Polizei ins Migrationsgeschäft involviert: Militär und Grenzpolizei konfiszieren Schlauchboote, Motoren und Equipment und verkaufen diese erneut an MigrantInnen, die in den Wäldern leben. Jeden Tag verlassen Menschen wegen den Repressionen Marokko und zur gleichen Zeit kommen jeden Tag MigrantInnen in Marokko an. In diesem EU-finanzierten Krieg gegen MigrantInnen, der sich feige hinter einem Schmuggler- und Mafia-Diskurs versteckt, präsentiert der marokkanische Staat stolz seine Bemühungen, die EU-Grenze zu sichern, während viele Menschen im Transit steckenbleiben und mutig für ihre Bewegungsfreiheit kämpfen. Yaya: »Jetzt, nachdem wir so viele Jahre in diesem Land gekämpft haben, werden wir doch nicht aufgeben. Wir gehen nicht zurück! Wir werden uns unsere Kraft zurückholen und uns selbstorganisieren als Boza-Kollektiv Richtung Europa«.

Spanien: Die Rolle der Küstenwache in Push-Backs & Abschottung

Im Jahr 2015 hat die konservative Regierung unter Rajoy im Rahmen einer Hochgeschwindigkeits-Resolution ein neues Gesetz, die »Sicherheit der Bürger« betreffend, verabschiedet, weithin bekannt als gag law, »Kne-

belgesetz«. Es legalisiert **PUSH-BACKS** aus den spanischen Nicht-Schengen-Gebieten Ceuta und Melilla. Das Gesetz verstößt gegen internationales und EU-Recht, aber nichtsdestotrotz versucht Spanien es anzuwenden.

Die spanische Küstenwache Salvamento Marítimo agiert im Spannungsverhältnis zwischen der Aufgabe, Leben zu retten, und den Vorgaben und Gesetzen des spanischen Staates. Sie ist oft freundlich und kooperationsbereit, wenn sie vom Alarm Phone um Hilfe für Menschen in Seenot gebeten wird. Aber dennoch informiert sie regelmäßig die marokkanische Marine über Boote, die diese daraufhin abfängt. Am 13. Oktober 2015 blockierte die spanische Marine sogar ein Boot mit 26 Personen über zwei Stunden kurz vor dem Eintritt in spanische Gewässer, so dass die Menschen von marokkanischer Seite durch die königliche Marine abgefangen werden konnten. AktivistInnen und Menschenrechtsorganisationen skandalisieren durch öffentliche und juristische Maßnahmen die illegalen Abschiebungen und **PUSH-BACK**-Praktiken Spaniens, sowohl entlang der Zäune in den Enklaven als auch auf See.

Am 30. Juli 2015 begann der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte eine Ermittlung gegen Spanien wegen der Menschenrechtsverletzungen im Zuge der **PUSH-BACK**-Praktiken, im besonderen wegen der Massenabschiebungen, die ohne Prüfung der Einzelfälle stattfinden. Darüber hinaus beobachtete und dokumentiert das Alarm Phone dass besonders in der Straße von Gibraltar quasi alle Menschen auf dem Weg nach Europa abgefangen und zurück nach Marokko geschickt werden.

Grenzen überwinden von verschiedenen Regionen Marokkos aus

Da es besonders für Kinder unmöglich ist, die Grenzzäune zu überwinden, bestehen die Gruppen, die das Meer Richtung Spanien überqueren, oft aus Familien, Kindern und Frauen, aber auch aus vielen Männern, meistens aus dem französischsprachigen Subsahara-Afrika. Am 13. Oktober 2015 brachte ein Boot zum ersten Mal auch zwei syrische Frauen, eine von ihnen im Rollstuhl, die die kanarischen Inseln ansteuerten.

Das Alarm Phone bekam Anrufe aus der Straße von Gibraltar (Tanger nach Tarifa), dem Mittelmeer (Al Hoceima oder Nador zur spanischen Küste zwischen Malaga und Almeria), dem Weg um die Zäune im Wasser

84

85

bei Fnideq nach Ceuta und schließlich von der Atlantikroute - von der westlichen Sahara zu den kanarischen Inseln. Die steigende Anzahl an Notrufen aus dieser Gegend erforderte eine intensive Auseinandersetzung unserer Schichtteams mit den Gegebenheiten dieser Route, um für Notfälle aus der Gegend gerüstet zu sein.

Wir wurden ZeugInnen eines besonders dramatischen Falls, als unser Schichtteam über ein Boot mit 34 Personen informiert wurde, dass weder kontaktiert noch ausfindig gemacht werden konnte. Aufgrund der prekären Situation in Marokko nehmen die meisten MigrantInnen keine teuren Smartphones oder Satellitentelefone mit auf die Boote, denn sie wissen, dass die Gefahr, ausgeraubt zu werden, noch bevor sie das Meer erreicht haben, sehr groß ist. So konnte das erwähnte Boot nicht per GPS verortet werden. Am vierten Tag ihrer Rettungsoperation wollte die spanische Küstenwache ihre Operation wegen schlechter Wetterbedingungen aussetzen. Außerdem hatten sie die Hoffnung aufgegeben, die Reisenden noch lebend zu finden. Unsere Schichtteams versuchten den Kontakt mit der Presseabteilung der Küstenwache sowie mit NGOs auf den kanarischen Inseln aufrecht zu halten. Zusätzlich verbreiteten wir Nachrichten über Twitter und schafften es, die Behörden zu überzeugen, die Suche wieder aufzunehmen. Glücklicherweise entschied die Küstenwache daraufhin, ihre Rettungsaktion fortzusetzen. Als aber dennoch auch am 5. Tag die Suche erfolglos blieb hatten Freunde der verloren gegangenen MigrantInnen sowie unsere Schichtteams fast alle Hoffnung aufgegeben. Am 6.Tag der Rettungsaktion konnte die Küstenwache endlich das Boot lokalisieren und alle 34 Reisen wurden auf die kanarischen Inseln gebracht.

Eine ähnlich dramatische Situation gab es auf der Mittelmeerroute mit einem Boot von 28 Personen, dass von Nador aus aufgebrochen und bereits 17 Stunden auf dem Wasser war. Wir konnten keinen Kontakt zu dem Boot aufbauen und hatten keinerlei Informationen über den Zustand der Insassen und wo sich das Boot befand. Die Küstenwache startete eine Such-Operation, aber konnte die MigrantInnen nicht lokalisieren. Zum Glück gelang es uns im weiteren Verlauf, das Boot zu kontaktieren und die Insassen berichteten, dass sie einen Hubschrauber gesehen hatten, der

diese jedoch nicht wahrgenommen hatte. Das Rettungsteam durchsuchte die Gegend erneut, diesmal erfolgreich. Alle Passagiere wurden sicher nach Motril/Granada gebracht.

Eine der größten Herausforderungen für das Alarm Phone in der westlichen Mittelmeerregion ist Kommunikation mit den Menschen an Bord. Da viele Menschen selten überhaupt das Wasser erreichen, ohne ausgeraubt oder inhaftiert zu werden, haben sie nur billige Telefone bei sich, auch wenn Smartphones oder Satellitentelefone eine wesentlich sicherere Reise ermöglichen. Die gesamte Straße von Gibraltar hat Mobilfunknetz, so dass GPS-Funktionen auf Smartphones in der Regel gut funktionieren. Auch auf den längeren Routen wären Kommunikationsanwendungen wie WhatsApp oder Viber hilfreich, zumal viele verlorengegangene Boote am Ende sehr nah an der spanischen oder marokkanischen Küste geortet wurden. Exakte Positionen könnten helfen, Leben zu retten, weil die Menschen leichter auf See zu finden wären, aber auch weil sie die Position in der jeweiligen Search-and-Rescue-Zone (SAR) zeigen würden und so Push-Backs leichter zu dokumentieren wären.

Das Alarm Phone im westlichen Mittelmeer

Über das Jahr hinweg haben wir gute Verbindungen zu AktivistInnen in Marokko aufgebaut. Über nobordersmorocco, ein Kollektiv von sub-saharischen und europäischen AktivistInnen, haben wir ein enges Netzwerk von Menschen geschaffen, die in den verschiedenen Brennpunkten in Bezug auf die trans-Marokko-Migration leben. Wir arbeiten ebenfalls mit etlichen marokkanischen und westafrikanischen Projekten und Vereinen zusammen, z.B. Radio Mboa, AMDH. Conseil des Migrants, Centre Culturel Africain und Chabaka. Wir diskutieren aktuelle Entwicklungen, Veränderungen und Schwierigkeiten unserer Arbeit, tauschen Informationsmaterial aus und verbreiten die Nummer des Alarm Phones. Wir haben so ein politisches Netzwerk geschaffen, das Konferenzen und Demonstrationen organisiert, Seminare und Gedenkveranstaltungen.

86

87

Mobilisierung zum 6. Februar

Der 6. Februar, der Tag, an dem 2014 die spanische Grenzpolizei »Guardia Civil« mindestens 15 Menschen bei dem Versuch, nach Ceuta zu schwimmen, ermordet hat, ist mittlerweile ein bekannter Tag des Protests, transnational organisiert von Netzwerken in Marokko, Spanien und anderen Ländern. Das Alarm Phone wird verschiedene Aktionen, die in mehreren Städten für Februar 2016 geplant sind, unterstützen und den Slogan »Stoppt den Krieg gegen MigrantInnen!« mit der Kampagne von »Ferries, not Frontex!« verbinden, um so unsere Forderung nach sicheren Wegen Richtung Europa sichtbar und bekannt zu machen.

BOZA! Menschen gehen ihre Wege & lassen sich nicht entmutigen

Trotz all der Verfolgung, den Toten und einer hochmilitarisierten Grenze überwinden Menschen die Grenzen und kommen in Europa an. Am 3. Oktober 2015 starteten 200 MigrantInnen eine neue Folge von Angriffen auf die Zäune von Ceuta und 87 von ihnen gelang es, Spanien zu erreichen. Außerdem erreichten am 2. und 3. Oktober 2015 mehr als 400 MigrantInnen die spanische Küste mit etwa 20 Schlauchbooten. Wir wünschen allen Reisenden Kraft für ihre Kämpfe. Wir werden unsere transnationalen Stimmen weiterhin gegen das Grenzregime erheben und für Bewegungsfreiheit und globale Gerechtigkeit kämpfen.

1 http://missingmigrants.iom.int/sites/default/files/Mediterranean_Update_20_November_0.pdf

2 EU-Morocco-Aktions-Plan: http://www.enpi-info.eu/mainmed.php?id=35105&id_type=1&lang_id=450

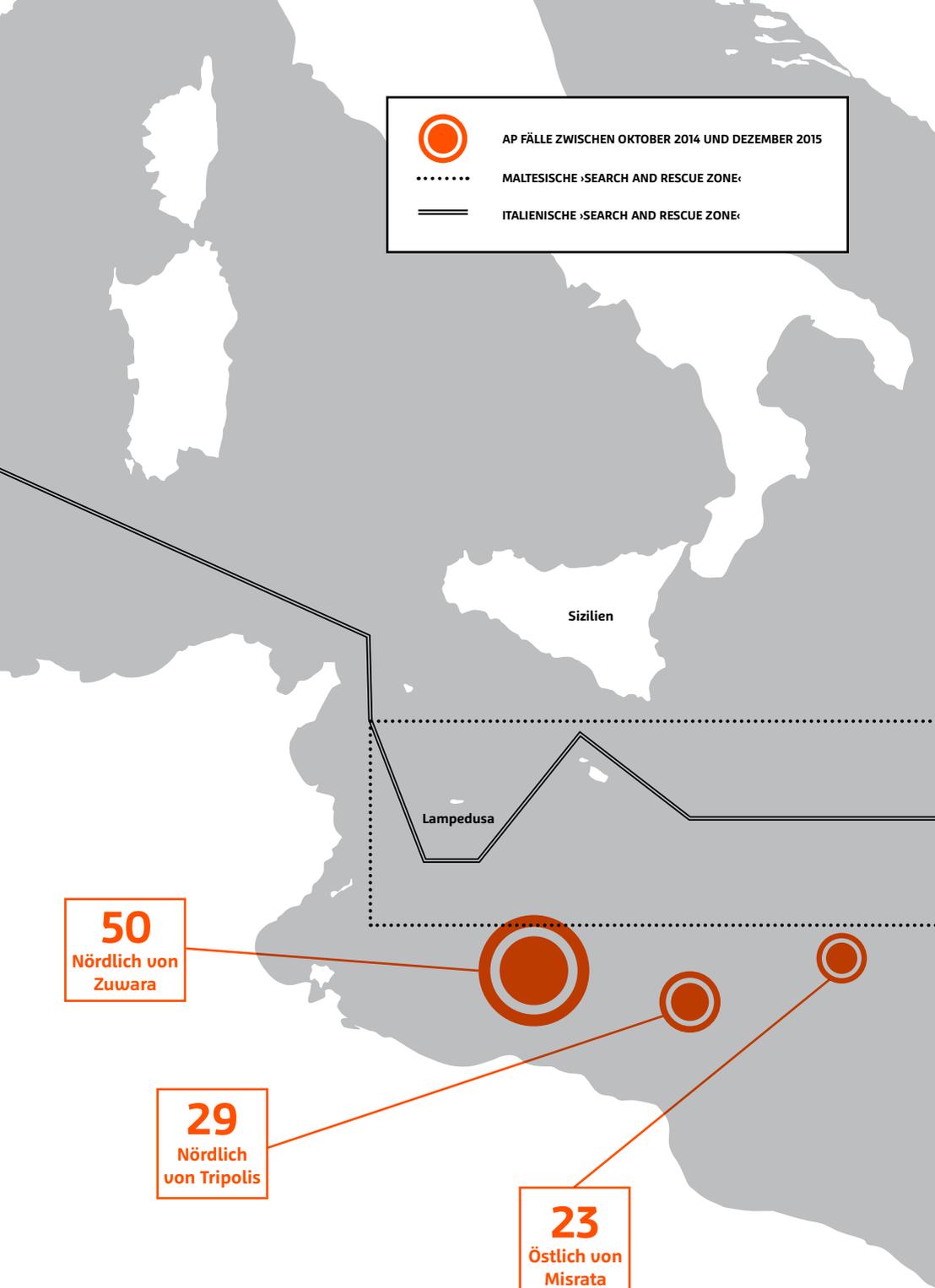
WEITERE MATERIALIEN

- NOBORDERSMOROCCO: <https://beatingborders.wordpress.com/category/english>
- RADIO MBOA: <https://www.youtube.com/user/airdumboa/search?query=alarmphone>
- FFM: <http://ffm-online.org/category/mittelmeerraum/westliches-mittelmeer/marokko>
- VOIX DES MIGRANTS: <http://www.voixdesmigrants.com/395045873>
- DESALHAMBRE: http://www.eldiario.es/desalambre/pequena-gestion-fronteriza-transito-Europa_0_390211840.html



Berlin 22.04.2015 Aktion gegen Klaus Rösler
(Direktor der Grenzzschutzbehörde Frontex)

02 ZENTRALES MITTELMEER



Politische Entwicklungen im Zentralen Mittelmeer

Von »Mare Nostrum« über »Triton« zu »Sophia« – oder offene Grenzen?

Conni Gunsser

Das Alarm Phone startete einige Wochen bevor eine wichtige Mission im Zentralen Mittelmeer offiziell endete: Die **MARE NOSTRUM**-Operation, gegründet und finanziert von der italienischen Regierung nach zwei Schiffs»unglücken« im Oktober (3. und 11.) 2013, bei denen mehr als 600 Menschen im Mittelmeer ihr Leben verloren, hatte am 18. Oktober 2013 begonnen.

An ihr waren fünf Kriegsschiffe, zwei Hubschrauber, zwei Flugzeuge, Radarsysteme und 920 Marinesoldaten beteiligt. Ursprünglich war sie geplant als militärische Aktion, um Italiens Seegrenzen zu schützen, »Schmuggler« zu bekämpfen und ankommende MigrantInnen zu registrieren. Tatsächlich wurden durch **MARE NOSTRUM** mindestens 150.000 Menschen gerettet, die meisten von ihnen in Booten, die aus Libyen kamen, und einige EU-Regierungen kritisierten die Operation als »Brücke nach Europa«. Trotzdem starben mehr als 3.400 MigrantInnen während dieser Zeit. Weil andere EU-Regierungen sich an der Finanzierung von **MARE NOSTRUM** nicht beteiligen wollten, endete die Operation offiziell am 31. Oktober 2014.

Stattdessen wurde im November die Frontex-Operation Triton gestartet. In einem Brief vom 9. Dezember 2014 forderte Klaus Rösler, Direktor der operativen Abteilung von **FRONTEX**, das italienische Innenministerium, die Marine und die Küstenwache auf, die aktuelle Praxis der Rettung von Bootsflüchtlingen in Seenot zu beenden. Die 25 Schiffe und 9 Flugzeuge der Operation Triton würden nur innerhalb der 30-Meilen-Zone um die italienische Küste eingesetzt – was bedeutet, dass MigrantInnen in der Nähe libyscher Gewässer dem Sterben überlassen wären. Es gab eine Menge Proteste gegen diese Politik, auch von Mitgliedern des Alarm Phones: auf dem Weltsozialforum im März 2015 in Tunis, bei Aktionen im April in Berlin, im Mai in Warschau und im Juni in Strasbourg, und selbst die italienische Küstenwache befolgte diese Anweisungen nicht, sondern rettet weiterhin auch nahe der libyschen Küste.

Aber im Frühjahr, als wieder mehr Boote von Libyen und anderen nordafrikanischen Ländern losfahren, stellte es sich heraus, dass die Kapazitäten der italienischen und maltesischen Küstenwache viel zu gering waren, um alle MigrantInnen von Booten in Seenot zu retten. Immer öfter mussten sie Handelsschiffe zu Hilfe rufen. Von November 2014 bis April 2015 beteiligten sich Handelsschiffe an Rettungsoperationen von 18.963 Menschen. Reederverbände und Seeleute-Gewerkschaften schlugen Alarm und schrieben Briefe an die deutsche Regierung und an die Regierungschefs der EU¹: »Kurz gesagt, glauben wir, es ist nicht zu akzeptieren, dass die internationale Gemeinschaft sich

zunehmend auf Handelsschiffe und Seeleute verlässt, um immer größere Rettungsaktionen zu übernehmen, wobei einzelne Schiffe bis zu 500 Menschen gleichzeitig retten müssen. Handelsschiffe sind nicht dafür ausgerüstet, solche umfangreichen Rettungsoperationen durchzuführen, die auch ernsthafte Risiken für die Sicherheit, Gesundheit und das Wohlergehen der Schiffsmannschaften zur Folge haben, von denen nicht erwartet werden kann, mit solchen Situationen umzugehen. (...) Mit vollem Respekt fordern wir die Regierung dringend auf, die Entwicklung von Lösungen für dies ernste Problem als absolute Priorität zu behandeln. Es ist buchstäblich eine Frage von Leben und Tod.«

Am 10. Februar starben 300 MigrantInnen im Zentralen Mittelmeer, fünf Tage später konnten mehr als 1.000 gerettet werden. Zwischen dem 10. und 19. April 2015 wurden über 5.000 MigrantInnen durch die italienische Küstenwache gerettet, aber mindestens 650 Menschen ertranken nahe der libyschen Küste. Einen Tag später verabschiedete die EU einen 10-Punkte-Aktionsplan, insbesondere zum Kampf gegen sogenannte Schmuggler, den wir mit einer Presseerklärung »Fahren statt Frontex! 10 Punkte um den Tod von MigrantInnen auf See wirklich zu beenden« beantworteten² (siehe auch Seite 96).

Im Mai 2015 begannen mehrere Boote von Privatleuten und/oder humanitären Organisationen im Zentralen Mittelmeer zu operieren: die Phoenix von MOAS und die Bourbon Argos von MSF, später auch Dignity I und Sea-Watch, und das Alarm Phone arbeitete ziemlich oft mit ihnen zusammen. Manchmal waren diese Boote die einzigen in der Nähe von Booten in Seenot und MigrantInnen mussten stundenlang warten, bis größere Schiffe kamen, die sie an Bord nehmen konnten. Ende September mussten die kleinen Boote Phoenix und Sea-Watch ihre Mission beenden.

Ebenfalls im Mai 2015 schickte die deutsche Regierung zwei Kriegsschiffe ins Zentrale Mittelmeer, die »Berlin« und die »Hessen«, die im Juni durch die »Werra« und die »Schleswig-Holstein« ersetzt wurden. Am Anfang waren sie an ziemlich vielen Rettungsoperationen beteiligt und retteten bis Ende Juni das Leben von 5.673 MigrantInnen. Aber seit am 22. Juni die erste Phase der Militäroperation gegen »Schmuggler«, **EU NAVFOR MED** (jetzt »Sophia« genannt nach einem auf einem Kriegsschiff

geborenen Flüchtlingskind), begann, retteten sie bis Ende September nur noch 2.357 MigrantInnen. Auch andere EU-Regierungen schickten Kriegsschiffe, und am 1. Oktober begann die zweite Phase der Operation, die es erlaubt, Boote, die verdächtigt werden, MigrantInnen an Bord zu haben, anzugreifen und zu entern.

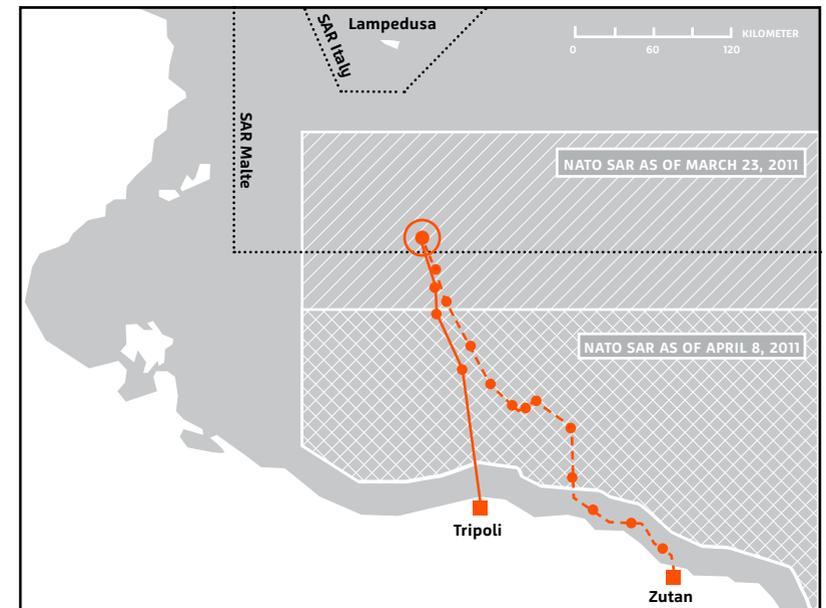
Das Alarm Phone bekam im Sommer eine Menge Anrufe von Booten (oder von Menschen, die mit MigrantInnen auf Booten in Verbindung stehen), und am 22. August wurde die höchste Zahl an Menschen (ca. 4.400) an einem Tag gerettet. Seit Anfang Oktober nahmen Anrufe von und Berichte über Flüchtlingsboote im Zentralen Mittelmeer ab. Wir wissen nicht, ob die Hauptgründe mit der Präsenz der Kriegsschiffe, mit dem Wetter und/oder mit der Öffnung der Grenzen auf der Balkanroute durch Tausende von MigrantInnen zu tun haben. Auf jeden Fall ging die Migration auch über das Zentrale Mittelmeer weiter, wie die grausame Entdeckung Dutzender von Leichen von MigrantInnen entlang der libyschen Küste im Oktober zeigte.

Bis jetzt sind die neuesten Projekte der EU und von Frontex, sogenannte »Hotspots« an den Grenzen der EU, insbesondere in Italien und Griechenland, Lager, in denen »ankommende MigrantInnen schnell identifiziert, registriert und ihre Fingerabdrücke genommen werden«³, um in der Lage zu sein, die in Europa Unerwünschten abzuschieben, noch nicht arbeitsfähig, außer auf Lampedusa. Die Situation in Libyen ist weiterhin so schrecklich, dass MigrantInnen (aus Ost- und Westafrika genauso wie aus Syrien) es vorziehen, ihr Leben auf Booten zu riskieren, sogar im Winter. Und aus Tunesien brechen weiter **HARRAGAS** auf – obwohl die EU versucht, mit Regierungen auf der anderen Seite des Mittelmeers zu kollaborieren.

- 1 http://www.ecsa.eu/images/NEW_Position_Papers/2015-03-31%20shipping%20industry%20general%20letter%20eu%20heads%20of%20state.pdf
- 2 <http://www.watchthemed.net/media/uploads/page/12/Ferries%20not%20Frontex.pdf>
- 3 http://ec.europa.eu/dgs/home-affairs/what-we-do/policies/european-agenda-migration/background-information/docs/2_hotspots_en.pdf

94

95



Zeugenaussage von Dan Heile Gebre, Überlebender des Schiffswracks von 2011

Modell des driftenden Left-to-die-Bootes 2011 von Watch the Med

Fähren statt Frontex!

23. April 2015

Am 20. April veröffentlichten die EU-Innen- und AußenministerInnen einen 10-Punkte-Plan, um auf das aktuelle Sterben von MigrantInnen im Mittelmeer zu reagieren. Viele weitere Vorschläge wurden in den letzten Tagen gemacht. Als AktivistInnen beteiligen wir uns seit vielen Jahren an den Kämpfen gegen das Europäische Grenzregime. Durch Watch the Med und das Alarm Phone-Projekt stehen wir alltäglich mit hunderten Menschen in Kontakt, die das Mittelmeer überquert haben. Angesichts der Scheinheiligkeit der bislang vorgeschlagenen »Lösungen«, sehen wir uns in der Pflicht, einige Irrtümer aufzuklären und zu versuchen, einen alternativen Raum zur Reflektion und zum Handeln zu öffnen.

EIN 10 PUNKTE-PLAN, UM DAS STERBEN IM MITTELMEER WIRKLICH ZU BEENDEN

1

Wir sind schockiert und wütend angesichts der jüngsten Tragödien im Mittelmeer, die alleine in der letzten Woche mindestens 1.200 Menschenleben gekostet haben. Wir sind schockiert, aber nicht überrascht über die beispiellose Zahl an Toten innerhalb weniger Tage. Wir sind wütend, weil wir wissen, dass noch viel mehr Menschen in diesem Jahr im Mittelmeer sterben werden, wenn es nicht zu einem grundlegenden Wandel kommt.

2

Wir sind auch wütend, weil wir wissen, dass das, was uns nun als »Lösung« für diese unerträgliche Situation präsentiert wird, nur mehr vom Gleichen bringen wird: Gewalt und Tod. Die EU hat angekündigt, die Triton-Mission von Frontex zu verstärken. Frontex ist

eine Behörde zur Abwehr von Migration und Triton wurde mit dem klaren Ziel geschaffen, Grenzen zu sichern, nicht Leben zu retten.

3

Aber selbst wenn ihre Hauptaufgabe wäre, Leben zu retten, wie dies im Fall der humanitären Militäroperation Mare Nostrum im Jahr 2014 der Fall war, würde dies das Sterben im Mittelmeer nicht beenden. Jene, die nun ein europäisches Mare Nostrum fordern, sollten daran erinnert werden, dass selbst während dieser bislang umfangreichsten Rettungsaktion, die je im Mittelmeer stattgefunden hat, mehr als 3.400 Menschen im Meer umkamen. Ist diese Zahl für die europäische Öffentlichkeit akzeptabel?

4

Andere Vorschläge beinhalteten etwa eine internationale Militäroperation in Libyen, eine Seeblockade oder die stärkere Verpflichtung für afrikanische Staaten, ihre eigenen Grenzen zu sichern. Doch die Geschichte der letzten 20 Jahre im Mittelmeerraum zeigt, dass jede Militarisierung der Migrationsrouten nur noch mehr Tote verursacht. Jedes Mal, wenn eine Route nach Europa durch neue Überwachungstechniken und verstärkten Grenzschutz blockiert wurde, führte dies nicht dazu, dass MigrantInnen gezwungen waren, längere und gefährlichere Routen zu wählen. Die jüngsten Tode im zentralen und östlichen Mittelmeer sind Resultat der Militarisierung der Straße von Gibraltar, der Kanarischen Inseln, der Landgrenze zwischen Griechenland und der Türkei und der Landgrenzen in der Sahara. Die »Erfolge« von Frontex bedeuteten für tausende Menschen den Tod.

5

Internationale Organisationen und PolitikerInnen aller Lager erklären nun, dass SchlepperInnen für die Toten im Mittelmeer verantwortlich seien. Mehrere prominente PolitikerInnen haben das Schleusen von MigrantInnen mit dem transatlantischen Sklavenhandel verglichen. Die Heuchelei scheint keine Grenzen zu kennen: Jene, die das Regime

der Sklaverei aufrecht erhalten, verdammen die Sklavenhändler! Wir wissen sehr genau, dass die SchlepperInnen, die im Kontext des libyschen Bürgerkriegs operieren, häufig skrupellose Kriminelle sind. Doch wir wissen auch, dass das europäische Grenzregime der einzige Grund ist, weshalb MigrantInnen sich ihnen ausliefern müssen. Die Schlepper-Netzwerke wären längst Geschichte, wenn jene, die jetzt im Meer ertrinken, Europa legal erreichen könnten. Das Visa-Regime, das dies unmöglich macht, wurde erst vor 25 Jahren eingeführt.

6

Jenen, die jetzt einmal mehr die Einführung von Asylzentren in Nordafrika fordern, sollten zwei Beispiele in Erinnerung gerufen werden, um zu verstehen was solche Zentren tatsächlich bedeuten würden. Das erste Beispiel ist das Camp Choucha in Tunesien, betrieben vom UNHCR, welcher Menschen, die vor dem Konflikt in Libyen dorthin flohen, dort im Stich gelassen hat. Sogar jene, deren Status als Schutzbedürftige anerkannt wurde, wurden in der tunesischen Wüste zurückgelassen. Sie hatten gar keine andere Wahl als zu versuchen, das Meer zu überqueren. Das zweite Beispiel sind die ausgelagerten Internierungslager, die von Australien auf abgelegenen »Gefängnisinseln« geschaffen wurden und die nun von vielen als Vorbild für Europa gepriesen werden. Sie zeigen, wie abscheulich die Zwangsinternierung von Asylsuchenden sein kann. Solche »Lösungen« dienen ausschließlich dazu, die Gewalt des europäischen Grenzregimes vor den Augen der westlichen Öffentlichkeit zu verbergen.

7

Was ist angesichts dieser Situation zu tun? GenossInnen und FreundInnen, mit denen wir die Kämpfe der letzten Jahre gemeinsam geführt haben, fordern Bewegungsfreiheit als einzige realistische Antwort in dieser Situation. Auch wir machen uns diese Forderung zu Eigen, denn es ist die einzige, die es geschafft hat, in einer erstickenden Debatte einen Raum für politische Vorstellungskraft offen zu halten. Doch zugleich denken wir, dass ein allgemeiner Aufruf für die Bewegungs-

freiheit in dieser Situation nicht genug ist. Für uns ist Bewegungsfreiheit keine ferne Utopie, sondern eine Praxis, die von MigrantInnen täglich, unter Einsatz ihrer Leben, umgesetzt wird und die unsere politischen Kämpfe hier und jetzt leiten sollte.

8

Aus diesen Gründen fordern wir die Einsetzung einer humanitären Fährverbindung nach Libyen, die so viele Menschen wie möglich evakuieren soll. Diese Menschen sollten nach Europa gebracht werden und bedingungslosen Schutz erhalten, ohne dass sie einen Asylprozess durchlaufen müssen, der seinen ursprünglichen Zweck des Schutzes längst verloren hat und de facto zu einem weiteren Instrument der Exklusion geworden ist.

9

Ist die Idee einer solchen Fähre unrealistisch? 2011, am Höhepunkt des libyschen Bürgerkriegs, retteten humanitäre Fähren tausende gestrandete Menschen von Misrata bis Benghazi. Dabei wurden sie mit Granaten und Gewehren beschossen und mussten Seeminen ausweichen. Dies zeigt, dass es selbst in der gegenwärtig instabilen Lage in Libyen möglich wäre, eine solche Aktion durchzuführen. Zudem wäre eine Fähre weitaus billiger als eine mögliche massive Rettungsaktion auf hoher See oder jede militärische Lösung.

10

Die Realität ist, dass jede andere der vorgeschlagenen Lösungen dazu führen wird, dass weiterhin Menschen im Meer umkommen. Wir wissen, dass keine Auslagerung von Asylzentren und Grenzkontrollen, keine Ausweitung der Rettungsverpflichtung, keine Intensivierung der Überwachung und der Militarisierung das Massensterben im Meer beenden wird. Alles, was wir dafür kurzfristig brauchen, sind legale Einreisemöglichkeiten und Fähren. Werden die EU und die internationalen Behörden bereit sein, diesen Schritt zu gehen, oder wird die Zivilgesellschaft das für sie tun müssen?



AP FÄLLE ZWISCHEN OKTOBER 2014 UND DEZEMBER 2015



GRENZE ZWISCHEN GRIECHENLAND UND DER TÜRKEI

590

Lesbos
und Chios

364

Samos,
Farmakonisi,
Agathonisi

122

Kos,
Kastellorizo,
Strongyli, Ro

2

Kreta

03 ÄGÄISCHES MEER

Die Transformation einer Grenzregion

Die Zusammenarbeit des Alarm Phone mit anderen Netzwerken

Marion Bayer

Als das Alarm Phone Netzwerk im Oktober 2014 seine Tätigkeit aufnimmt, kann niemand ahnen, wie schnell die Ägäis-Region sich im Jahr 2015 angesichts der unvorhergesehenen Migrationsbewegungen verändern würde. Ende Oktober erreichen an einem Tag mehr als 7.000 Menschen die griechische Insel Lesbos, in der letzten Oktoberwoche sind es in nur einer Woche mehr als 56.000 Menschen.

Steht man an den Stränden im Norden von Lesbos und sieht ein Boot nach dem anderen dort landen, könnte man meinen, dass diese Grenze längst überrannt wurde. Zugleich werden wir ZeugInnen des Verlusts von hunderten von Menschen, die in der Ägäis ertrinken. Selbst der Bürgermeister von Mytilini fordert Fähren, die die Menschen von der Türkei aus nach Griechenland bringen sollten, solange es keine sicheren Wege nach Europa gibt. Betrachtet man die Anrufe, die das Alarm Phone aus der Region der Ägäis erreichen, ergibt sich folgendes Bild:

Rückgang von Push-Backs & Gewalt auf See seit dem Frühjahr 2015

Als das Alarm Phone im Oktober 2014 gegründet wurde, war unsere wichtigste Frage, wie in dieser Region zukünftig in Fälle von **PUSH-BACKS** interveniert werden könnte und wie sie zu verhindern sind. In den letzten Jahren hatte die griechische Küstenwache systematisch Boote zurück in türkische Gewässer gedrängt. Diese alltägliche Praxis verstößt klar gegen die Rechte der Geflüchteten. Die Attacken waren begleitet von brutaler Gewalt: Menschen wurden von maskierten Männern mit Schusswaffen bedroht, es wurde in die Luft und manchmal auch auf Boote geschossen, den Menschen wurden Geld, Ausweis-Papiere und Mobiltelefone gestohlen, sie wurden geschlagen und zum Teil schwer verletzt; wir hörten von Folterungen, bei denen Betroffenen der Kopf unter Wasser gedrückt oder ein Gewehr an den Kopf gehalten wurde mit der Drohung, abzurücken.¹

Es fiel uns schwer, eine Vorstellung zu entwickeln, wie das Alarm Phone diejenigen unterstützen kann, die bei **PUSH-BACKS** derart behandelt werden. Im Januar 2015 kommt Syriza in Griechenland an die Macht. Daraus folgen einige deutliche Veränderungen für die griechische Migrationspolitik. Besonders zwei Veränderungen sind wichtig. Es kommt zu einer deutlichen Abnahme der **PUSH-BACKS** und Angriffe auf See und zugleich zu einer Reduzierung der Inhaftierungsdauer von Geflüchteten. Nichtsdestotrotz beobachtet das Alarm Phone auch in den Folgemonaten erneut Fälle von Attacken auf See, die von Mitgliedern der Küstenwache begangen werden. Etliche Male werden wir von Menschen angerufen, die Minuten oder Stunden zuvor von maskierten Männern bedroht wurden, in mehreren Fällen wurde der Bootsmotor gestohlen, auf das Schlauchboot eingestochen und die Reisenden im sinkenden Boot sich selbst überlassen. Nimmt man die Zahl der betroffenen Boote als Grundlage, finden diese Attacken nun zwar weniger systematisch statt, sie sind aber auch nicht gänzlich gestoppt. Solche Fälle von Menschenrechtsverletzungen halten wir fest, sie finden sich in unseren öffentlichen Erklärungen. Sie wurden an die zuständigen griechischen Ministerien gesandt, verbunden mit der Forderung, eine Untersuchung

dieser inakzeptablen Praktiken anzustrengen. Wir wissen sehr gut, dass die griechische Küstenwache in großem Umfang Rettungsaktionen durchführt, aber es ist dieselbe Küstenwache, die verantwortlich ist für den Tod von Frauen und Kindern im Seenotfall vor der Insel Farmakonisi Anfang 2014 sowie für die gewalttätigen Angriffe.

Grenzübergreifende Kommunikation für mehr Sicherheit auf See

Im August 2015 ändert sich die Situation erneut. Täglich sind wir nun als Alarm Phone in Seenotfälle involviert, allein in einer der letzten Oktoberwochen werden wir in 100 Fällen kontaktiert, 99 der Boote befinden sich in der Ägäis. Einer der Hauptgründe für diese unglaublich hohe Zahl von Anrufen ist die stetig wachsende intensive Kommunikation der Reisenden untereinander. Besonders syrische AktivistInnen haben ein starkes Kommunikationsnetz aufgebaut, in dessen Zentrum eine Verbesserung der Sicherheit bei der Überfahrt steht. Die Entfernungen zwischen dem türkischen Festland und den griechischen Inseln sind relativ kurz, somit ist das Gebiet quasi lückenlos mit Mobilfunk abgedeckt. Smartphones werden zum wichtigsten Instrument der Lebensrettung, da sie ermöglichen, die eigene GPS-Position weiterzugeben. Schnell sind Reisende und AktivistInnen miteinander in Verbindung, schnell können Menschen über die neuen Kommunikationsmittel neue Kontakte knüpfen und zusammenarbeiten. Im vergangenen Jahr wurde eine große Anzahl neuer Facebook-Gruppen gegründet, die Menschen auf der Flucht durch die Ägäis unterstützen. Wir sind glücklich über die engen Verbindungen zu syrischen Netzwerken, mit denen wir gemeinsame Unterstützungsstrukturen aufgebaut haben. Diese neuen Formen der Zusammenarbeit sind enorm wichtig, besonders im Hinblick auf die Notrufe, die uns von vielen griechischen Inseln erreichen. Menschen stranden auf unbewohnten Inseln, von denen es sehr schwierig ist, weiterzukommen. Die fehlende Unterstützung durch staatliche Strukturen macht ihr Überleben abhängig von der Solidarität der Zivilgesellschaft. Oft stranden Reisende in komplett durchnässter Kleidung und brauchen dringend Schutz vor den niedrigen Temperaturen.

Neben den UnterstützerInnen vor Ort, Solidaritätsgruppen und Fischern, sind mittlerweile auch andere in der Ägäis, um zu helfen: spanische RettungsschwimmerInnen haben eine Rettungskampagne ins Leben gerufen und seitdem unzählige Leben gerettet, mitunter indem sie Menschen mit ihren bloßen Händen aus dem Wasser gezogen haben, so auch am 28. Oktober 2015, als sich das bisher größte Schiffsunglück in der Ägäis im Norden von Lesbos ereignete. Im November 2015 hat auch der Verein Sea-Watch ein Schnellboot in die Region geschickt. Rettungsoperationen werden also mittlerweile in großem Maße von einer unglaublich engagierten Zivilgesellschaft durchgeführt.

»Hot Spots« und die Situation nach dem Ankommen auf den griechischen Inseln

In einigen Fällen waren wir in der Lage, mit den Menschen nach dem Ankommen in Kontakt zu bleiben, vor allem durch das Netzwerk Welcome to Europe (www.wzeu.info). In manchen Fällen blieb ein persönlicher Kontakt. In dieser Broschüre dokumentieren wir zum Beispiel Ausschnitte aus einer Unterhaltung mit einer syrischen Reisenden, die Lesbos Anfang September erreicht hat und es geschafft hat, bis nach Deutschland zu kommen (siehe Seite 71).

In enger Verbindung mit dem Netzwerk Welcome to Europe haben wir gemeinsam die Entwicklungen rund um die sogenannten »Hot Spots«, die Mitte Oktober auf einigen griechischen Inseln errichtet wurden, dokumentiert und dagegen protestiert. Aus unserer Erklärung: »Geflüchtete, die die Reise überleben und es geschafft haben, die Grenze zwischen der Türkei und Griechenland in kleinen überfüllten Plastikbooten zu überwinden, geraten nun ins Visier des sogenannten »Hot Spot«-Ansatzes der EU, der am 16. Oktober 2015 offiziell gestartet wurde. Als Teil der europäischen Pläne zur Migrationspolitik, werden Hot Spots nun von mobilen Einheiten der europäischen Grenzsicherungsagentur Frontex betrieben, um die »Front-Staaten« der EU darin zu unterstützen, Reisende, die »illegal« das Territorium der EU betreten systematisch zu identifizieren und zu durchleuchten. (...) Ohne jegliches funktionierendes Wartesystem oder jeglichen Plan, wie die große Menge der Menschen

die Registrierung durchlaufen kann und ohne jedwede Form von geordneter Betreuung der vielen Wartenden durch die Behörden, ohne Zugang zu Notunterkünften, die die Menschen vor den unwirtlichen Witterungsbedingungen schützen würde, ohne sanitäre Infrastruktur wie Toiletten, genauso wie Lebensmittelversorgung, Wasser, trockene Kleidung, Medizin und ärztliche Behandlung, werden Hunderte von verzweifelte Geflüchteten sich selbst überlassen, um im Schlamm und in den Müllhaufen außerhalb der Zäune von Moria zu überleben.«

Die Rolle der Türkei als neuer »Wachhund« der EU

Als im September 2015 tausende vor allem syrischer Geflüchteter mit dem Slogan »Wir wollen nicht mehr länger ertrinken«² auf die türkisch-griechische Landgrenze nahe Edirne zumarschieren, beginnen die Regierungen der EU die Verhandlungen mit dem türkischen Präsident Erdogan. Alleiniges Ziel dieser Verhandlungen ist es, die türkische Regierung davon zu überzeugen, die Bewegung der Geflüchteten Richtung EU bereits in der Türkei aufzuhalten. Fraglich, ob diese neuen Eindämmungsversuche einen signifikanten Rückgang erfolgreicher Grenzübertritte mit sich bringen werden, denn mit Blick auf die vergangenen Jahre gab es bereits mehrere ähnliche Versuche der Einbindung. Der Marsch von Edirne war ein weiteres Beispiel kollektiven Widerstands gegen das Grenzregime. Die Antwort der türkischen Regierung war strikt: sie ließ die Protestierenden stoppen und zwang sie zur Rückkehr nach Istanbul. In den nachfolgenden Monaten wurden die Verhandlungen zwischen EU und Türkei fortgesetzt, unter anderem während des EU-Afrika-Gipfels auf Malta. Ende November wurde das Geschäft besiegelt: Die EU versprach der Türkei 3 Milliarden Euro, mit deren Hilfe sie die irreguläre Migration Richtung EU unterbinden soll. Neben der finanziellen Entschädigung dafür, dass die Türkei die Drecksarbeit für Europa macht, beinhaltet die Vereinbarung in Aussicht gestellte Visa-Erleichterungen für türkische Staatsangehörige und vor allem das Stillschweigen der EU angesichts der systematischen Menschenrechtsverletzungen durch die türkische Regierung gegenüber der kurdischen Bevölkerung in der Türkei und Syrien.

In Höchstgeschwindigkeit durch die Balkanländer

Über unsere Notrufnummer wurden wir im vergangenen Jahr ZeugInnen großen Leids. Dennoch sehen wir auch die ermutigenden Veränderungen, die in der Ägäis vor sich gehen: Menschen, die die Überquerung geschafft haben, können sich inzwischen viel schneller in Richtung der Länder bewegen, die sie erreichen wollen, oft erreichen sie innerhalb von 10 bis 20 Tagen ihr Ziel. Das ist ein großer Unterschied zu den Vorjahren, in denen Menschen in Griechenland oder entlang der Strecke häufig steckengeblieben sind, oft für Monate, manchmal für Jahre.

In ihrem Kampf für Bewegungsfreiheit haben die Menschen einen Durchgang durch die Balkanländer erreicht. Das Alarm Phone ist ein Baustein in der Unterstützung dieser Kämpfe, für einen Teil der Strecke. Es gibt noch viele andere solcher Bausteine während der weiteren Stationen der Reise: sei es in den dazwischenliegenden Grenzregionen bei Idomeni, Sid oder Spielfeld, sei es in den Kämpfen, die danach kommen, für ein Europa von unten, in dem alle, die hier leben, auch die gleichen sozialen Rechte haben oder sei es in den Kämpfen auf der anderen Seite des Mittelmeers, mit denen Widerstand gegen der Militarisierung der Grenzen und Europas Krieg gegen die Migration dort geleistet wird.

1 Ein Bericht von Pro Asyl hat diese PUSH BACKS bereits im November 2013 dokumentiert: http://www.proasyl.de/en/press/press/news/pro_asyl_releases_new_report_pushed_back

2 Siehe: http://bordermonitoring.eu/tuerkei/2015/09/busofhope-from-106-istanbulreleases_new_report_pushed_back

VERÖFFENTLICHUNGEN

- **Oktober 2015: ALARM PHONE AND WELCOME TO EUROPE, Frontex slows down registration procedures in »Hot Spot« Moria, leaving refugees for days in life-threatening conditions, Link: <http://infomobile.wzeu.net/2015/10/24/frontex-slows-down-registration-procedures-in-hot-spot-moria-leaving-refugees-for-days-in-life-threatening-conditions>**
- **August 2015: ALARM PHONE STATEMENT, Distress at sea and endangered lives due to coastguard actions?, Link: http://alarmphone.org/en/2015/08/05/alarm-phone-press-release-distress-at-sea-and-endangered-lives-due-to-coastguard-actions/?post_type_release_type=post**

104

Gerettet von Fischern

25. Oktober 2015, Lesvos

Wir sind in Mytilini auf Lesvos. Am Nachmittag erhalten wir einen Anruf über Viber auf dem Schichttelefon. Ein Boot war auf einer kleinen und unbewohnten Insel gestrandet oder dort bei der Landung mehr oder weniger auseinander gebrochen. Die Reisenden, unter ihnen 9 Kinder, waren komplett durchnässt. Nach kurzer Zeit war es uns möglich, sie ausfindig zu machen, unser Team alarmierte die griechische Küstenwache. Die Menschen blieben derweil mit einem unserer afghanischen Freunde in Kontakt und so verstanden wir schließlich, dass ein Boot gekommen war, um sie aufzunehmen.

Wir waren nah am Geschehen, weil wir einige Tage vor dem Registrierungs- und Abschiebehafenzentrum, dem sogenannten **HOT-SPOT**, bei Moria verbracht hatten, wo Menschen für Stunden und Tage, frierend im Schlamm unter komplett erniedrigenden Bedingungen, zum Warten gezwungen wurden. Wir entschieden, bei der Küstenwache im Hafen von Mytilini auf die Geretteten zu warten, um ihnen trockene Kleidung zu bringen. Endlich kamen die Geretteten an: Fischer hatten sie von der Insel geborgen und in den Hafen gebracht. Die griechische Küstenwache fordert regelmäßig Fischerboote dazu auf, bei den Rettungen zu helfen. Die Fischer hatten es geschafft, alle Menschen von der kleinen Insel zu retten und in den Hafen zu bringen, aber währenddessen war auch ihr kleines Holzboot an den Felsen zerstört worden. Glücklicherweise hatten von dieser Gruppe alle überlebt und niemand war verletzt worden, alle hatten es mit dem großen Fischerboot sicher auf die Hauptinsel von Lesvos geschafft.

105

Der Moment des Ankommens war eine große Erleichterung, vor allem weil am Morgen ein Hubschrauber der griechischen Behörden viele Stunden nach zehn Vermissten gesucht hatte, nachdem die Leichen von zwei Kindern und einer Frau gefunden worden waren. Wir sagten willkommen und gaben den noch immer nassen Ankommenden trockene Sachen. Wir trafen eine lokale Unterstützerin, die sich sehr über unsere Hilfe freute.

Als das Fischerboot mit den Geretteten ankam, war unter den Kindern eins mehr als glücklich. Der 12-jährige hatte von der kleinen Insel eine Katze gerettet, die er stolz im Arm hielt, als er das Boot verließ: »Wie gut für sie, dass wir dort gestrandet sind und ich sie retten konnte.« Später konnten wir die Familien zum Pikpa bringen, einem selbstorganisierten Willkommens-Center, das Unterkunft für besonders verletzte Reisende anbietet, damit sie sich dort ausruhen können. Am nächsten Tag gingen die Leute nach Moria, um sich dort registrieren zu lassen und danach ihre Reise fortsetzen zu können.

Am nächsten Tag trafen wir die Fischer wieder und spendeten ihnen 400 Euro vom Alarm Phone Budget, damit sie sich ein neues Holzboot kaufen können. Wir brachten ihnen auch ein Foto vom Jungen mit der Katze als Erinnerung. Sie erzählten, dass es nicht das erste Mal gewesen sei, dass sie Menschen auf See gerettet haben und versprachen, es auch mit dem neuen Boot immer wieder so zu machen. Unser Treffen wurde begleitet vom Interesse lokaler Medien, die den Kapitän und den ägyptischen Fischer interviewten, die die Rettungsaktion ausgeführt hatten, indem das kleine Holzboot hin und herfuhr und die Menschen von der Insel zum großen Boot brachte.

Eine Tragödie vom selben Tag: <http://www.ekathimerini.com/202834/article/ekathimerini/news/three-drown-as-new-migrant-boat-sinks-off-island-of-lesvos>

106

107



Ertrinken, meine Damen und Herren, ist ein leiser Vorgang.

Im Gegensatz zur Panik, zum Weinen, Schreien, Um sich schlagen angesichts des drohenden Todes, ist der letzte Moment des Lebens auf dem Meer so leise, dass man außer Wellengang nichts hört. Der Mensch ertrinkt zumeist in der Waagerechten, den Kopf nach hinten geneigt.

Das Ertrinken, als Folge eines Sturzes von einem Boot, oder als Folge von mit Salzwasser voll gesogener Bekleidung in die Meerestiefe, ist der lange Kampf gegen das Untergehen. Es ist der Versuch dem Wasser zu entkommen, die Bemühung an der Wasseroberfläche zu bleiben. Es wechseln sich ab: Auftauchen, kurz Luftholen an der Wasseroberfläche, abermaliges Untertauchen. Zunächst handelt es sich um viel Einatmen von Luft und wenig Einatmen von Wasser. Irgendwann kehrt sich das Verhältnis um. Wenig Luft, viel Wasser.

Nach einer Weile hören die Körperteile auf sich zu bewegen. In dieser Phase kommt es gelegentlich zum Ausatmen kleiner Luftmengen, aber nahezu regelhaft zum Schlucken größerer Flüssigkeitsmengen. Entweder die Lunge läuft voll. Oder der Magen.

Es gibt das trockene Ertrinken. Und das feuchte Ertrinken. Bevor der Körper endgültig aufgibt, zuckt er ein letztes Mal heftig, weil der Sauerstoffmangel Krämpfe auslöst. Es folgt der Tod. Sich langsam krümmend sinkt der Körper in die Tiefe. (...)

Wenn wir über Seenotrettung für Flüchtende sprechen, verehrte Anwesende, sprechen wir darüber. Über die Erbarmlichkeit der Todesumstände. Über die Erbarmungslosigkeit aller Mitwisser, die Jahr für Jahr Opferzahlen zur Kenntnis nehmen.

Allein in diesem Jahr starben fast 3.000 Menschen auf diese Weise im Meer. Und wir haben erst Mitte September.

Ausschnitt aus der Laudatio von Mely Kiyak an die Initiative Watch The Med Alarm Phone, als sie den taz Panter Preis am 19. September 2015 erhält.



Michel

Der 6. Februar wird immer in unserem Gedächtnis bleiben: viele Migranten versuchten, die Grenze zu überqueren, um nach Ceuta/ Spanien zu gelangen und wurden von der spanischen Polizei Guardia Civil erschossen. Mehr als 50 Menschen wurden umgebracht und ich, Trésor, verlor nahe Freunde – Michel, Daniel und andere.

Bis heute fährt die EU-Politik fort, die Grenzen zu militarisieren – sei es in Ungarn, Marokko oder Österreich. Für das kapitalistische System sind die Grenzen immer offen – für Coltan, Öl, Uran, Kaffee, Kakao, Diamanten u.a.. Durch Waffenhandel werden Konflikte geschürt und Kriege geführt, aber für die Menschen werden die Grenzen geschlossen.

Tresor (voix des migrants)



12. Oktober 2013

Wir sind am Hafen von Thermi zusammen gekommen, um an die Toten des Europäischen Grenzregimes zu erinnern. (...) Alle Toten haben Gesichter, haben Namen. Alle von ihnen lassen Verwandte und Freunde zurück. Nicht nur ihre Körper, auch ihre Hoffnungen und Träume sind verloren gegangen. Wir wollen denen, die verschwunden sind, ein Stück ihrer Würde zurückgeben – hier, im Angesicht der Sinnlosigkeit der Europäischen Grenzen – und wir wollen denen danken, die ihre Leben riskiert haben, um andere Leben zu retten. Wir sind beschämt im Moment, in dem diese Tode geschehen, weil wir unserem Anspruch, dieses mörderische Regime zu stoppen und ein willkommen heißendes Europa zu schaffen, noch nicht gerecht werden konnten. Unser Ge-

denken findet hier statt, um die Geschichten der Unzählbaren, die an den Grenzen Europas sterben, zu bewahren. Sie waren auf dem Weg, um ihre Leben in die eigene Hand zu nehmen. Sie starben auf der Suche nach Freiheit. Das geht uns alle an. Es gäbe noch viel mehr Namen und Geschichten. Wir werden niemanden vergessen, aber jetzt wollen wir denen gedenken, die im März 2013 ums Leben gekommen sind. Lasst uns ihre Namen aussprechen.

Lujain Hashash
(3 Jahre alt) – er lebt!
Abdullah Hashash
(6 Jahre alt) – er lebt!
Jinan Hashash
(7 Jahre alt) – er lebt!
Kadri Tarkmani
(14 Jahre alt) – er lebt!
Kamar Seni

(17 Jahre alt) – er lebt!
Muhamad Seni
(21 Jahre alt) – er lebt!
Fatima Hashash
(30 Jahre alt) – sie lebt!
Mustafa Sahrizi
(30 Jahre alt) – er lebt!
Omar Hashash
(40 Jahre alt) – er lebt!



Vermisste Harragas aus Tunesien

Mit dem Zusammenbruch der Grenzpolizei in der tunesischen Revolution im Jahr 2011 nutzten Tausende die Gelegenheit, sich von Tunesien aus in kleinen Booten Richtung Italien auf den Weg zu machen. Visa für europäische Länder waren ihnen verweigert worden. In vielen Fällen kenterten Boote und Rettungsaktionen wurden zu spät gestartet.

»Wo sind unsere Kinder?« vor vier Jahren begannen Mütter und Väter von vermissten Harragas sich zu organisieren und nach Informationen und der Wahrheit über die Verschwundenen zu fragen. »La terre pour tous« (»Die Erde für alle«), eine Gruppe von Angehörigen in Tunis, protestiert weiterhin öffentlich gegen das Sterben auf See als Konsequenz des rigiden EU-Grenz- und Visaregimes. Das Foto zeigt einen Teil der Gruppe während der Aktion eines Straßentheaters am 6. September 2015, dem dritten Jahrestag einer Tragödie mit mehr als 70 toten und vermissten jungen TunesierInnen in der Nähe von Lampione/Lampedusa.



4

Shake the Border,
Shake the System

Jenseits der Grenzlinien

Für das Recht auf Bewegungsfreiheit
im Kontext globaler sozialer Rechte für Alle

Hagen Kopp

**»DAMIT WOLLEN WIR BEITRAGEN, DEN
WEG OFFEN ZU HALTEN IN EIN NEUES
EUROPA – FÜR DIE, DIE NEU ANKOMMEN
ALS AUCH FÜR UNS, DIE BEREITS HIER
SIND.«**

114

115

1

FLUCHTWEGE FREIHALTEN DAS RECHT ZU GEHEN

Dazu gehören einerseits die Verstärkung und der Ausbau von alltäglichen Solidaritätsstrukturen, die entlang der gesamten Route im Mittelmeerraum und im Balkan entstanden sind. Das Alarm Phone ist Teil in einer beeindruckenden Kette von Unterstützungsprojekten der Zivilgesellschaft und der Community-Netzwerke: Von selbstorganisierten Begleit- und Rettungsinitiativen, Rasthäusern für MigrantInnen und ihre Kinder, konkreten Fluchthilfe- und Webguides bis hin zum Aufbau von Infopunkten, Suppenküchen und Gesundheitsposten.

Wir teilen diese Vorstellung von einem »Weg in ein neues Europa«, wie es unlängst in einem Text von »Moving Europe« formuliert wurde, einem Schwesterprojekt, das sich im letzten Herbst zur Unterstützung von Flüchtlingen und MigrantInnen auf der Balkanroute gegründet hat. Das Recht auf Bewegungsfreiheit ist die zentrale Forderung des Alarm Phones, auch weil wir überzeugt sind, dass damit das Sterben und Leiden an den äußeren und inneren Grenzen der EU ein Ende hätte.

Doch diese Forderung steht natürlich nicht alleine. Wir begreifen sie vielmehr als ein entscheidendes Element im übergreifenden Kampf für globale soziale Gerechtigkeit und für gleiche Rechte für Alle auf diesem Planeten. Unsere Visionen für soziale Veränderungen reichen weit über die beiden Küsten des Mittelmeeres hinaus, an denen unser Hotline-Projekt Tag und Nacht aktiv ist. Wir sehen sowohl die Notwendigkeit für transnationale Kooperationen mit Akteuren im globalen Süden und in den Herkunftsländern wie auch die Dringlichkeit für gemeinsame soziale Kämpfe innerhalb der europäischen Zielländer. Entsprechend sehen wir drei zentrale Herausforderungen:

Zum anderen braucht es politisch offensive Mobilisierungen wie die Fluchthilfe-Karawanen im Balkan, aber auch Kampagnen wie die vom Alarm Phone gestartete: Fähren statt Frontex. Diese Forderung symbolisiert sichere Fluchtrouten nach Europa, die sofort verfügbar wären, wenn das mörderische EU-Visum-System aufgehoben würde. Der Slogan passt in alle Mittelmeerregionen und greift den zynischen und heuchlerischen Diskurs an, in dem die »Schlepper« für das Massensterben auf See verantwortlich gemacht werden. Mit freiem Zugang zu Fähren würden die »Schleppergeschäfte« überflüssig und keine/r müsste auf dem Meer sterben.

2

TRANSNATIONALE KOOPERATIONSSTRUKTUREN DAS RECHT ZU BLEIBEN

Wir brauchen mehr Verbindungen – Brücken für den sozialen und politischen Austausch – in die Herkunftsländer der Flucht und Migration. Die EU präsentiert sich in vielen Konflikten als »erfolgreiche Feuerwehr«, obwohl es ihre Politik ist, die das Feuer zunächst gelegt hat. Das gilt insbesondere, wenn die EU ihre neoliberalen Programme auf Kosten der Länder durchzieht, die eigene Positionen nicht durchsetzen und ihre Ökonomien und soziale Infrastruktur nicht schützen können. Ob durch (Ressourcen-)Kriege und Waffenexporte, durch Unterstützung korrupter Eliten oder durch Landraub, Überfischung und knallharte Handelspolitiken: es gibt wenige Gründe für Flucht und Migration, an denen die Global Player der Weltökonomie und somit auch Europa nicht bestens verdienen. Umso verlogener erscheinen die Politikerreden, in denen proklamiert wird, die Ursachen der Migration nunmehr anpacken

116

zu wollen. Sie wollen allenfalls eine weitere Zurichtung im Ausbeutungsgefälle.

Dagegen steht die Kooperation mit selbstorganisierten Initiativen und Kämpfen für soziale Gerechtigkeit im globalen Süden. Denn eines dürfte klar sein: An den neo-kolonialen Abhängigkeitsverhältnissen lässt sich nur etwas ändern, wenn soziale Basisbewegungen aus Afrika und Europa in großem Stil gleichberechtigt, verbindlich und direkt zusammenarbeiten. Und die gemeinsamen Erfahrungen und wachsenden Kontakte und Beziehungen, die sich in den Kämpfen der Migration entwickeln, könnten diesen Prozess entscheidend voranbringen.

3

KÄMPFE VERBINDEN ZU EINER SOZIALEN OFFENSIVE

Wie wird es weitergehen in Europa? Gelingt den Herrschenden und ihren Institutionen die Eindämmung der erfolgreichen Flüchtlingskämpfe? Suchen sie notfalls verstärkt den Pakt mit rechtspopulistischen und rassistischen Parteien und Organisationen? Gelingt eine soziale Spaltung im Unten, das Teile und Herrsche im Gegeneinander-Ausspielen sozialer Bewegungen?

Oder kann der Impuls der Autonomien und Kämpfe der Migration in andere soziale Fragen übergreifen? Können die Märsche der Hoffnung, die Selbstorganisation und die Entschiedenheit der Geflüchteten und MigrantInnen Mut machen und eine neue Dynamik sozialer Kämpfe in Europa entfachen? Freiheit, Würde, Demokratie, soziale Sicherheit für sich und ihre Familien, dafür demonstrieren die Menschen auf der Flucht mit allem Einsatz, dafür lassen sie sich von Zäunen und Grenzen nicht aufhalten! Sie wollen ankommen am Ort ihrer Wahl, zumeist bei Verwandten und FreundInnen quer durch Europa, dort die Sprache lernen, vernünftig wohnen, arbeiten, leben. »Solidarity for all«, der

117

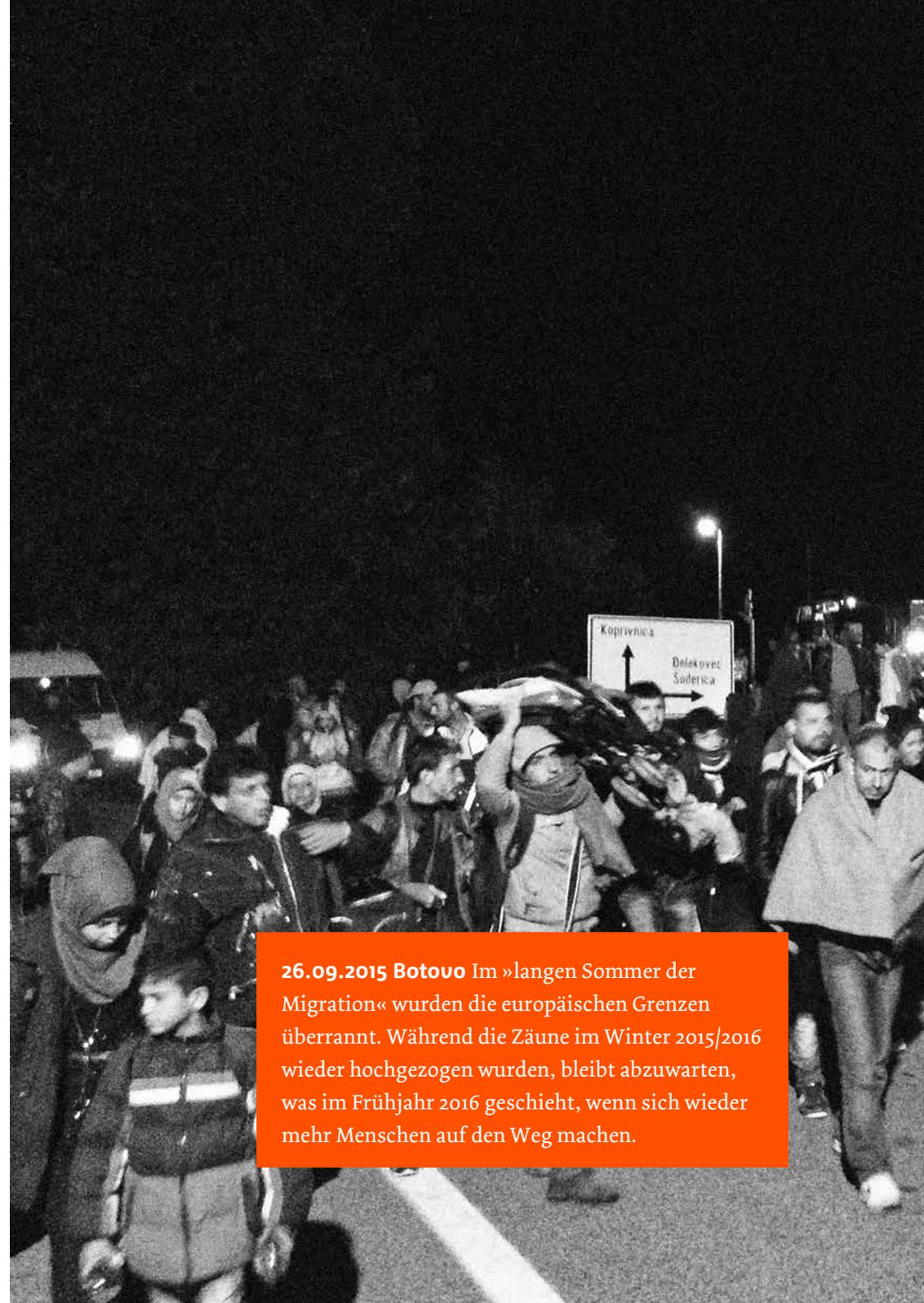
Slogan emanzipativer Netzwerke in Griechenland, wäre aufzugreifen, um alle Spaltungsversuche offensiv zu bekämpfen und gleichzeitig die »Normalität der Austerität«, die Politik der Sozialkürzungen und Prekarisierung, neu anzugreifen. Bezahlbare Wohnungen für alle durch neue Wohnungsbauprogramme, Zugang für alle zu gesundheitlicher Versorgung und Bildung, bedingungslose Grundeinkommen und erhöhte Mindestlöhne: Diese sozialen Forderungen können und müssen mit neuem Leben gefüllt werden, durch soziale Aneignung und soziale Streiks, lokal bis transnational.

Kurzum: Die Kämpfe der Geflüchteten und MigrantInnen haben die soziale Frage mit neuer Wucht auf die Tagesordnung gesetzt, neue Impulse auch für unsere Visionen. Wer konnte sich vor einem Jahr vorstellen, dass das Europäische Grenzregime derart überrannt würde und regelrecht kollabiert. Natürlich, das betrifft nicht das gesamte System und der Zusammenbruch mag eine temporäre Phase gewesen sein. Doch die unglaublichen Entwicklungen von 2015 haben gezeigt, was möglich ist: soziale Bewegungen können unvorhersehbare und unvorstellbare Dynamiken in Gang setzen. Europa kann herausgefordert und verändert werden.

**GREIFEN WIR DIE KÄMPFE UM
BEWEGUNGSFREIHEIT AUF**

**REISSEN WIR DIE GRENZEN NIEDER,
IN ALLEN LÄNDERN, IN ALLEN KÖPFEN**

118



26.09.2015 Botovo Im »langen Sommer der Migration« wurden die europäischen Grenzen überrannt. Während die Zäune im Winter 2015/2016 wieder hochgezogen wurden, bleibt abzuwarten, was im Frühjahr 2016 geschieht, wenn sich wieder mehr Menschen auf den Weg machen.



Efthalou, Lesvos, September 2015 Erleichterung nach der riskanten Überfahrt: am Strand treffen die Neu-Ankommenden lokale und internationale UnterstützerInnen, die sie willkommen heißen. Sich die Hand reichen für ein offenes Europa!



Oktober 2015 »Hotspot« Moria, Lesvos Die Zusammensetzung derjenigen, die auf dem Weg nach Europa sind, verändert sich: mehr & mehr Frauen sind auf der Reise. Jeden Versuch der Herrschenden, neue Grenzen zu errichten, drängen sie zurück.



Oktober 2015 Rigonce an der slowenischen Grenze nach Kroatien. Während staatliche Strukturen und große NGOs komplett versagen, organisieren unabhängige HelferInnen Essensversorgung und andere Unterstützungsstrukturen.



September 2015 Keleti, Budapest Mehr und mehr Menschen bleiben in Budapest stecken, weil sie daran gehindert werden, Züge zu besteigen. Doch kurz darauf werden sie den »Marsch der Hoffnung« starten und damit die EU-Verantwortlichen zwingen, einen Korridor nach Norden zu öffnen.



September 2015, Wien Hauptbahnhof

Willkommen. Überall entlang der Strecke schließen sich Menschen zusammen, um die Ankommenden willkommen zu heißen. Standing Ovationen für diejenigen, die es geschafft haben, das harte Grenzregime der EU zu überrennen.



Oktober 2015 Rösztke, Ungarn Wiederaufbau der Zäune an der ungarisch-serbischen Grenze. Europa ist an einem Wendepunkt. Wird die Schaffung von mehr und mehr Zäunen das Ende des »Europäischen Freiheitsversprechens« besiegeln? Werden wir uns weiter in Richtung einer »Orbanisierung« der EU bewegen?



August 2015, Eidomeni, griechisch-mazedonische Grenze Zäune überwinden im Spätsommer. Stacheldraht und Militär können die starke Flucht- und Migrationsbewegung nicht stoppen.



1.12.2015 Eidomeni, griechisch-mazedonische Grenze Als das mazedonische Militär beginnt, die Reisenden zu filtern und nur noch SyrerInnen, AfghanInnen und IrakerInnen passieren läßt, versammeln sich mehr und mehr Menschen verschiedener Nationalitäten gegen diese Form der Selektion. Es folgen drei Wochen entschiedener Proteste.



3.10.2015, Wien Bewegungsfreiheit und soziale Kämpfe. Die Herausforderung besteht darin, neue Kämpfe für soziale Rechte in Gang zu bringen für alle, die hier sind!

NETZWERK

AFRIQUE EUROPE INTERACT

ist ein transnational organisiertes Netzwerk von Basisinitiativen in Afrika und Europa, das Anfang 2010 gegründet wurde. <http://afrique-europe-interact.net>

BOATS 4 PEOPLE

ist ein Zusammenschluss von 14 Organisationen in 7 Ländern mit dem Ziel, die Rechte der MigrantInnen auf See zu verteidigen. www.facebook.com/boats4people

BORDERLINE EUROPE

ist ein nichtkommerzieller Verein, der unabhängig von Parteien und Regierungen gegen die Abschottung der EU und ihre tödlichen Folgen arbeitet. www.borderline-europe.de

FORSCHUNGSGESELLSCHAFT FLUCHT UND MIGRATION

FFM existiert seit 1994 und ist eine nicht-kommerzielle Vereinigung für Forschung und Dokumentation. <http://ffm-online.org>

NOBORDERS MOROCCO

No Borders Morocco – Morocco Migrant Solidarity ist ein loses Netzwerk von MigrantInnen und AktivistInnen, die

zwischen Marokko und Europa leben. <https://beatingborders.wordpress.com>

VOIX DES MIGRANTS

Voix des Migrants ist eine Initiative von und für MigrantInnen, um für die Situation von MigrantInnen und Geflüchteten zu sensibilisieren und für den Kampf um ihre Rechte zu mobilisieren. www.voixdesmigrants.com

WATCH THE MED

Watch The Mediterranean Sea ist eine Online-Plattform mit Karte, die das Sterben und die Menschenrechtsverletzungen gegenüber MigrantInnen an den maritimen Außengrenzen der EU dokumentiert. Sie wurde im Dezember 2013 als Teil der Boats4People-Kampagne von verschiedenen Netzwerken initiiert. www.watchthemed.net

WELCOME 2 EUROPE

wzeu ist ein transnationales Netzwerk, das mehrsprachig wichtige Informationen für MigrantInnen und Geflüchtete auf der Reise nach und durch Europa bereitstellt. www.wzeu.info

DANKE

... ALL DEN TAUSENDEN

GEFLÜCHTETEN UND MIGRANTINNEN

die uns angerufen haben, als sie in Seenot geraten sind. Euer Vertrauen und Euer Selbstbewusstsein waren Geschenke für uns. Es ist Eure Entschlossenheit, die uns motiviert, weiter zu kämpfen.

... FATHER MUSSIE ZERAI; all den

Netzwerken syrischer AktivistInnen, Nawal Soufi und ihrem gesamten Team, dem mazedonischen Kollektiv und allen anderen, die eine ähnliche Arbeit wie wir machen und uns mit ihrem Wissen und ihrem Engagement inspiriert haben.

... ALL DEN MUTIGEN FISCHERN,

die Hunderte von Menschen aus Seenot in türkischen und griechischen Gewässern gerettet haben, unseren FreundInnen von der Sea-Watch, den Crews von MedizinerInnen ohne Grenzen und MOAS.

... **ALL DEN CREWS** der Frachtschiffe, die nicht zögerten, schnell auf SOS-Rufe zu reagieren und zu helfen, auch wenn sie nicht für Rettungsaktionen ausgerüstet und ausgebildet waren.

... ALL DEN MITGLIEDERN DER

KÜSTENWACHE, die in Rettungszentren

und auf See ihr Bestes gegeben haben, um MigrantInnen und Geflüchtete in Seenot zu retten und die sich – im Gegensatz zu manchen ihrer KollegInnen – nicht an gewalttätigen und unmenschlichen Praktiken – wie Rettungsverweigerung, Push-Backs, Attacken und Abfangaktionen – beteiligt haben.

... ALL UNSEREN FREUNDINNEN,

die ihre eigenen Erfahrungen der Überquerung des Meeres mit uns geteilt haben: Der Austausch mit Euch hat uns die Situation viel besser verstehen lassen.

... ALL DEN UNZÄHLBAREN

FreundInnen, die unseren Schichtteam-Mitgliedern zugehört haben, wenn sie jemand brauchten, mit dem sie sprechen konnten.

... **EUCH ALLEN**, die jeden Tag für das Recht auf Bewegungsfreiheit kämpfen.

... UND NICHT ZULETZT ALLEN,

die uns mit Spenden unterstützt haben.

138

139

SPENDEN

Unser Projekt ist unabhängig und auf Spenden angewiesen. Entsprechend freuen wir uns über jede finanzielle Unterstützung, um die Arbeit des Alarm Phones fortführen zu können:

- Um unser selbstorganisiertes Callcenter zu betreiben, um Satellitentelefone der Boatpeople anzurufen und diese online mit Guthaben aufzuladen;
- Um mittels mehrsprachigen Visitenkarten die Notrufnummer in den migrantischen Communities zu verbreiten;
- Um Informationsflyer zu den Risiken auf See zu verteilen;
- Um Kampagnenmaterial gegen Frontex und das Grenzregime zu erstellen;
- Um Kontakt- und Rechercheisen in die verschiedenen Transitregionen zu unternehmen.

SPENDENKONTO

Forschungsgesellschaft Flucht & Migration

Sparkasse der Stadt Berlin

IBAN: DE68 10050000 0610024264

BIC: BELADEV3333

Stichwort: WatchTheMed-Alarmphone



Tunis 2013 Wo sind unsere Lieben? Verwandte organisieren sich bei ihrer Suche nach Vermissten. LEONA GOLDSTEIN



Berlin, 6.2.2015 Aktion in Erinnerung an die Toten vom 6. Februar 2014. © B.SAUER-DIETE/ BSD-PHOTO-ARCHIV



Lampedusa, Juni 2013 Geflüchtete weigern sich nach ihrer Ankunft erfolgreich gegen Dublin-Vorgabe. HAGEN KOPP



Schweiz, Oktober 2014 Vater Mussie Zerai gibt Notrufe schon seit über zehn Jahren weiter. CHARLES HELLER



Ägäis, November 2015 Foto über Viber geschickt von einem Boot bei Kos



Dobova (Slovenia), Oktober 2015 Syrische Familie auf der Reise durch den Balkan-Korridor. HAGEN KOPP



Griechenland Oktober 2015 Frauen warten im Hafen darauf, ihre Reise fortzusetzen. SALINIA STROUX



Hanau, November 2015 Alarm Phone Schichtteam WELCOME2EUROPE



Berlin, November 2015 Alarm Phone Team LEONA GOLDSTEIN



Berlin, November 2015 Alarm Phone Team LEONA GOLDSTEIN



Berlin, Oktober 2015 Alarm Phone Team GUSTAV PURSCHE



Berlin, November 2015 Alarm Phone Team LEONA GOLDSTEIN



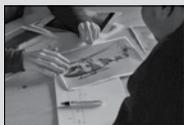
Türkei-Griechenland-Deutschland, September 2015 Photos geschickt über WhatsApp an das Alarm Phone Team Hanau: 1. Seenot bei Lesbos, 2. Kara Tepe 3. Geschlagene Frau, 4. Kühe bei Hofgeismar SYRISCHE FRAU, ANONYM



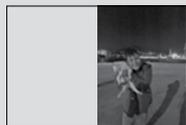
Melilla, Marokko 6.2.2014 Grenze Melilla JOSÉ PALAZÓN



Berlin, 22. April 2015 Protest gegen den Frontexchef Klaus Rösler OLIVER FELDHAUS/HÉBA/UMBRUCH BILDARCHIV



22.12.2011 Zeugenaussage von Dan Heile Gebre, Überlebender des untergegangenen Schiffes 2011 CHARLES HELLER



Lesbos 25.10.2015 Die Rettung der Katze MARILY STROUX



Ceuta, Marokko 6.2.2014 Einer der Toten vom 6.2., erschossen von der Guardia Civil PRIVAT



Lesbos, 8.9.2013 Thermi Gedenken, Reise »Zurück an die Grenze« organisiert von W2EU and YOG. MARILY STROUX

140

141



Tunis 6.9.2015 Straßentheater der Verwandten der vermissten Harragas anlässlich des Jahrestages zu Lampione H. KOPP



Lesvos, Oktober 2013 Ein gerade Angekommener tanzt während der Reise »Zurück an die Grenze«. MARILY STROUX



Botovo 26.9.2015 Menschen laufen in großen Gruppen auf den Autobahnen Richtung Nordeuropa HAGEN KOPP



Lesvos September 2015 Freiwillige begrüßen die Ankommenden FISHING WATERS



Moria, Lesbos September 2015 Lange Reihen Wartender vor dem »Hotspot« Abschiebepcenter SALINIA STROUX



Rigonce, Oktober 2015 Unabhängige Unterstützung HAGEN KOPP



Budapest, Keleti Bahnhof 2.9.2015 Menschen solidarisieren sich mit den Ankommenden Züge. CHRISTOPHER GLANZL



Wien Westbahnhof 31.8.2015 Menschen solidarisieren sich mit den Ankommenden CHRISTOPHER GLANZL



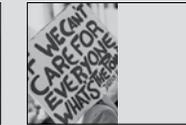
Rözke, Ungarn 15.9.2015 Wiedererrichtung der Zäune an der ungarisch-serbischen Grenze c. GLANZL



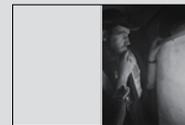
Eidomeni, August 2015 Stacheldraht und Militär können die starke Bewegung von Flucht & Migration nicht stoppen



Eidomeni, griechisch-mazedonische Grenze August 2015 Drei Wochen starker Protest MOVING EUROPE



Wien, 3.10.2015 Demonstration Stimmen für Geflüchtete CHRISTOPHER GLANZL



Zentrales Mittelmeer, Sommer 2015 Das Projekt »Sea Watch« RUBEN NEUGEBAUER



Moria, Lesbos Oktober 2015 Anstellen vor Moria um registriert zu werden SALINIA STROUX



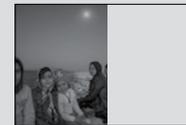
Schengen, Juni 2014 Aktion während des March for freedom von Strasbourg nach Brüssel HAGEN KOPP



Kos, 2.12.2015 Foto gesendet über Viber von einem Boot vor Kos



Mytilene, Lesbos August 2015 Fähren statt Frontex WELCOME2EUROPE



Lesvos, Oktober 2015 Familien warten im Hafen auf ihre Weiterreise SALINIA STROUX

GLOSSAR

AIS Automatic Identification System. Automatisches Ortungssystem für Schiffe, Lokalisierung erfolgt mittels Satelliten oder Stationen an Land.

BOZA »Sieg« auf Bambara. Ruf von westafrikanischen MigrantInnen, wenn sie Europa erreicht haben.

EU DIREKTIVE 2001/51/EC Anweisung der Europäischen Union vom Juni 2001, die Fluggesellschaften verpflichtet, die Rückflugkosten zu übernehmen, im Falle, dass dem Passagier und Asylbewerber das Asyl verweigert wird. Als eine Konsequenz lehnen es Transportunternehmen seitdem ab, MigrantInnen ohne gültige Papiere zu transportieren.

EU NAVFOR MED Marinestreitkräfte im Einsatz der Europäischen Union. Militärische Operation der EU, die im Juni 2015 begonnen wurde, um den »Menschenschmuggel« im Mittelmeer zu bekämpfen. Im Oktober 2015 begann die zweite Phase unter dem Namen »Sophia«, benannt nach einem Kind, dass auf einem Marineschiff während einer Rettungsoperation im August 2015 geboren wurde.

FRONTEX Grenzschutzagentur der Europäischen Union, gegründet 2004 mit Hauptquartier in Warschau. Hauptaufgaben sind die Koordination

der nationalen Grenzpolitiken und die Bekämpfung der »irregulären« Einwanderung. Symbol und Hauptakteur der Festung Europa.

HARRAGA arabisch für: »Die, die Grenze verbrennen«. Selbstbeschreibung nordafrikanischer MigrantInnen, die das Mittelmeer per Boot ohne Visa nach Europa überqueren.

HOTSPOT Registrierungscenter, die von mobilen → Frontex-Teams betrieben werden, um Identitätsüberprüfungen durchzuführen und Abschiebungen beschleunigen zu können. Der erste Hotspot wurde am 17. September 2015 auf Lampedusa eröffnet.

IMO NUMMER Nummer der Internationalen Seeschiffahrts-Organisation. Siebenstellige Zahl um Schiffe oder Schiffseigentümer zu identifizieren. → MSII.

ABFANGEN Stoppen von MigrantInnen auf See durch die zuständige Grenzpolizei auf dem Territorium des Staates, dass diese verlassen wollen, um sie zur Rückkehr zu zwingen. Dies darf nicht mit einer Rettungs- oder → SAR-Operation verwechselt werden.

IOM Internationale Organisation für Migration. Staatenübergreifende Organisation für Migrationskontrolle,

gegründet im Jahr 1951. Kooperiert eng mit den Regierungen.

MARE NOSTRUM Luft- und Seeinsatz der italienischen Marine vom Oktober 2013 bis Oktober 2014, um großangelegte SAR-Operationen durchführen zu können. Durch Mare Nostrum konnten über 150.000 MigrantInnen gerettet werden.

MRCC Leitstelle für Maritime Rettungskoordination, vorrangig für SAR zuständig.

MSII Mobile Maritime Service Identitätsnummer. Neunstellige Nummer, um Schiffe oder Küstenstationen zu identifizieren → IMO Nummer.

PULL-BACK Illegales Abschieben von MigrantInnen auf See, so wie beschrieben für → push-backs, allerdings in die Richtung des Ausgangsstaates, ausgeführt von Einsatzkräften des Ausgangsstaates, in der Regel mit der Kenntnis und im Einverständnis mit den staatlichen Behörden des Zielstaates.

PUSH-BACK Illegales Abschieben von MigrantInnen auf See aus nationalen Gewässern in internationale Gewässer oder auf das Gebiet des Herkunftsstaates, ausgeführt von Einsatzkräften des Zielstaates. Den MigrantInnen wird dabei das Recht auf Asyl verweigert. → pull-back.

SCHENGEN RAUM Gebiet von 26 Europäischen Ländern mit gemeinsamer Visa-Politik und ohne

grundsätzliche Grenzkontrolle an ihren gemeinsamen Grenzen. Nichtsdestotrotz gibt es punktuelle Kontrollen und neuerdings werden Grenzkontrollen auch wieder breiter eingeführt. Kroatien, Bulgarien, Rumänien und Zypern gehören (noch) nicht zum Schengen-Gebiet.

SAR ZONE Search and Rescue zone (Such- und Rettungsgebiet). Das Mittelmeer ist in nationale SAR-Zonen eingeteilt. Im Fall eines Bootes in Seenot ist das zuständige → MRCC verpflichtet, eine SAR-Operation einzuleiten, mit dem Ziel das Boot zu retten. order to rescue that boat.

THURAYA Satellitentelefon-Anbieter der Vereinigten Arabischen Emirate. Auch kurz für Satellitentelefon an sich. Empfang auf dem gesamten Gebiet des Mittelmeeres.

TRITON Operation zur Grenzsicherung von → Frontex. Begann am 1. November 2014 als Nachfolge von → Mare Nostrum. Im Unterschied dazu ist Tritons Budget kleiner und die Mission ist Grenzkontrolle und nicht die Rettung von Menschen.

WATCH THE MED Dokumentations- und Kartenplattform, um das Sterben auf See und Menschenrechtsverletzungen an den Außen Grenzen der EU zu dokumentieren.

ZODIAC Bootstyp (aufblasbares Gummiboot) der französischen Firma Zodiac wie er oft für die Überquerung des Mittelmeeres benutzt wird.

IMPRESSUM

REDAKTION

Marion Bayer, Hagen Kopp,
Laura Maikowski, Maurice Stierl

LEKTORAT

Maurice Stierl, Simon Sontowski

ÜBERSETZUNGEN

Maurice Stierl

ÜBERSETZUNG UND LEKTORAT DER DEUTSCHSPRACHIGEN AUSGABE

Claudia Krieg

DESIGN

www.bildargumente.de
in Kooperation with ça ira!

DRUCKEREI

Oktoberdruck

VISDP

FFM
Gneisenaustr. 2a
10961 Berlin

KONTAKT

Wer uns wegen dringender
Seenotrettung im Mittelmeer erreichen
will, bitte direkt die Alarm Phone
Nummer anrufen: **+334 86 51 71 61**

Wer uns für ein Interview oder einen
Bericht kontaktieren oder unsere Arbeit
unterstützen möchte:

wtm-alarm-phone@antira.info

Und einige unserer Regionalteams
können für Medienanfragen direkt
unter ihren eigenen Adressen
kontaktiert werden:

<http://alarmphone.org/en/media>

Weitere Informationen finden sich hier:

www.alarmphone.org

www.watchthemed.net

www.facebook.com/watchthemed

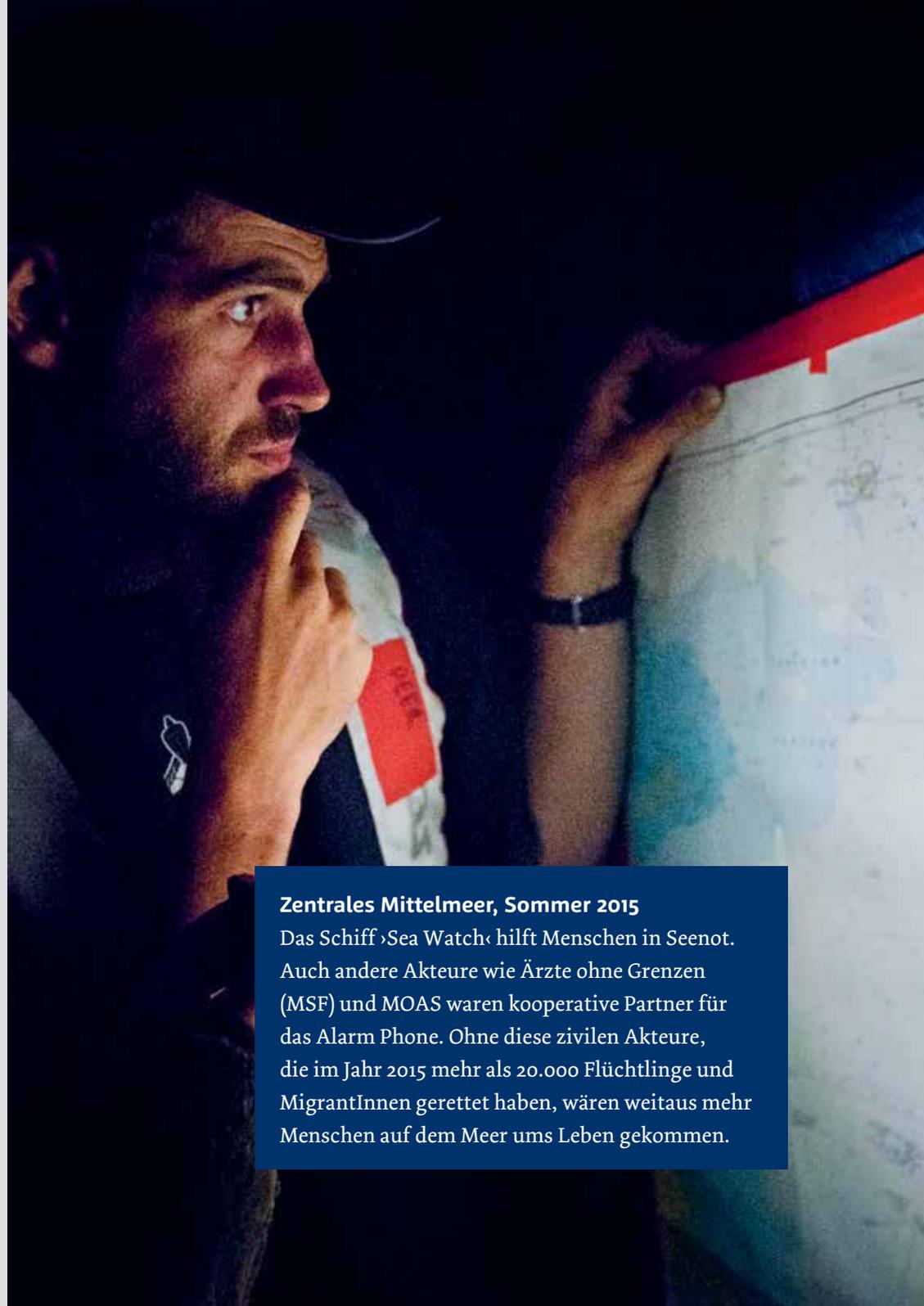
alarmphone

https://twitter.com/alarm_phone

144

Zentrales Mittelmeer, Sommer 2015

Das Schiff ›Sea Watch‹ hilft Menschen in Seenot. Auch andere Akteure wie Ärzte ohne Grenzen (MSF) und MOAS waren kooperative Partner für das Alarm Phone. Ohne diese zivilen Akteure, die im Jahr 2015 mehr als 20.000 Flüchtlinge und MigrantInnen gerettet haben, wären weitaus mehr Menschen auf dem Meer ums Leben gekommen.





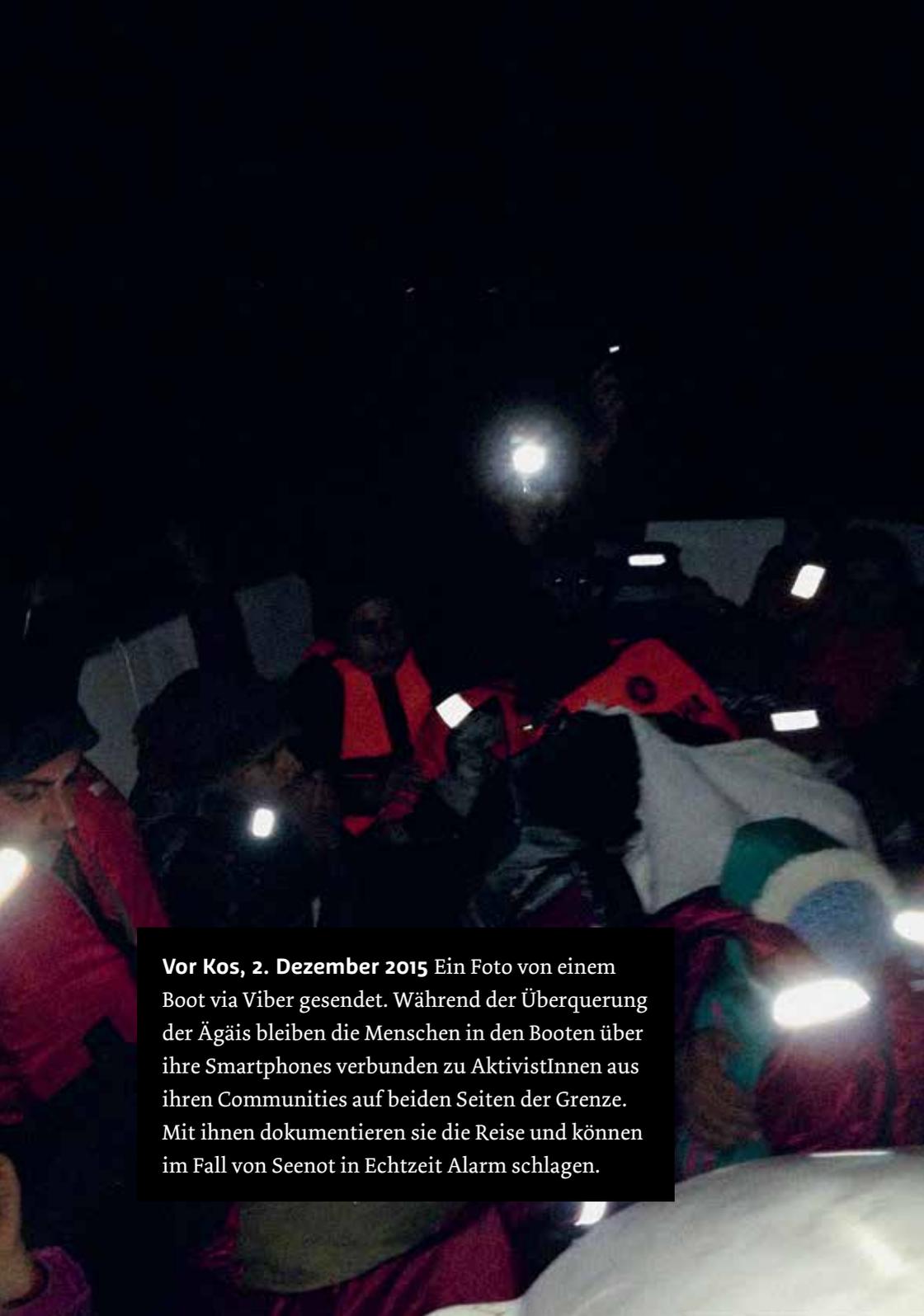
Moria, Lesbos, Sommer 2015

Der Anteil besonders verletzlicher Personen ist sehr hoch. Ganze Familien kommen an, das jüngste Mitglied ein paar Wochen alt, das Älteste über 90. Es gibt RollstuhlfahrerInnen oder Menschen ohne Beine und sie sind unter den ersten, die die nächsten Grenzen überwinden.

Flussüberquerung in Schengen, Juni 2014

Mit dem »March for Freedom« von Strasbourg nach Brüssel protestieren Netzwerke selbstorganisierter Flüchtlinge gegen die inneren Grenzen Europas und fordern zugleich das Recht auf Bewegungsfreiheit an den Außengrenzen.





Vor Kos, 2. Dezember 2015 Ein Foto von einem Boot via Viber gesendet. Während der Überquerung der Ägäis bleiben die Menschen in den Booten über ihre Smartphones verbunden zu AktivistInnen aus ihren Communities auf beiden Seiten der Grenze. Mit ihnen dokumentieren sie die Reise und können im Fall von Seenot in Echtzeit Alarm schlagen.

Mytilene, Lesvos, August 2015 Fahren statt Frontex. Die Forderung nach sicheren Reisewegen ist mittlerweile von vielen verschiedenen Akteuren aufgegriffen worden. Viele NGOs teilen sie, sogar der Bürgermeister von Mytilene fordert Fähren, die von der Türkei nach Griechenland fahren, um das Sterben auf See zu beenden.





DE

Diese Broschüre zum einjährigen Bestehens des Alarm Phones bietet Einblicke, Analysen und Kommentare zu den ersten zwölf Monaten des Notruf- und Hotline-Projekts.

Wir wurden ZeugInnen von sehr viel Leid und Verzweiflung, aber auch von der Entschlossenheit hunderttausender Menschen, sich nicht von Mauern und Zäunen aufhalten zu lassen. Wieder und wieder haben sie das brutale Grenzregime der EU herausgefordert und überwunden. Wir waren mittendrin in diesem Jahr eines geschichtsträchtigen Wandels und unsere Erfahrungen und Aktivitäten demonstrieren eindrücklich, dass und wie es möglich ist, direkte Wege des alltäglichen Eingreifens zu entwickeln, um den Kampf für Bewegungsfreiheit zu unterstützen.

